Heute auf Seite 3: Tod aus der Luft

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. Januar 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Rußlandpolitik:

Kühlen Kopf bewahren

Kanzler Kohl widersprach unglaubwürdigen Moralisten

Fehlenden Mut mochte man dem Kanzler kaum attestieren, als er ausgerechnet in der Tschetschenien-Debatte des Bundestages seine Freundschaft zu Boris Jelzin noch einmal bekräftigte. Schließlich verwandelte sich der russische Präsident im Verlauf der Kaukasus-Tragödie in den Augen der deutschen Öffentlichkeit vom Vorzeige-Demokraten zu einem Verbündeten kriegslüsterner Militärs.

Die Abwehr Kohls, seine Freundschaft zu Boris Jelzin sei „seine Sache", trifft indes dennoch nicht. Natürlich muß der deutsche Regierungschef die Möglichkeit haben, auch im Geheimen mit ausländischen Staatsoberhäuptern zu sprechen. Das gebieten die Gesetze der Diplomatie. Macht er eine „Freundschaft" aber öffentlich, dann ist sie ein Politikum, das alle Deutschen angeht, wie der SPD-Fraktionsvorsitzende Rudolf Scharping richtigstellte.

Das lautstarke Vorpreschen der Sozialdemokraten vermag Beobachter mit etwas Gedächtnis trotzdem nicht recht zu überzeugen. Vor nur wenigen Jahren noch war es eben jene SPD, die angesichts von Kritik an Menschen- oder Völkerrechtsverletzungen in den Gefilden des damaligen Ostblocks sogleich vor „überzogenen Reaktionen" warnte, die den „Dialog" und damit letztendlich auch den Frieden gefährden könnten. Der vorauseilende Gehorsam ging seinerzeit sogar soweit, daß die Sozialdemokraten öffentlich forderten, Menschenrechtsverletzungen im Osten gar nicht mehr zur Kenntnis zu nehmen. So strichen die SPD-geführten Länder ihre Zuwendungen für die Erfassungsstelle Salzgitter; wohl wissend, daß hier nicht nur registriert, sondern zudem unmittelbar geholfen wurde, da die Registrierung von Regime-Opfern, in der damaligen DDR bekanntgeworden, meist zu Hafterleichterungen führte.

Auch angesichts des Afghanistan-Überfalls der Sowjets 1979/80 verließen die Sozialdemokraten den Pfad üblicher Entspannungsrhetorik keinen Moment. Die unter der Beteiligung führender Sozialdemokraten losgetretene „Friedensbewegung" verlor kurz darauf kein Wort mehr über Afghanistan.

Das alles nimmt der öffentlichen Kritik am derzeitigen Vorgehen Moskaus natürlich keine Handbreit ihrer Berechtigung. Wenn jetzt allerdings, wie von seiten des Grünen und einstigen „Friedensbewegten" Joschka Fischer, Boris Jelzin auf eine Stufe gestellt wird mit dem Schreihals Schirinowski, dann kann man ihm dies kaum als Ausdruck ehrlich empfundener moralischer Entrüstung abnehmen – angesichts der aufgezeigten jüngsten Vergangenheit Fischers und seiner linken Mitstreiter.

Diesen wenig ernstzunehmenden Tiraden moralischer Betroffenheit versucht Kohl nun in der Manier des echten Staatsmannes einen kühlen Kopf entgegenzuhalten. Dabei weiß er natürlich, daß er sich mit seiner neuerlichen Freundschaftsbekundung für Boris Jelzin auf einen Drahtseilakt eingelassen hat.

Und es bleibt fraglich – auch ganz frei von emotionaler Betroffenheitsrhetorik –, ob der Kanzler gut beraten ist. Nach Informationen des Magazins „Focus" soll der Bundesnachrichtendienst (BND) dem Kanzler die Einschätzung überbracht haben, daß (im Gegensatz zur geläufigen Auffassung) das offensichtliche militärische Fiasko Jelzins Gegenspielern bei der Armee mehr geschadet habe als dem russischen Präsidenten selbst, dessen Position gegenüber putschverdächtigen Offizieren sogar gestärkt worden sei. Darauf scheint Helmut Kohl zu bauen, im Gegensatz zu den Sozialdemokraten, die sich kaum soweit hervorwagen würden, hielten sie den Sturz des Kreml-Chefs nicht schon für eine ausgemachte Sache.

Die Frage bleibt, wieviel der Informationsvorsprung des Bundeskanzlers wert ist. Der BND gilt weltweit nicht gerade als besonders gut orientierter Geheimdienst. Böse Zungen halten den deutschen Agenten gar vor, in der Vergangenheit reihenweise große Ereignisse regelrecht verschlafen zu haben. Für die Theorie der Geheimdienstler spricht allerdings, daß die gepriesenen Reformkräfte um Jegor Gaidar Jelzin kaum ersetzen können, da es ihnen weithin an Führungspersönlichkeiten fehlt. Überdies hat Jelzin mehrfach bewiesen, daß er zu den sprichwörtlichen Totgesagten zählt, die bekanntlich länger leben. So dürfte es zu der jüngst von Moskaus Außenminister Kosyrew gelobten „ausgewogenen Außenpolitik" Deutschlands gegenüber Moskau trotz der abscheulichen Bilder von Grosnyj keine vernünftige Alternative geben. Das schließt eine weiterhin deutliche Kritik an dem russischen Vorgehen in Tschetschenien natürlich ein, wie sie, so der Kanzler richtig, unter „Freunden" möglich sein muß.

Auffällig bleibt, daß sich Moskau erst jetzt, da es deutsches Wohlwollen angesichts der weltweiten Rußland-Schelte erhofft, an seinen größten Geld- und Hilfsgüterlieferanten erinnert, dem es angesichts der Schwierigkeiten in Nord-Ostpreußen oder des Problems geraubter deutscher Kulturgüter glaubte über Jahre die kalte Schulter zeigen zu können.

Hans Heckel

Aus dem Inhalt



Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Auf der Suche nach dem Bürger

Im Hamburger Landesvorstand der SPD wird laut darüber nachgedacht, ob man nicht den „Mythos von der Arbeiterpartei" aufgeben solle, weil man endlich eine „moderne Partei der Aufklärung unserer Zeit" werden möchte. Wer die Hamburger (Parteien-)Verhältnisse kennt, könnte möglicherweise zu dem voreiligen Schluß gelangen, hier würden nur die als „Nadelstreifen-Genossen" verschrieenen Hanseaten pikiert die Nase angesichts ihrer frühen Herkunft rümpfen. Doch dem ist nicht so.

Nach diversen Positionspapieren, eines davon mit der schmählich untergegangenen SED gewechselt, hat der Kampf um Einfluß und Mitglieder eine neue Dimension erreicht. Nach dem katastrophalen Einbruch der Mitgliederzahlen bei den Gewerkschaften (übrigens durchaus analog im Bereich der Kirchen) ist nun neben der F.D.P. offenbar auch die SPD an der Reihe: Parteivorsitzender Kuhbier nannte die Entwicklung im Land Hamburg „dramatisch"; es seien von 1987 bis 1994 20 Prozent der Mitglieder verlorengegangen. Die SPD habe hier „ihre früher vorhandene geistige Vorherrschaft (Hegemonie) des politischen Diskurses" verloren. Damit einher gehe bei großen Teilen der Hamburger Bevölkerung eine für die SPD bedrohliche Stimmungslage, die zwischen Ablehnung und Interesselosigkeit an den Themen und an den Geschicken der Partei pendele.

Schaut man genauer hin, so zeigt sich hier die Tendenz einer Entwicklung an, die mit der Entpolitisierung unserer Nationalgeschichte einer ganzen Generation in engstem Zusammenhang steht, weshalb andere Parteien durchaus keinen Grund zum Frohlocken haben dürften. Der Bürger, gleichviel ob er aus der Arbeiterschaft oder dem Kleinbürgertum stammt, fühlt sich von dieser Partei schlichtweg nicht mehr repräsentiert. Bestimmte Stadtviertel in Hamburg verschaffen durch die stetig steigende Kriminalitätsrate ein so hohes Maß an „Unbehaustheit", daß ihre Bürger entweder die Wahl verweigern oder bei anderen Parteien Zuflucht suchen. Manche sind zu den Republikanern abgewandert, doch seitdem diese mit undemokratischen Breitseiten beschossen worden sind, handeln viele Wähler einfach nach dem Motto des sächsischen Königs von 1918, „Macht euren Dreck allene!" Dabei zeigt sich hier nur, daß allmählich die gesamte nationalpolitische Substanz unseres Volkes aufgebraucht scheint.

Mag man zu untergegangenen historischen Epochen unseres Volkes stehen, wie man will, die Maximen vom Gemeinnutz zugunsten unseres eigenen Volkes und von politischer Ein- und Weitsicht und moralischer Sauberkeit der Führungsschicht werden auf immer gültige Wertvorstellungen bleiben. Für die Gegenwart: Mit der Überwindung des bolschewistischen Marxismus-Leninismus, der die Überbetonung der Bedürfnisse der Unterschicht zum Ziel hatte, und mit der Überwindung der Ich-Bedürfnisse der zumeist ausschließlich nur profitorientierten Oberschicht, wie es der auch bei uns zunehmend praktizierte Amerikanismus (siehe die Wahlkampf-Methoden) offeriert, muß ein breit angelegtes Verantwortungsgefühl für das Ganze unseres Volkes angestrebt und für den einzelnen nachvollziehbar erreicht werden. Unterbleibt dies, wird die individuelle Anonymität und damit auch

Ostpreußen:

Propst soll in Königsberg bleiben

Außenministerium und EKD stellen sich hinter den Geistlichen

Der Bundesaußenminister und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) habe sich hinter den in Ostpreußen tätigen Propst Beyer gestellt, der gemäß einer Forderung des russischen Außenministeriums abberufen werden soll. Die gegen ihn erhobenen Vorwürfe seien vollkommen unbegründet, hieß es letzte Woche nahezu gleichlautend aus Bonn und Hannover, dem Sitz der EKD.

Gegenüber einem Vertreter der Deutschen Botschaft in Moskau war die Forderung nach Abberufung des bislang verdienstvoll wirkenden Geistlichen damit begründet worden, er betreibe angebliche deutsch-nationale Stimmungsmache und verwende Mittel für humanitäre Hilfe einseitig unter nationalen Gesichtspunkten. Außerdem werbe er gezielt Rußlanddeutsche aus Kasachstan und anderen Republiken der ehemaligen Sowjetunion systematisch zur Ansiedlung im nördlichen Ostpreußen an und betreibe zudem Hetze gegen die Russische Orthodoxe Kirche. Das Kirchenamt der EKD vermutet, daß hinter diesen bewußt desinformierenden Behauptungen eine kleine Gruppe unzufriedener Gemeindeglieder stehe. Bereits in der Vergangenheit waren ähnlich haltlose Vorwürfe erhoben worden, die ihren Ursprung mutmaßlich in einer gezielten Aktion der seinerzeit noch bestehenden sowjetischen Geheimdienstes KGB hatten. Damals waren sogar in einer sowjetischen Zeitung diese Thesen nachgedruckt worden.

Was die erwähnte Gruppe von Unzufriedenen angeht, so darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß es überaus schwierig ist, aus der Vielzahl der versprengten religiösen Gruppierungen eine alle Glieder zufriedenstellende Sinnmitte konfessioneller Übereinkunft zu finden. Der aus Dresden stammende Kurt Beyer ist seit 1991 Pfarrer der Evangelischen Gemeinde in Königsberg. Er führt als Propst gleichzeitig die Aufsicht über alle 19 Kirchengemeinden der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rußland, die in den vergangenen Jahren von zugewanderten Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen gegründet wurden.

Wie das russische Fernsehen in diesem Zusammenhang berichtet, debattierte das gegenwärtige Königsberger Stadtparlament bereits Mitte Dezember vergangenen Jahres über ein Gesetz über den Schutz der Staatssprache der Russischen Förderation. Dabei sei diese Initiative aus Sorge um das „Überhandnehmen von ausländischen, insbesonderen von deutschen Bezeichnungen von verschiedenen Firmenschuldnern" ergriffen worden.

P. M./P. F.

die politische Ohnmacht der Menschen wachsen.

Es wäre geradezu verhängnisvoll für die Geschicke unseres Volkes, wenn die Vorkriegstendenzen der SPD, die den Zusammenhang zwischen unten und oben wahren wollten, nunmehr zugunsten einer Idee von einer „modernen" Partei bedenkenlos in einem großen Kehraus über Bord geworfen werden würden. Gerade die ungeheure Wirkungsbreite der Arbeiterbildungsvereine schuf jenen Gemeinsinn in Verantwortung, von dem man bis in unsere Tage noch zehren konnte und der nunmehr aufgebraucht scheint. Die Grünen, die von Anfang an neue Wege gingen, haben ihren Bonus nur erworben, weil sie mit breitester Front radikale Opposition gegen alles übten. Ob dies auf Dauer reicht, scheint fraglich.

Die sogenannten christlichen Parteien, die zumeist befangen in der Frage des konfessionellen Risses von 1517 operierten und die damit Verantwortung für die heute leerer werdenden Kirchen tragen, vermochten zudem in der Nachkriegszeit keiner sinnstiftenden weiterführenden Idee zum Durchbruch zu verhelfen. Vielleicht lag dies daran, daß man zuwenig Spielraum gegenüber den Besatzungsmächten hatte, vielleicht auch daran, daß man allzusehr auf die partikularistischen Interessen des Rheinlandes setzte. Aber dies sollte ja jetzt vorüber sein.

Deutschlands Hauptaufgabe bleibt auch zukünftig nicht der saturierte Westen unseres Kontinents, sondern der in jeder Hinsicht hungrige Osten. Danach sollte auch das zukünftige geistige Rüstzeug ausgerichtet sein, und nur der Böswillige wird dahinter Pulver und Blei vermuten. Für innen aber muß gelten, daß wieder ein lebendiger Zusammenhang zwischen der einzelnen Tat eines einzelnen selbstbewußten Bürgers mit dem Ganzen unseres Volkes hergestellt wird. **Peter Fischer**

„Mörder-Urteil":

Maulkorb für den „Bürger in Uniform"?

Der Befehlshaber des Wehrbereiches II verteidigt die verletzte Ehre der ihm anvertrauten Soldaten

Nur wenige Wochen vor dem 5. Jahrestag der deutschen Einheit hatte ein Spruch des Bundesverfassungsgerichts, den man bei Nutzung der grundgesetzlich garantierten Meinungsfreiheit doch wohl als skandalös bezeichnen kann, für Unruhe gesorgt und einer ungehemmten, gerichtlich nicht zu ahndenden Verunglimpfung der Soldaten Tor und Tür geöffnet. Kein Beitrag zur Einheit, mehr ein Beitrag zur Spaltung einer Nation. Man schien Gras über die Sache wachsen lassen zu wollen, doch man hat nicht damit gerechnet, daß Millionen Menschen in ihrer Ehre und Würde tatsächlich und nachhaltig verletzt wurden. Manche Politiker und Publizisten haben nicht begriffen, daß dieses „Mörder-Urteil" Unruhe in die Bundeswehr hineingetragen hatte und der Soldat sich nicht abfinden kann mit diesem Spruch. Es rumort seit langem in der Truppe, die über Jahrzehnte doch so sehr zu politischem Wohlverhalten erzogen wurde. Zwar erläuterten der Generalinspekteur und die hohen Kommandeure im „Innenverkehr" der Truppe, daß auch die Generalität den Spruch nicht akzeptieren kann. Doch die Unruhe blieb. Nach außen schwiegen die Kommandeure, hofften und vertrauten auf den Ehrenschutz durch die Politik! Doch erhielten sie diesen Schutz?

Und so kam es, wie es kommen mußte. Ein General mit dem Mut eines Fallschirmjägers stellte sich vor seine Soldaten und verwahrte sich dagegen, daß jedermann in Deutschland heute Soldaten Mörder nennen darf. Er konnte die Überlegungen des 3. Senats des Bundesverfassungsgerichts nicht nachvollziehen und sprach dies aus. Offen, mit gutem Gewissen vor sich selbst und vor seiner Truppe.

Wie konnte man nur so naiv sein und glauben, daß der Soldat in der Demokratie ein solches Urteil akzeptieren würde! Hatte man ihn denn nicht zum mitdenkenden und mündigen Staatsbürger erzogen?

Der Befehlshaber des Wehrbereichs II, Generalmajor Schultze-Rhonhof, vertrat also offen seine Meinung zu dem Urteil und wagte es, die verletzte Ehre der seiner Führung anvertrauten Soldaten zu verteidigen. Er hielt die Behauptung, Soldaten seien Mörder, für „so absurd, als wollte man das Bundesverfassungsgericht mit dem Volksgerichtshof vergleichen". Zum Problem wurde das Ganze dadurch, daß sogar der Wehrbeauftragte den Gebrauch des Konjunktivsatzes nicht erkannte. Die Forderung war also rasch gestellt: Der General muß zur Verantwortung gezogen, er muß abgelöst werden. Eifrig wurde mit Assistenz von Top-Journalisten an einem neuen Maulkorb gebastelt. Und noch als man zu begreifen begann, daß man sich hier möglicherweise verrannt hat, hielt es der Moderator der Tagesthemen am 16. Januar für zweckmäßig, den General zu fragen, „meinen Sie wirklich, daß Sie den Soldaten erklären können, was Demokratie und Meinungsfreiheit ist?" Ist das nicht ein Beispiel zynischer Ehrabschneidung?

Generalmajor a. D. Gerd-H. Komossa, 1924 in Allenstein/Ostpreußen geboren, kam nach Kriegsteilnahme zur Bundeswehr. War unter anderem an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg, später in verschiedenen Bereichen des Verteidigungsministeriums in Bonn und schließlich als Befehlshaber des Territorialkommandos Süd tätig. General Komossa steht seit seiner Pensionierung der „Gesellschaft für die Einheit Deutschlands", Bonn, vor.

Zur Ehrenrettung des Wehrbeauftragen ist festzustellen, daß er den gemachten Fehler erkannte und korrigierte. Inzwischen haben auch andere begriffen, daß politische Hüftschüsse nicht immer klug sind.

So leicht wird man General Schultze-Rhonhof in einem demokratischen Rechtsstaat nicht in die Wüste schicken können, wie viele es möchten. Doch zunächst wurde er zum Prügelknaben der Nation gemacht. Hätten die Kritiker nicht erkennen können, daß der General den Vergleich des Bundesverfassungsgerichts mit dem Volksgerichtshof für „absurd" hielt und also eben nicht anstellte? Und hätte man sich nicht fragen müssen, ob die Behauptung, Soldaten sind Mörder, nicht doch in ihrem beabsichtigten Gehalt „absurd und zutiefst ehrabschneidend" für alle Soldaten ist? Gerade auch für die, die für ihr Land im Kriege gefallen sind oder im täglichen Dienst tödlich verletzt wurden? Ganz gleich, welcher Nation sie angehörten. Müßte nicht ein Gericht, das über die Einhaltung der Verfassungsrechte zu wachen hat, prüfen, ob hier nicht sogar der Tatbestand der Verunglimpfung des Ansehens von Verstorbenen vorliegt? Oder der Tatbestand der Volksverhetzung? Wird dies nicht geprüft, weil es sich nicht um eine ethnische Minderheit handelt, die hier verunglimpft wird?

Dies alles hat das Bundesverfassungsgericht offensichtlich nicht bedacht. Es fällte seinen Spruch vielmehr in einer unangemessenen Überbewertung des Grundrechts auf freie Meinungsäußerung im Vergleich zum Grundrecht auf Achtung der Würde des Menschen. Das Gericht hat mit juristischen Kunstgriffen aus der Mörderbehauptung eine straffreie Meinungsäußerung gemacht. Nichts anderes. Und es wußte, daß dieser Spruch formal nicht mehr anfechtbar ist. Es hätte jedoch das Anstandsgefühl aller „Billig- und Gerechtdenkenden" berücksichtigen müssen.

Ein Spruch des Bundesverfassungsgerichts darf also nicht kritisiert werden. Zumindest nicht durch einen Soldaten. Dem Politiker wurde schon mehrfach das Recht einer Urteilsschelte zugebilligt. Wir haben es erlebt, wie kräftig gescholten wurde über Urteile in Karlsruhe, die der einen oder anderen Bonner Partei nicht gefielen. Aber, bitte nicht von Soldaten! Also Maulkorb her! Wie schon gehabt! Es gibt Vorgänge!

Doch wäre das nicht gerade eine Unterdrückung des Grundrechts der freien Meinungsäußerung? Darf der Soldat etwa nicht sagen oder schreiben, daß ihn der Spruch dieses Gerichts subjektiv in seiner Würde verletzt? Der Soldat, der zu treuem Dienen verpflichtet ist und zum Einsatz seines Lebens in tapferer Verteidigung des Rechts und der Freiheit des deutschen Volkes? Welcher Geist spricht eigentlich aus dem Spruch des Verfassungsgerichts? Das ist die Frage! Wer wundert sich noch darüber, daß die Zahl der Wehrdienstverweigerer steigt und steigt und steigt?

Die Präsidentin Limbach fand das Urteil so wie gesprochen in Ordnung. Der Bundespräsident, der bis vor kurzem selbst diesem hohen Gerichte präsidierte, soll über den Spruch „nicht glücklich" gewesen sein. Noch im September hatte Verteidigungsminister Rühe dieses Urteil als skandalös bezeichnet. Kann er heute einen General entlassen, der diese Auffassung seines Ministers teilt?

Die Behauptung „Soldaten sind Mörder" müsse „umgangssprachlich" verstanden werden, sagten die Richter. Was immer sie hierunter verstehen. Tatsache bleibt, daß eine solche Äußerung keine strafrechtlichen Folgen mehr haben wird, obwohl sie nach dem gesunden Volksempfinden, welches es juristisch heute wohl nicht mehr gibt, den Tatbestand der Beleidigung und Ehrabschneidung von Millionen Deutschen, die für unser Land als Soldaten gedient haben und heute dienen, erfüllt.

Die Soldaten sind über das Urteil auch heute noch empört. Sie wollen sich nicht Mörder schimpfen lassen und erwarten weiterhin, daß der Dienstherr sich von dem Urteil distanziert. Mit dem Urteil im Tornister können sie sich weder nach Bosnien noch in den Kaukasus oder sonstwo in der Welt schicken lassen. Die Bundesregierung wird die Lage klären müssen.

Vorerst ist für Ordnung gesorgt. Der General wird nicht bestraft, was von Publizisten und manchen Politikern bedauert wird. Das Mörder-Urteil bleibt und ist nicht mehr anfechtbar. Verständnis zeigte Minister Rühe für die Beweggründe des Generals und hielt ihn zugleich zu mehr Zurückhaltung in der Zukunft an. Die Ordnung in der Armee scheint wiederhergestellt zu sein. Ist sie das wirklich?

Gerd-H. Komossa, Generalmajor a. D.

Extremismus:

Neue Terror-Gefahr von links

„Antiimperialistische Zelle" bombt gegen die Demokratie

Der Bombenanschlag auf das Haus des ehemaligen Staatssekretärs im Entwicklungshilfe-Ministerium, Volkmar Köhler (CDU), brachte schmerzlich ins Bewußtsein zurück, daß der Linksterror auch nach dem öffentlichen Gewaltverzicht der „Rote Armee Fraktion" (RAF) 1992 weitergeht. „Antiimperialistische Zelle" (AIZ) nennen sich die RAF-Nachfolger. Bislang trat die AIZ lediglich mit kleineren Attentaten hervor. So im vergangenen September mit Anschlägen auf das Parteibüro der Bremer FDP und die Kreisgeschäftsstelle der CDU in Siegburg. Begonnen hatten die AIZ-Überfälle mit einem Brandanschlag auf die juristische Bibliothek der Hamburger Universität und das Haus eines GSG-9-Beamten in Solingen. Auch die Düsseldorfer CDU-Geschäftsstelle und die Kölner Zentrale der Arbeitgeberverbände wurden zu Zielen von AIZ-Anschlägen.

Nach Geheimdienst-Informationen zählen etwa 30 Personen zu der linksextremen Gruppe. Ihr Schwerpunkt liegt danach im Raum Köln/Ruhrgebiet, wo die Terroristen tagsüber offenbar einem „normalen" Erwerbsleben nachgehen und lediglich im Doppelleben zu Terroristen werden.

Den bislang bekannt gewordenen Schriften ist zu entnehmen, daß es sich bei den AIZ-Aktivisten um junge Leute mit hohem Bildungsgrad handelt. Statt des eher holprigen RAF-Geschwafels erscheinen die AIZ-Pamphlete äußerst zielgerichtet und propagandistisch ausgefeilt. Daher ist eine breitere Wirkung im linken Spektrum zu befürchten, als sie der RAF vergönnt war.

Bei der propagandistischen Durchdachtheit der AIZ-Aktivitäten dürfte auch der Grund dafür zu finden sein, warum bislang niemand ermordet wurde. Moralische Skrupel sind für die AIZ-Terroristen jedenfalls kein Hinterungsgrund.

Zum einen nehmen die Anschläge nach Einschätzung der Sicherheitsorgane an Schärfe zu. Zum anderen geht aus einem Papier der Gruppe vom Juli 1994 hervor, daß auch der Tod von Menschen in Kauf genommen wird. Bei einer Verschärfung der innenpolitischen Lage ist somit zu befürchten, daß die AIZler auch zum Äußersten greifen könnten, wenn ihnen es in einer aufgeheizten Stimmungslage propagandistisch vermittelbar erscheint.

Der Gegensatz zu ausländerfeindlichen Übergriffen der vergangenen Jahre besteht vor allem in der hohen Intelligenz und dem Organisationsgrad der Täter. Von spontanen Überfällen kann keine Rede sein. Zudem könnte die AIZ von den hervorragend organisierten linken „Geheimdiensten" profitieren, die Informationen über alles Gegnerische sammeln und per Computernetz verbreiten. Im Gegensatz zu „rechten" Gegenstücken läßt der Verfassungsschutz solche Netzwerke von links fast ungestraft arbeiten – eine wahre Fundgrube für jeden Linksextremisten, der auf der Suche nach möglichen Terroropfern ist – wie die „Antiimperialistische Zelle". **Jan Bremer**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Gegendarstellung

„Das Ostpreußenblatt" befaßt sich in seiner Ausgabe 52 vom 31. Dezember 1994 auf Seite 2 unter der Überschrift „Stern'-Artikel gefährdet Deutsche" mit einem Beitrag, der in STERN Nr. 37/1994 erschienen ist und in dem von einer Burschenschaftsveranstaltung in Königsberg berichtet wird. Ich habe die Recherche für den STERN-Artikel gemacht und ihn verfaßt.

1. „Das Ostpreußenblatt" behauptet, der Reporter der Illustrierten STERN habe bereits im Vorfeld der Veranstaltung etliche Teilnehmer nach Informationen der Burschenschaft massiv unter Druck gesetzt, nicht zu erscheinen. Hierzu stelle ich fest, daß ich zu keinem Zeitpunkt Teilnehmer der Veranstaltung unter Druck gesetzt habe, nicht zu erscheinen.

2. „Das Ostpreußenblatt" behauptet, der STERN-Journalist habe noch am Vorabend der Burschenschaftsveranstaltung einen russischen Referenten in dessen Wohnung bestellt und, so die Deutsche Burschenschaft, in ein Streitgespräch verwickelt.

Ich habe zu keinem Zeitpunkt einen russischen Referenten in irgendeine Wohnung bestellt und in ein Streitgespräch verwickelt. Vielmehr hat mich einer der Referenten auf eigenen Wunsch zu einem Gespräch in meinem Hotel aufgesucht.

3. „Das Ostpreußenblatt" behauptet, der Hamburger STERN-Autor sei pikanterweise bis 1972 selbst Angehöriger einer Würzburger Burschenschaft gewesen. Diese habe ihn in jenem Jahr an die Luft gesetzt.

Es ist zwar richtig, daß ich Angehöriger einer Würzburger Burschenschaft gewesen bin. Ich bin aus dieser Burschenschaft jedoch bereits 1970 ausgetreten.

4. „Das Ostpreußenblatt" behauptet, der STERN habe eine ganze Reihe anderer Personen und Gruppen in seine Diffamierungen mit einbezogen. Genannt wird dann ein rußlanddeutscher Kunstmaler aus Königsberg, eine Mitarbeiterin der evangelisch-lutherischen Kirche Königsberg, der Berichterstatter der „Kaliningradskaja Prawda" und Propst Beyer.

Der STERN hat in dem Beitrag keine der genannten Personen erwähnt.

Hamburg Ulrich Völklein

Unabhängig vom Wahrheitsgehalt verpflichtet uns das Hamburger Pressegesetz zum Abdruck dieser Gegendarstellung. Die Redaktion

Eines der schauerlichsten Kapitel des Zweiten Weltkrieges stellt der brutale Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung dar. Wir erinnern an dieses gern verdrängte und verharmloste Kapitel mit einem dreiteiligen Beitrag.



Tod aus der Luft

Urheber und Täter des Bombenterrors gegen Zivilisten 1939–1945

Teil I

VON HANS-JOACHIM v. LEESEN

Die Art, wie ein moderner Krieg geführt wird, wird Jahrzehnte vor dessen Ausbruch durch die Konzeption und durch die Möglichkeiten der in ihn verwickelten Staaten weitgehend festgelegt, wobei nicht der politische Wille allein entscheidend ist, sondern ebenso die praktischen Möglichkeiten wirtschaftlicher und technischer Art.

Deutschland war nach dem Ersten Weltkrieg im Versailler Friedensvertrag die Produktion von Flugzeugen jeglicher Art verboten worden, während alle übrigen Länder ihre Luftfahrt weiterentwickelten, auch und vor allem die militärische. Erst 1926 erlaubten die Sieger den Deutschen die Herstellung von zivilen Flugzeugen, verboten aber weiterhin die Entwicklung und Produktion schwerer Flugmotoren. Die mittelständischen Flugzeugwerke (das einzige Großunternehmen Junkers ging während der Weltwirtschaftskrise konkurs) lagen 1933 wie die gesamte deutsche Wirtschaft am Boden; alle zusammen produzierten in jenem Jahr nicht mehr als 33 Flugzeuge.

Nachdem 1933 Bemühungen auf der Genfer Abrüstungskonferenz scheiterten, die übrigen Staaten zu bewegen, ihre Luftwaffen abzurüsten, verließ Deutschland den Völkerbund und begann, seine Rüstung der der übrigen Staaten möglichst anzugleichen.

Weil man auf moderne Flugzeuge nicht zurückgreifen konnte, beschloß die Reichsregierung, eine sogenannte „Risikoluftwaffe" aufzubauen, indem man veraltete Maschinen in hoher Stückzahl herstellte. Die Luftfahrtindustrie wurde mit Staatsaufträgen saniert. Die konkurs gegangenen Junkers-Werke wurden vom Reich gekauft. Bis 1935 produzierte man veraltete Maschinen,

Deutschland rückständig

um in ihnen die bislang nicht in ausreichender Anzahl vorhandenen Flugzeugbesatzungen zu schulen und die anderen hoch gerüsteten Staaten Europas militärisch zu bluffen. 1934 lief die erste Großserie des vor allem für zivile Zwecke konzipierten Transporters Ju 52 an. 1936 begann die Entwicklung der modernen Jagdflugzeuge Me 109 und Me 110, der Sturzkampfbomber Ju 87 und Do 17 sowie der zweimotorigen mittelschweren Horizontalbomber He 111.

1937 wurde die allmähliche Umrüstung der veralteten Luftwaffe auf diese Kampf- und Jagdflugzeuge der zweiten Generation in Angriff genommen. Die Luftwaffe hatte in jenem Jahr einen Ist-Bestand von 4000 Flugzeugen; darunter war kein einziger viermotoriger strategischer Bomber.

Produktionstechnisch war die deutsche Luftwaffe bei Kriegsausbruch den Nachbarländern gegenüber rückständig. Aufgrund des überhasteten Aufbaues herrschten in

Vom Reich keine strategischen Bomber entwickelt

Planung und Produktion chaotische Verhältnisse; weitgehend mußte improvisiert werden. Weil der Flugzeugbau zwischen 1918 und 1933 aufgrund der alliierten Verbote weitgehend lahmgelegen hatte, gab es keine Erfahrung für die Massenfertigung. Ebenso fehlten erprobte Manager dieses Bereichs. Führende Köpfe der deutschen Flugzeugindustrie waren Bastler und Erfinder, aber keine Manager. Diesen Bastlern und Erfindern war es hingegen zu verdanken, daß eine Vielzahl von Versuchen begonnen wurden, die dann zum größten Teil 1939 abgebrochen werden mußten, unter ihnen die Weiterentwicklung der Focke Wulf 200 B „Condor", des einzigen viermotorigen Verkehrsflugzeugs, das eventuell als Fernbomber hätte geeignet sein können. Die Entwicklung zweier anderer dazu geeignet gewesenen Flugzeugtypen, der Do 19 und der Do 89, wurde schon 1937 beendet. Bei der Aufrüstung ging man in Deutschland – wie in den meisten Ländern – von den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges aus. Auf alle Fälle wollte man in einem Konflikt vermeiden, daß sich der Krieg wie zwischen 1914 und 1918 im Westen in Schützengräben festfährt und bei hohen Verlusten beider Seiten stagniert. Dabei setzte man auf die Luftwaffe. Eine wichtige Rolle spielte das Anfang der zwanziger Jahre erschienene grundlegende Werk über den Luftkrieg des italienischen Generals Giulio Douhet, der die These vertrat, in Zukunft würden die Bomber die kriegsentscheidende Waffe sein. Voraussetzung für ihre Wirkung seien Angriffe auf die Zivilbevölkerung, um den Durchhaltewillen des Volkes zu brechen und so zu einem schnellen Sieg zu gelangen.

Die deutsche Luftwaffenführung aber lehnte diese Doktrin ab. Nach deutscher Auffassung werde ein zukünftiger Krieg auf den Kriegsschauplätzen Europas entschieden und nicht im Hinterland. Aufgabe der Luftwaffe sei es, die Luftüberlegenheit über feindlichem Gebiet zu erringen, um damit die Heeresverbände in ihrem Kampf auf der Erde und die Marinestreitkräfte zur See zu unterstützen. An letzter Stelle der deutschen Luftkriegsdoktrin stand der Kampf gegen die Kraftquellen der feindlichen Wehrmacht und die Unterbrechung des Kraftstromes aus ihnen zur Front, worunter die Luftwaffe die Behinderung des Nachschubes zur Front, also Angriffe auf Verkehrswege, Rüstungswerke usw., verstand.

Verbindlich niedergelegt wurde diese Doktrin in der während des ganzen Zweiten Weltkrieges geltenden Luftwaffen-Dienstvorschrift 16, in der die Hauptaufgaben der Luftwaffe zusammengefaßt sind. Erste und immerwährende ist der „Kampf gegen die feindliche Luftwaffe". Ihm folgt das „Eingreifen in die Operationen und Kampfhandlungen zu Lande und zur See" und schließlich der „Kampf gegen die Kraftquellen der feindlichen Wehrmacht", wobei festgelegt wird, daß „die Ziele so ausgewählt werden, daß sich der Kampf der Luftwaffe rechtzeitig auf die Operationen von Heer und Kriegsmarine auswirken kann". Daß es nicht Absicht der deutschen Luftwaffe war, die Zivilbevölkerung gezielt anzugreifen, geht ebenfalls aus dieser Dienstvorschrift hervor. Nach ihr durften „Ziele in dicht bevölkertem Gebiet und Ziele in unmittelbarer Nähe von Objekten, auf die der Luftangriff verboten ist, nur in gezieltem Bombenabwurf angegriffen werden". Ein Historiker, der im Rahmen eines wissenschaftlichen Kongresses des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA) der Bundeswehr 1988 darüber referierte, schloß daraus, daß damit „offensichtlich die feindliche Zivilbevölkerung vor Schaden durch deutsche Bomben bewahrt werden sollte". Er deutete das als „traditionelles humanitäres Denken", aber auch als „Ausfluß der klassisch-kontinentalen Tradition der Kriegführung" wie auch als Wirtschaftlichkeitserwägung.

Daß die deutsche Luftwaffe keineswegs gerüstet wurde für den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung, also für den Transport großer Bombenlasten über weite Entfernungen mit dem Ziel, Bombenteppiche auf Städte abzuwerfen, geht tatsächlich auch aus der Entwicklung der Sturzbomberwaffe in Deutschland hervor, der „Stukas", Flugzeuge von verhältnismäßig kurzer Reichweite, die durch das Zielen im Sturz Punktgenauigkeit beim Treffen erreichten, also ideal geeignet waren für die Bekämpfung von Bunkeranlagen, Geschützstellungen, Kriegs-

„Luftwaffe" lehnt Angriffe auf „Flächenziele" ab

schiffen, keineswegs aber für Bombenangriffe auf Flächenziele.

Mehrmals von einzelnen Persönlichkeiten an den Generalstab der Luftwaffe herangetragene Vorschläge, die Luftwaffe auf Flächenziel-Bekämpfung auszurichten, wurden abgelehnt, so im Herbst 1939 mit der Begründung, daß „deutscherseits kein Angriff auf gegnerische Flächenziele beabsichtigt sei".

So plante die Luftwaffe auch keine Entwicklung von Langstreckenbombern, also von viermotorigen Bombern. Das meldete der Militärattaché der USA bereits 1937 aus Berlin seiner Regierung. Da der Zeitraum vom Beginn der Projektierung viermotoriger Bomber bis zur Serienherstellung damals etwa sechs Jahre betrug, war Deutschland während der gesamten Dauer des Krieges nicht in der Lage versetzt, viermotorige Bomber noch zu entwickeln.

Ganz anders war die Organisation der Luftwaffe, die Entwicklung der Luftrüstung und die Luftkriegsdoktrin in Großbritannien. Auch hier ging man von den negativen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges aus. Man wollte in einem kommenden Krieg unbedingt verhindern, daß die Fronten im Stellungskrieg erstarrten und im Verlaufe eines langwierigen Krieges hohe Verluste eintraten. Daher wurde bereits im letzten Jahr des Ersten Weltkrieges die Royal Air Force als selbständige Wehrmachtsgattung ins Leben gerufen. Schon im Oktober 1918 hatte das britische Air Ministry ein Gutachten entwickelt, in dem es hieß, die Luftwaffe solle nunmehr dazu übergehen – noch war der Erste Weltkrieg nicht zuende – „die Moral" der deutschen Zivilbevölkerung durch Luftangriffe zu brechen. Das könne den Krieg entscheiden. Dabei habe die Zerstörung der Moral – also des Widerstandswillens, des Durchhaltevermögens – Vorrang vor der Zerstörung von Fabriken. Dazu kam es nicht mehr, weil Deutschland bald darauf in Waffenstillstandsverhandlungen eintrat und im November 1918 in Deutschland die Revolution ausbrach.

Dieser Zusammenbruch der deutschen Kampfmoral gab den britischen Strategen und Politikern ein starkes Argument für ihre Auffassung, daß die Zivilbevölkerung das schwächste Glied eines feindlichen Staates sei. 1923 formulierte der Chef des britischen Luftstabes, Sir Hugh Trenchard, die Royal Air Force müßte beim nächsten Krieg zuerst den Widerstandswillen der feindlichen Zivilbevölkerung brechen, um damit die Schützengräben zu vermeiden. Am wichtigsten sei die Wohnraumzerstörung und die Vernichtung von Menschenleben unter der Zivilbevölkerung, so die RAF-Auffassung. In den dreißiger Jahren äußerten die britischen Luftwaffen-Generäle, an der Spitze der bekannte General Harris, daß Deutschland kapitulationsreif gebombt werden könne. In ihre Überlegungen bezogen sie durchaus ein, daß dann auch der Gegner die britische Bevölkerung bombardieren werde, doch kam man unter Hinweis auf den Zusammenbruch Deutschlands im November 1918 zu dem Schluß, daß „die Briten aus härterem Holz geschnitzt" seien als die Deutschen, so wörtlich.

1934 begann Großbritannien mit der Luftaufrüstung im Rahmen der in den zwanziger Jahren entwickelten Doktrin. Das Schwergewicht sollte auf dem Aufbau einer mächtigen Bomberwaffe liegen. Nachdem seit den frühen dreißiger Jahren in britischen Führungskreisen Deutschland als der „endgültige potentielle Gegner" galt, wurde 1936 das „Bomber Command" geschaffen. 1938 genehmigte die britische Regierung den Bau von 12 000 Flugzeugen. Bereits Mitte der dreißiger Jahre wurde mit der Entwicklung schwerer britischer Langstreckenbomber begonnen, die benötigt wurden, um den geplanten strategischen Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung führen zu können.

Großbritannien, so die Luftwaffendoktrin der Royal Air Force, wollte in einem kommenden Krieg gegen Deutschland den ersten Schlag des Luftkrieges als „k.o.-Schlag" führen und mit Hilfe seiner strategischen Bomberflotte Großstädte mit ihrer Bevölkerung treffen und mit ihnen auch die Fabriken, Rüstungswerke, Hafenanlagen, Verkehrswege usw.

Fortsetzung folgt

In Kürze

Grüne gegen Templin

Wolfgang Templin, DDR-Bürgerrechtler und Mitglied von Bündnis 90/Grüne, soll nach dem Willen des Berliner Landesverbandes die Partei verlassen. Grund: Templin hatte den „Berliner Appell" unterschrieben, in dem über 200 Intellektuelle, Politiker und Publizisten gegen das Vordringen der PDS und eine „Hexenjagd auf Konservative" eintreten.

Antideutsches Lied

Gegen das Singen eines antideutschen Liedes in elsässischen Schulen hat die „René-Schickele-Gesellschaft" Beschwerde bei der Obersten Schulbehörde in Straßburg eingelegt, wie die Wochenzeitung „Junge Freiheit" jetzt berichtete. Mit Texten wie „Steckt die Pfalz in Brand, Freudenfeuer über Deutschland" würden alte Feindbilder neu geschürt.

Linksruck beim WDR?

Ruth Hieronymi, CDU-Medienpolitikerin aus Nordrhein-Westfalen, befürchtet nach dem Abgang von WDR-Intendant Friedrich Nowottny einen weiteren Linksruck bei dem Landessender. Im Gespräch seien nur „Vertreter des SPD-Genossenfilzes" wie der WDR-Hörfunkdirektor Fritz Pleitgen. Pleitgen gilt der Union als „militanter Linker".

„Sonntagsblatt" in Not

„Das Sonntagsblatt" (früher „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt"), Medienflaggschiff der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), ist offenbar dem Ende nahe. Seit Jahren mußte das auf Mittellinkskurs gedrillte Blatt von seiner Kirche mit Subventionen am Leben erhalten werden. Wegen anhaltend kümmerlicher Verkaufszahlen mehren sich die Anzeichen dafür, daß auch die letzte optische Verjüngung ein Fehlschlag war und das Blatt eingestellt werden dürfte.

„Elektrischer Stuhl"

Die als besondes rabiat und geldgierig verschrienen Taxifahrer von Prag setzen jetzt Meldungen zufolge Stromstöße gegen Fahrgäste ein. Kleine Drähte unter den Sitzen versetzen Kunden Schläge, die nicht zahlen wollen, was sie sollen. So etwa 200 Mark, die einem Touristen abgeknüpft wurden für eine Fahrt, die gewöhnlich keine zehn DM kostet.

Bundesrepublik Deutschland:

Ja zum Volk – aber nein zum Staat?

Trotz steten Medientrommelfeuers gegen alles „nationale Denken" schätzen die Deutschen ihr Land

Welches Verhältnis haben die Deutschen zu „ihrem" Staat? „Entsolidarisierung im Alltag" und „um sich greifende Trägheit und Interessenlosigkeit" greife um so mehr um sich, so DER SPIEGEL in seiner Ausgabe Nr. 37/1994, „je entschiedener sich vor allem die jüngeren Deutschen weg von der Solidargemeinschaft und hin zu einer Generation von Egoisten entwickeln". „Flanieren statt engagieren" sei „das Leitmotiv der heutigen Generation, die sich offensichtlich Narziß als Idol erkoren" habe, spotten die „Jugend Presse Informationen", ein Pressedienst für Jugendzeitungen. „In der Gemeinschaft Verantwortung zu übernehmen – davor schrecke fast jeder zurück", schreibt wieder DER SPIEGEL und weiter: „Die meisten ... interessiere nur noch der eigene Spaß und der persönliche Vorteil."

Chaim Noll beklagt in der FAZ: „Der Glaube an den Staat hat in Deutschland absurde Ausmaße angenommen."

Auffällig ist bei diesen – tendenziell eher gegenläufigen – Aussagen, daß abwechselnd die Begriffe „Staat", „Solidargemeinschaft" und „Gemeinschaft" – im Sinne von Synonymen – gebraucht werden. Gibt es Unterschiede zwischen „Staat" auf der einen und „Solidargemeinschaft" bzw. „Volk" auf der anderen Seite?

Aus der Kommunikationslehre wissen wir, daß Worte keine objektiv gültige Wirklichkeit darstellen, sondern immer durch unsere subjektiven Vorstellungen geprägt werden: Welche Vorstellung haben aber nun die Menschen von den genannten Begriffen?

Eine Antwort darauf kann wohl nur die Demoskopie geben. Die bekannteste Expertin auf diesem Gebiet ist wohl Elisabeth Noelle-Neumann vom „Institut für Demoskopie Allensbach". Sie gab in der FAZ vom 11. Januar 1995 einige interessante Fakten zum Thema „Die Deutschen und der Staat" bekannt.

Quintessenz ihres Beitrages war, daß die Deutschen den Begriff „Staat" offenbar eher negativ besetzt sehen. Anders gesagt, stellt der Staat eher eine Organisationsform dar, die aber wenig Identität stiftet und in ihrer jetzigen Form zunehmend auf Ablehnung stößt. 63 Prozent der Befragten denken, „wenn sie das Wort Staat hören" ... „eher an Vorschriften" als an „Fürsorge (19 %) und eher an „Pflichten" (52 %) als an Rechte (21 %). Wer an dieser Stelle etwa ein besonders ausgeprägtes Pflichtbewußtsein dem „Staat" gegenüber vermutet, wird schnell eines Besseren belehrt. Denn auf die Frage „Wenn sich jemand nirgendwo engagiert ... und sich aus allem raushält – schadet so jemand dem Staat ...? antworteten 64 % „Kann man nicht sagen", während nur 25 % meinten: „Schadet."

Und sogar 59 % (!) empfinden sich „als Bürger dem Staat recht hilflos ausgeliefert"! Nur 22 % meinten: „Man kann mitbestimmen und man kann mitgestalten". Und das wenige Wochen nach der Bundestagswahl. Offenbar werden längst auch die Wahlen nicht mehr als effektive Mitbestimmungsmöglichkeit akzeptiert, was ja auch durch die ständig steigenden Nichtwähler-Anteile bestätigt wird. Der Bundesverfassungsrichter Grimm formulierte bei einem „Bergedorfer Gespräch" 1993: „Die Gesellschaft hält sich für das Gemeinwohl im Meer der Egoismen eine eigene Instanz, den Staat, und stattet ihn dazu mit überlegener Macht aus."

Die Zahlen der Demoskopie scheinen dies zu bestätigen. Den „Staat" braucht man offenbar nur für die „Wohlfahrt". Immerhin ein gutes Drittel geben als „wichtigste Aufgaben" des „Staates" „soziale Aufgaben" und „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit" an. Schon die „innere Sicherheit", „Sorge für Ruhe und Ordnung" trauen nur noch etwa ein Viertel dem Staat zu; Außenpolitische Aufgaben trauen gar nur noch 12 (!) % als wichtigste Aufgabe der Institution „Staat" zu. Offenbart sich die Diskrepanz, daß immer mehr Deutsche ihren Staat eben nicht mehr als das ansehen, was ein Staat eben für andere Völker darstellt: die Organisation, die nach innen und außen die zuvor definierten Interessen des ihn tragenden Staatsvolkes anstrebt und durchsetzt? So wie es ja eigentlich auch der Amtseid eines jeden Politikers (... den Nutzen des deutschen Volkes zu mehren und Schaden von ihm abzuwenden ...) vorschreibt. Nur noch eine Leerformel? Das Volk scheint so zu empfinden. Denn ein Bewußtsein, als „Volk" zusammenzugehören, ist nach wie vor stärker als vermutet vorhanden – sofern man den Allensbacher Zahlen glauben darf.

Nicht nur, weil die Bereitschaft, langfristige Bindungen für die Gemeinschaft (wie Vereine, Nachbarschaftshilfe) einzugehen – auch wenn dies mit Unannehmlichkeiten verknüpft sei – seit vier Jahren wieder steigt (Ausnahme: kirchliche Aufgaben). Vor allem die folgenden Zahlen belegen die Diskrepanz der Bewertung von „Staat" und „Volk":

Auf die Frage „Ist Ihnen der Gedanke an den Staat eher sympathisch oder eher unsympathisch?" antworteten nur 35 % mit: „sympathisch"! Ersetzt man aber in ähnlichen Fragen den Begriff „Staat" durch „Volk", „Gemeinschaft" oder „Vaterland", sehen die Antworten völlig anders aus! Die Frage „Würden Sie sagen, daß Sie alles in allem ihr Land – Deutschland – lieben, oder würden Sie das nicht sagen?" beantworteten rund 74 % der Deutschen positiv. Und dies trotz anhaltenden Medientrommelfeuers gegen alles „nationale Denken". Eine Zahl, die hoffen läßt!

Karl Busch

Volksherrschaft:

Parteien holten sich 693 Millionen Mark

228 Millionen Mark beträgt jetzt die direkte Staatsfinanzierung

Die deutschen Parteien haben sich im vergangenen Jahr mindestens 693 Millionen Mark auf direktem und indirektem Wege aus den Steuerkassen von Bund und Ländern geholt. Aus einem von Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth (CDU) in Bonn vorgelegten Parteifinanzberichten geht hervor, daß allein die direkte Staatsfinanzierungen 228 Millionen Mark ausmachte.

Damit haben die Parteien – wie von allen Experten vorausgesagt – die vom Verfassungsgericht vorgesehene Obergrenze der Direktzuschüsse von 230 Millionen Mark weitestgehend ausgeschöpft. Die erstmals angewandte komplizierte Neuregelung ist ein Gemisch von Wahlkampfkostenerstattung (eine Mark pro Stimme bzw. 1,30 DM für die ersten fünf Millionen Stimmen) und Zuschüssen auf Spenden und Beiträge (50 Pfennige pro eine Mark Einnahmen).

Danach entfallen auf die SPD 88,74 Millionen, die CDU 74 Millionen Mark, die CSU 17,8 Millionen und die Grünen 15,5. Die FDP kommt auf 14,38 Millionen, gefolgt von der PDS mit 10,6 Millionen Mark. Wegen versäumter Antragsfristen erhalten die Republikaner ihre Zuschüsse (3,7 Mio. DM) nicht oder müssen sogar zurückzahlen. Die „Deutsche Volks-Union (DVU) kommt auf eine Million, die Ökologisch-Demokratische Partei (ÖDP) auf 866 000 DM, und die „Grauen" erhalten 384 00 DM.

Mit den direkt überwiesenen 228 Millionen Mark ist das weltweit einmalige Finanzierungssystem der deutschen Parteien noch längst nicht erschöpft. Hinzu kamen 1994 rund 99 Millionen Mark für die Fraktion des Bundestages sowie 131 Millionen in den 16 Landtagen.

Der Bonner Etatansatz für die politischen Parteistiftungen nennt weitere 195 Millionen an Globalzuschüssen. Die Jugendorganisationen wurden mit rund zehn Millionen Mark gefördert. Nach Angaben des Speyerer Parteienfinanzierungsexperten Hans Herbert von Arnim standen 1994 noch 30 Millionen Mark aus dem früheren „Chancenausgleich" der alten Parteienfinanzierung an, „obwohl das Gericht den Chancenausgleich für verfassungswidrig erklärt und die Fortgeltung der betreffenden Regelungen über den 1. 1. 1994 hinaus verboten hat".

Die Vermögen der Parteien – ohne die kommunistische PDS – wuchsen enorm an. Von 1990 bis 1992 erhöhten SPD, CDU, CSU, FDP und Grüne ihren Gesamtbesitzstand um 162,59 Millionen auf 528,5 Millionen Mark. Wie aus dem Bericht von Frau Süssmuth (Zahlenstand von 1992) hervorgeht, ist die PDS weiterhin die reichste Partei Deutschlands. Ihr Vermögen von 438,7 Millionen Mark steht unter treuhänderischer Aufsicht. Für das Jahr 1990 wurden sogar noch 1,2 Milliarden angegeben.

Stark erhöht hat sich das Vermögen der SPD, die insgesamt 276,8 Millionen Mark ausweist (1990: 162,398). Danach folgt die CDU mit 109,2 Millionen (81,24). Die Grünen bilanzierten 58,4 (55,9) Mio. DM.

Das Vermögen der FDP wuchs seit 1990 von 45,8 auf 54,4 Millionen Mark. Auch die CSU mehrte ihren Besitz auf 29,7 (1990: 20,5) Millionen.

Die Spenden für die Parteien gingen von 1991 auf 1992 nur leicht von 99 auf 98 Millionen zurück. Hier liegt die CDU mit 37,4 Millionen Mark vorn, gefolgt von der SPD mit 21,3 Mio. DM. Die CSU verbesserte ihre Spendeneinnahmen sogar von 14,7 auf 16,2 Mio. DM.

Die FDP nahm 12,3 Mio. DM ein, die Grünen sieben und die PDS 3,7 Mio. DM. Da seit 1994 Großspenden nicht mehr steuerlich geltend gemacht werden dürfen, wird mit einem drastischen Rückgang gerechnet. **HL**

Friedrichsruh:

Geist Bismarcks muß weiterleben

Zum Gedenken der Reichsgründung referierte H.-J. von Leesen

Der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches durch Fürst Otto von Bismarck am 18. Januar 1871 wurde in einer traditionellen Feierstunde im Mausoleum gedacht. Patriotisch Gesinnte jeden Alters waren zahlreich der Einladung der JLO, Junge Landsmannschaft Ostpreußen, und des „Hamburger Kreises" nach Friedrichsruh in den Sachsenwald gefolgt.

Nach der Begrüßung durch Stefan Wartisch, Mitglied der JLO, referierte der renommierte Publizist und Ostpreußenblatt-Mitarbeiter Hans-Joachim von Leesen aus Kiel zum Thema „Deutschland vor seiner Bewährungsprobe". Er führte aus, daß „ein überschwenglicher Optimismus zunehmend Besitz von den Deutschen ergreife". Bedeutende Sachthemen wie die Folgen des „Maastrichter Europas", äußere Sicherheit, Ausländerpolitik oder der Wirtschaftsstandort Deutschland würden in der öffentlichen Diskussion zu wenig Beachtung finden. Medien würden bestimmte Informationen nicht nur nicht vermitteln, sondern würden sie sogar unterdrücken. „Bemühen wir uns", so Hans-Joachim von Leesen, „über die Gründe für diese Entwicklung ebenso nachzudenken wie über Gegenmaßnahmen, denn Deutschland ohne Meinungsfreiheit, das wäre wirklich eine völlig andere Republik."

Entgegen der öffentlich propagierten Meinungsmache ist festzustellen, daß die Zahl jüngerer Intellektueller zunimmt, die sich nicht weiter anpassen und erste Schritte auf dem Weg zu deutscher Normalität gehen haben. Hans-Joachim von Leesen forderte eindringlich die Rückbesinnung zu einer selbstbewußten Nation, um sich künftig behaupten zu können: „Mut haben, Deutscher zu sein, mit dem ganzen Erbe, sei es schrecklich, sei es großzügig ..., dann erweisen wir uns derer würdig, die vor 124 Jahren das Zweite Deutsche Reich geschaffen haben."

Würdigende Worte anläßlich des Gedenkens, gesprochen von Volker Borowski, stellvertretender Bundesvorsitzender der JLO, während der Kranzniederlegung am Sarkophag des Kanzlers bildeten zusammen mit dem gesungenen Deutschlandlied den Abschluß der Feier.

Barbara Plaga



Wie ANDERE es sehen:

... die Partei der Mitte!

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Winston Churchill:

Vom Akteur zum überstimmten Vasallen

Vor 30 Jahren starb der Vollstrecker des britischen Niedergangs an den Folgen eines Schlaganfalls

Vor 30 Jahren, am 24. Januar 1965, ging ein Leben zu Ende, das seinesgleichen im 20. Jahrhundert sucht: Sir Winston Leonard Spencer-Churchill starb an diesem Tag an den Folgen eines Schlaganfalls, nachdem er am 30. November 1964 noch seinen 90. Geburtstag feiern konnte.

Länger als jeder andere britische Politiker war er Regierungsmitglied, nämlich über 27 Jahre, davon 9 Jahre als Premierminister – und öfter als bisher alle anderen englischen Parlamentarier wurde er als Abgeordneter ins Unterhaus gewählt. Insgesamt 15mal konnte er seinen Wahlkreis behaupten oder einem Konkurrenten abnehmen. Als bis dahin einzigem Staatsmann wurde ihm 1963 die Ehrenbürgerschaft der USA verliehen und am 27. Juli 1964 vom britischen Unterhaus eine Dankadresse des Parlaments gewidmet, wie sie vor ihm lediglich der Herzog von Wellington nach dem Sieg über Napoleon bei Waterloo erhalten hatte. Als Redner wie als Literat gleichermaßen brillant gehört er zu den großen Rhetoren der englischen Geschichte und durfte 1953 den Literatur-Nobelpreis entgegennehmen. – Glanz- und Höhepunkte eines Politikerlebens, das freilich nicht nur über ein halbes Jahrhundert der Größe Großbritanniens diente, sondern auch große Schatten warf. In diesen standen zeitweilig auch die britisch-deutschen Beziehungen; besonders, als der Nationalsozialismus über Deutschland heraufzog und Adolf Hitler vor der Machtübernahme in Berlin stand. Da meinte der Unterhausabgeordnete Churchill 1932 in einer großen Parlamentsrede: „Ich habe den größten Respekt und die größte Bewunderung für die Deutschen. Und mein tiefster Wunsch ist, daß wir mit ihnen in guten und fruchtbaren Beziehungen leben mögen. Aber ich weise das Haus darauf hin, daß jeder eingeräumten Konzession – und viele wurden gemacht und werden gemacht werden und müssen gemacht werden – eine neue deutsche Forderung folgte."

1939 sah sich Churchill in seinen Befürchtungen bestätigt und den Waffengang gegen Deutschland als unumgänglich an. Mit dem Rücktritt Premierminister Chamberlains am 10. Mai 1940 schlug seine geschichtliche Stunde. König Georg VI. betraute noch am gleichen Tag Winston Churchill mit der Nachfolge und entsprach mit dieser Ernennung vielfachen Erwartungen.

Zunächst folgte er damit einer Anregung Chamberlains, der nicht nur mit seiner Beschwichtigungspolitik gegenüber Hitler („Appeasement-Politik") gescheitert war, sondern auch die von ihm angestrebte Allparteien-Regierung nicht zustande brachte. Sodann erfüllte er einen „geheimen Herzenswunsch" des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, der mit Churchill schon seit Jahren hinter dem Rücken des amtierenden Premierministers eine höchst brisante Korrespondenz geführt hatte und sich mit dem neuen Premierminister in der festen Entschlossenheit, Deutschland kompromißlos niederzuwerfen, einig war. Schließlich befriedigte der König mit seiner Berufung auch den großen Ehrgeiz Churchills, dessen vielfältige Regierungstätigkeit, die schon 1905 als Unterstaatssekretär für die Kolonien angefangen hatte, nunmehr mit dem bedeutendsten Staatsamt gekrönt wurde.



Ermunterte Sowjets und Polen zur Vertreibung Deutscher: Zyniker Winston Churchill. Im Oktober 1945 sagte er: „Machen Sie sich keine Sorgen über die fünf oder mehr Millionen Deutscher ... Stalin wird sich darum kümmern. Sie werden mit ihnen keine Schwierigkeiten haben. Sie werden zu existieren aufhören!"

Welchen entschlossenen Kriegspremier das Inselreich bekommen hatte, zeigte sich gleich in den nächsten Tagen. Da berief Churchill schon am 11. Mai ein „engeres Kriegskabinett" und ließ durch dieses „Nachtangriffe von Bomberstaffeln auf das deutsche Hinterland" beschließen. Damit wurde der Luftkrieg der „Royal Air Force" auf deutsche Städte eröffnet und brachte beispielsweise der Stadt Essen bis Ende des laufenden Jahres (1940) 38 Bombenangriffe. Schrecklichen Abschluß dieses Bombenkrieges werden dann die verheerenden Angriffe aus Nürnberg, Würzburg, Magdeburg und Dresden bilden, deren 50jähriges Gedenken gerade in diesen Tagen begangen wird. Das auf Geheiß Churchills im Spätsommer 1943 über Deutschland abgeworfene Flugblatt „An die Zivilbevölkerung der deutschen Industriegebiete" diente mehr der Propaganda als der Warnung an Zivilisten.

Am 20. Mai 1940 ließ Churchill im Einverständnis mit Präsident Roosevelt, seinem „dear Franklin", den geheimen Mitwisser ihrer politischen Pläne, den amerikanischen Diplomaten und Dechiffrierbeamten, Tyler Kent, verhaften, vor ein Geheimgericht stellen und auf eine einsame Insel verbringen. Zwei Tage später, am 22. Mai 1940, setzte er im Unter- und im Oberhaus die Verabschiedung eines „Ermächtigungsgesetzes" durch, das der König noch am gleichen Tage sanktionierte. Mit diesen Vollmachten ausgestattet, konnte er es sich leisten, von seinen Landsleuten „Blut und Tränen" zu fordern und jeden Kompromiß mit Hitler abzulehnen. Weder Friedensschalmeien noch Bombenangriffe machten ihn wankend; auch Hitlers eigener Stellvertreter Rudolf Heß vermochte ihn nicht auf die Seite der Vernunft zu ziehen. Da war die Verbindung zu Roosevelt viel zu eng und dessen Einfluß auf Churchill bereits viel zu stark. Die gegen seinen (Churchills) Rat aufgestellte Forderung nach bedingungsloser Kapitulation der Achsenmächte, der „Morgenthau-Plan" und die „Westverschiebung Polens" auf Kosten der deutschen Ostgebiete sowie die Überantwortung des Balkans an die Rote Armee mit allen ihren politischen Konsequenzen bis zur „Wende" im Osten waren dann die verhängnisvollen Folgen dieser Churchill-Rooseveltschen „Kameradschaft".

Winston Churchill wurde im Laufe des Krieges immer mehr vom bestimmenden Akteur zum überstimmten Vasallen des amerikanischen Präsidenten – und 1945 schließlich von den eigenen Landsleuten bei der Unterhauswahl in die Opposition geschickt. Er füllte die nachfolgenden sechs Jahre zwar mit bedeutenden Reden, in welchen er zur Bildung der „Vereinigten Staaten von Europa" aufrief und die Bezeichnung des „Eisernen Vorhangs" für die Grenzlinie zwischen Ostblock und dem freien Westen in die Sprache einführte, seine große Zeit und damit auch die Weltgeltung Großbritanniens schienen jedoch endgültig vorüber. Daran änderte auch Churchills zweite Premierministerschaft von 1951 bis 1955 nichts.

Alfred Schickel

Polen:

Nur noch erbarmungslose Intrigen

Olechowskis Rücktritt signalisiert das Ende des „Westkurses"

In Polen liefert sich die politische Führungsklasse des Landes einen gnadenlosen Intrigenkampf. Ein neuer Höhepunkt in dieser Groteske ist der Rücktritt von Außenminister Andrzej Olechowski. Genauer gesagt: die Annahme des Rücktrittsgesuchs durch den Staatspräsidenten Lech Walesa.

Man stelle sich diese Konstellation einmal in der Bundesrepublik Deutschland vor: die Justizministerin Sabine Leutheusser-Scharrenberg neidet Außenminister Klaus Kinkel ein zweites Einkommen. Kinkel denkt an das Geld und erklärt seinen Rücktritt – doch Kanzler Kohl lehnt den Abgang ab. Dabei ist der Posten des Verteidigungsministers seit dem Weggang von Volker Rühe vor einigen Monaten verwaist. Im Bundeskabinett herrscht eine Stimmung von Mißtrauen, persönlicher Feindschaft und Neid. Und obendrein fordert Bundespräsident Roman Herzog öffentlich den Rücktritt des Bundeskanzlers wegen offensichtlicher Unfähigkeit.

Das, was für den deutschen Michel ein unverantwortbares Ränkespiel wäre, ist in der Weichselrepublik Tagesgeschehen. Der polnische Außenminister Olechowski hatte seinen Rücktritt bereits im Oktober 1994 eingereicht. Vorangegangen war eine Attacke durch den neidischen Justizminister Wlodzimierz Cimoszewicz, der den Außenminister mit dem Vorwurf anschwärzte, durch seine bezahlte Tätigkeit als Aufsichtsratsvorsitzender einer staatlichen Bank rechtswidrig zu handeln. Nach der Interpretation von Cimoszewicz ist es hohen Staatsbeamten nicht erlaubt, ein zweites Gehalt zu beziehen. Diese Rechtsfrage kam vor das polnische Verfassungsgericht, das über diese Frage zu entscheiden hatte. Olechowski stand also vor der Wahl, als mäßig bezahlter Außenminister seinem polnischen Vaterland zu dienen oder als Bankier viel Geld zu verdienen. Olechowski zögerte keinen Augenblick: er wählte das Geld und erklärte im Oktober 1994 seinen Rücktritt.

Dies wiederum mochte Staatspräsident Walesa nicht akzeptieren. Er lehnte das Rücktrittsgesuch ab und zwang Olechowski, die Geschäfte des Außenministers forzuführen. Unterdessen hat Mitte Januar das Verfassungsgericht geurteilt: Staatsbeamte dürfen nur ein Gehalt beziehen. Nach dieser Entscheidung gestattete Walesa seinem Minister Olechowski den Rücktritt und den Wechsel in die Bankenbranche.

Obwohl in Polen die wahren Motive Olechowskis nicht geheim gehalten wurden und jeder Bürger über die Eifersuchts-Dramen in der Polit-Prominenz informiert ist, gibt Olechowski politische Gründe für seinen Rücktritt an: „Diese Regierung wird nicht aktiv das verwirklichen, was ich für lebenswichtig für Polen halte: die Mitgliedschaft in der NATO und in der Europäischen Gemeinschaft", sagte er zur Begründung seiner Demission. Unterdessen attackiert Staatspräsident Lech Walesa in aller Öffentlichkeit den jungen Premierminister Waldemar Pawlak: „Die Situation im Land wächst dem jungen und unerfahrenen Politiker über den Kopf. Man sollte ihn nicht länger quälen, sondern ihm einen Urlaub ermöglichen und in dieser Zeit würde jemand anders die Angelegenheiten des Landes lenken", sagte Walesa der Wochenzeitung „Polityka".

Hinzu kommt die „Wühlarbeit" von Steuerrebell Walesa: Der Staatspräsident hat angekündigt, daß er die von der Regierung per Erlaß für 1995 verfügte höhere Einkommenssteuer nicht zahlen werde. Walesa erklärte, daß er seine Steuern nach dem alten Gesetz bezahlen wolle. Er weigere sich aber, das Regierungsdekret als verbindlich zu betrachten, da es „keine gute Lösung" sei, sagte der gutverdienende Staatsmann.

In der deutschen Presse, die bislang vor einer Kritik Polens stets zurückschreckte, wurde der Intrigenkampf der polnischen Elite scharf kommentiert. Die Frankfurter Rundschau spricht von einer „Politposse in Polen" und schreibt: „Niemand kann es wundern, daß die Frustration und Politmüdigkeit der Polen wächst." Bislang konnte der „Mann auf der Straße den ‚Kampf der Eliten' ignorieren", nun aber sei eine neue Ebene erreicht worden: Für das rücksichtslose Tauziehen der Polit-Elite „zahlt Polen einen hohen Preis".

Hagen Nettelbeck

Leserbriefe

Aufrichtiger Leitartikel

Betr.: Folge 1/95, Seite 1, „Mut zur vollen Wahrheit" von Wilhelm v. Gottberg

Es ist mir ein unabweisbares Bedürfnis, Ihnen für Ihren Leitartikel im Ostpreußenblatt vom 7. Januar aufrichtig zu danken. Ich hoffe, daß nicht nur der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen „Mut zur vollen Wahrheit" findet.

Dr. Heinz Burneleit, Waiblingen

Der neue Bundespräsident, von manchen schon nach den ersten Reden als „Über-Weizsäcker" bezeichnet, mahnte in Warschau die „volle Wahrheit" an und fand kein einziges Wort für die brutale Vertreibung von mehr als 12 Millionen Ostdeutschen und für die etwa drei Millionen Opfer der Vertreibung. Sein „Mut" beschränkte sich auf eine völlig einseitige „Bitte um Vergebung".

Otto May, Remscheid

Unterschlupf gefunden

Betr.: Folge 52/94, Seite 9, „Als säße er zwischen zwei Stühlen" von Michael Bermeitinger

Der o. a. Bericht bedarf dringend einer Korrektur. Im drittletzten Absatz behauptet der Verfasser, Richard von Weizsäcker hätte an den grausigen Kämpfen in Ostpreußen teilgenommen. Das stimmt so nicht! Der tüchtige Soldat (Offizier) hat schon in den ersten Wochen des Jahres 1945 die kämpfende Truppe verlassen, hat meinen Vater und mit ihm Tausende andere Soldaten und Flüchtlinge im Stich gelassen. Richard von Weizsäcker hat bei Verwandten Unterschlupf gefunden und dort auf seine „Befreier" gewartet.

Heinrich Banse, Haselhorst

Wegen der Machtpolitik

Die Angleichung der Systeme durch Annäherung ist erreicht: Der Osten sieht, wie er will – und handelt so; der Westen will nicht sehen – und handelt so. Bei so viel Angleichung traut selbst der Papst dem Frieden nicht und ruft inbrünstig zu demselben auf. Warum?

1995 wüten Tod, Feuer und Verwüstung in über 40 Ecken dieser Welt. Nicht nur so aus lauter Jux und Dollerei, sondern wegen der Machtpolitik von Siegern mit Landraub, sowohl Unterwerfung als auch Vertreibung oder Teilung von Völkern, wobei die Menschenrechte oft brutal gebrochen wurden. Darunter sowie mit der damit verbundenen Zerstörung der geistigen Werte leiden natürlich die sozialen Immunsysteme: Familien fallen auseinander, Kinder werden brutal, Interessen- und Volksgruppen streiten auf Kosten Unbeteiligter, aus Freunden werden plötzlich Todfeinde, grauenvolle Massaker werden veranstaltet, und das angestaute Unrecht bricht sich Bahn über Leichen. Das sind zwar nur kleine Fische, aber die dicken Hunde bellen schon auf dem Balkan und im Kaukasus.

H. D. Koske, Hilden

Düsteres Szenario:

Dann wird auch Deutschland beben

Globale Verflechtung macht Tokios Untergang zu einer Weltkrise

Wirtschaftlich träfe eine bevorstehende Zerstörung Tokios uns womöglich noch härter als die Japaner selbst – so die Meinung von Finanz- und Wirtschaftsexperten nach der Katastrophe von Kobe. Daß das große Beben in der 30-Millionen-Region der japanischen Hauptstadt in den nächsten Jahren kommt, gilt als vollkommen sicher. Die Stadt würde vermutlich in eine Trümmerwüste verwandelt werden, neben erwarteten 150 000 Opfern gehen Wissenschaftler von einem materiellen Schaden von bis zu 1500 Milliarden Mark aus, mehr als dreimal so hoch wie der gesamte Bundesetat Deutschlands.

Woher der gigantische Schaden auch für die deutsche Wirtschaft? Die Finanz- und Wirtschaftswelt ist international so eng verflochten wie nie. Japanisches Kapital und japanische Investitionen machen auch in Deutschland bereits einen bedeutenden Teil der Volkswirtschaft aus. Im Falle der Katastrophe zögen die Japaner gigantische Mengen an Auslandskapital zum Wiederaufbau ihrer Hauptstadt gen Heimat ab. Firmenbeteiligungen und Bankeinlagen würden flüssig gemacht, Investitionen gestrichen, Immobilien veräußert usw. Darüber hinaus triebe der gewaltige Finanzbedarf des Inselreiches weltweit die Zinsen in die Höhe, rapide steigende Hypotheken- und Kreditzinsen wären die Folge, die jeden kleinen Haushalt in Deutschland treffen oder gar ruinieren könnten.

Alles in allem also dürfte Tokios Untergang die gesamte Welt in eine der schwersten Wirtschaftskrisen der Geschichte stürzen; nirgends auf unserem Planeten ist schließlich soviel Kapital und Wirtschaftsmacht auf einem Fleck konzentriert wie in der Stadt auf dem Pulverfaß.

Experten fordern daher vorbeugende Gegenmaßnahmen. Doch worin sollten diese bestehen? Zunächst wird man wohl davon Abschied nehmen, die totale Verflechtung der Weltwirtschaft unter der Losung der „internationalen Arbeitsteilung" schon an sich als großen Fortschritt zu feiern, ohne die sichtbaren Risiken zu bedenken. Vielleicht ist nicht jede ausländische, besonders japanische, Investition in Deutschland nur der Beleg für Zukunftsträchtigkeit unseres Wirtschaftsstandorts, sondern auch ein Roulette-Spiel, in dem wir schnell alles verlieren könnten.

H. T.

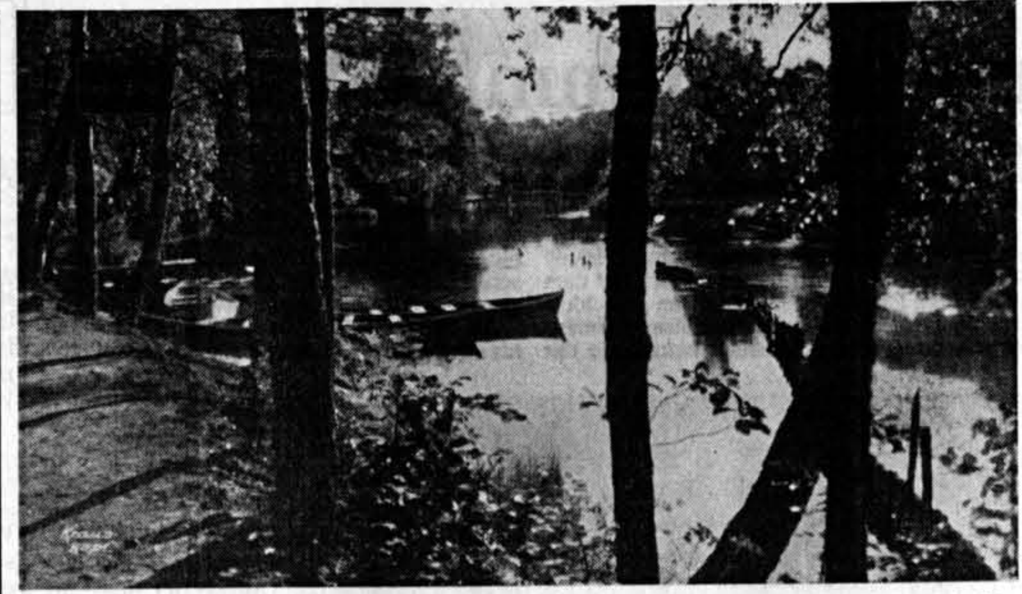
Der „Wurm"

SiS – *„Seien Sie aber bitte äußerst pünktlich. Der Doktor hat es nicht gern, wenn er warten muß. Und außerdem, sehen Sie, die ganzen Termine ... Wir machen wirklich eine Ausnahme!" – Die Sprechstundenhilfe blitzte mich energisch über den Rand ihrer Brille an und zeigte, wer hier der wahre Herr im Hause war. Nun, an meiner Pünktlichkeit sollte dieser Zahnarzttermin nicht scheitern, gewiß nicht. – Dachte ich zumindest. Denn ausgerechnet an diesem Tag war die Hölle los. Jeder wollte auf die letzte Minute noch etwas, alles sollte sofort erledigt werden. Da war der Wurm drin, wie man so schön sagt.*

Und dann der Blick auf die Uhr! Oh je! Schon halb drei, um drei sollte ich doch beim Zahnarzt sein. Unmöglich! Mit öffentlichen Verkehrsmitteln war das einfach nicht zu schaffen. Ich konnte mir schon das Gesicht der Sprechstundenhilfe vorstellen – die würd' mich fertig machen, daß ich ihren Doktor hab' warten lassen! Allein diese Vorstellung war schlimmer als der ganze Termin beim Zahnarzt.

Nun denn, da mußte also ein Taxi her. Wo war der nächste Stand? Es würde schneller gehen, wenn ich mich auf den Weg machte, als wenn ich einen Wagen telefonisch bestellen würde – dachte ich. Aber, wie gesagt, es war der Wurm drin in diesem Tag. Eine lange Menschenschlange hatte sich vor dem Taxistand aufgebaut. Das würde ja ewig dauern! – Ich weiß nicht, wie ich es geschafft habe, alle zu überzeugen, daß mein Zahnarzttermin wichtiger und eiliger war als alles andere, doch hatten die Wartenden ein Einsehen und überließen mir den ersten Wagen, der kam. Und dann, so schien es, hatte ich das Glück gepachtet: „grüne Welle" der Ampeln, kein Stau, keine Demo, keine Umleitung. Pünktlich auf die Minute stand ich vor der Praxis!

Pünktlich? Nun ja, ich hatte noch sehr viel Zeit, wie sich bei einem erneuten Blick auf meine Armbanduhr herausstellte: es war tatsächlich erst zwei Uhr. Ich sag ja, es war der Wurm drin!



Partie an der Kruttinna — Foto Archiv

Schatz der Erinnerung

Ursula Twardy macht sich Gedanken beim Betrachten alter Fotos

Die Birke vor dem Fenster läßt sich von nordwestlichen Böen durchschütteln. Die Zeit ist da, um geistige Ernten einzufahren. Dies ist mit Arbeit verbunden, genauer mit Ordnen – herzlich unsympathisch –, erinnert an die Spruchweisheit: „Es hängt halt allen Fakten an, von ihnen fallen Akten an." In diesem Falle heißt das, Fotoalben einzurichten – vielfach dicker als Streuselkuchen. Die systematische Arbeit überlasse ich lieber meiner Tochter, sind ja ihre Bilder. Nicht ordnen werde ich, sondern Häufchen machen, wahllos Fotos herausfischen und lustvoll Rückschau halten. Und Stimmung erzeugen mit Kaffee, Keks, Kerzen und Klassischem von Kassetten.

Auf der Bank vor der Linde sitzt eine Familie. Die Großeltern mit der Enkelin, Sohn und Schwiegertochter. Sie wohnen alle zusammen in der verkleinerten Wohnung, in der meine Großmutter gelebt hatte. Die Linde ist 67 Jahre alt. Beim Pflanzen des Bäumchens hatte ich meinem Vater geholfen. Das alte Ehepaar bekommt endlich eine Wohnung für sich allein. Sie haben sehr gern hier gewohnt, trotz der Enge, und es sehr genossen, besonders in diesem sehr heißen Sommer, im Schatten der mächtigen Krone auf der Bank zu sitzen. Die Bank, noch von meinem Vater gezimmert, hat auch 67 Jahre ersessen. Über all diese Geschehnisse unterhielten wir uns, und beim Fortgehen sagte Herr K.: „... und Dank für die Linde ...!" Hier auf dem Bild ist nur der unterste Teil des mächtigen Stammes zu sehen.

Ich krame herum und finde Bilder, die von der Seepromenade aus aufgenommen worden sind und den ganzen Baum in Größe und Umfang zeigen. So kann ich mit ein wenig Wehmut dem Motiv nachsinnen: Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde.

Meine Familie kann gar nicht verstehen, daß mir das nächste Foto besonders lieb und teuer ist. Es ist ein Gebäude zu sehen, daß man für ein Insthaus halten könnte; in solchen Haustypen haben früher Gutsarbeiter gelebt. Stark bröckelndes Mauerwerk, nur die beiden stattlichen Türen lassen ahnen, daß dahinter was Besseres vor sich ging. Stimmt. War das Realprogymnasium, genauer die jeweiligen Obertertia- und Untersekunda-Klassen. Urquelle meiner Bildung. Die hockende Gestalt auf der obersten Stufe vor der einen Tür, das bin ich – im Urgroßmutter-Alter. Und die Aufnahme, das sage ich „hochnäsig", hat ein Minimomentchen eingefangen, in dem ich mich am Nabel meiner Welt fühlte.

Ich suche nach speziellen „Leckerbissen" und finde drei Ansichten, bei denen ich in Gedanken bei einem Sonntag im August verweile. Ausflug nach dem Forsthaus Kleinort, wo Ernst Wiechert seine Jugend verbracht hat. Noch nicht lange hängt die Gedenktafel an der Vorderseite des Hauses. Wie wir hören, ist das erst der Anfang, man ist bemüht, dort eine Gedenkstätte einzurichten. Auf der Rückseite des in rotem Backstein erbauten Häuschens ist ein blühender Bauerngarten zu sehen. Wenn man zwischen mannshohen Stockrosen steht, hat man einen märchenhaften Anblick auf sanft abfallende Äcker und Wiesen, die ebenso sanft bis zum Waldrand aufsteigen. Auf dem dritten Bild sitze ich auf einer Steinstufe und trage mich in das Besucherbuch ein. Sagte doch jemand spöttisch: „... damit man weiß, daß du dagewesen bist!"

Kruttinnen. Daß man mit ein paar Fotomotiven die Einzigartigkeit dieses Urstromes nur unvollkommen einfangen kann, wurde mir im vergangenen Sommer wieder einmal mehr bewußt. Im Boot: Tochter, zwei Töchter unserer Gastgeber und ich. Wir sind ganz allein auf dem Strom, im Gegensatz zu ein paar anderen Bildern, aufgenommen während meines früheren Urlaubs: Touristengruppe mit Bierflaschen.

Mich fasziniert immer wieder von neuem dieses Motiv: winziges Inselchen, auf dem majestätisch vier Birken stehen, deren Kronen bis in den masurischblauen Himmel zu wachsen scheinen. Unter dem Wurzelwerk ein Mikrokosmos. Hunderte von Libellen umschwebten es.

Zu diesen Erlebnissen gehört auch ein anderes Foto – sportlich und romantisch. Man sieht darauf, wie Freunde der Tochter mit ihr zusammen das Kanu über einen querbeet im Wasser liegenden Baumstamm herüberwuchten, aufgenommen an einem urigen Abschnitt des Flusses, der sich über hundert Kilometer listig durch die masurische Wildnis schlängelt ...

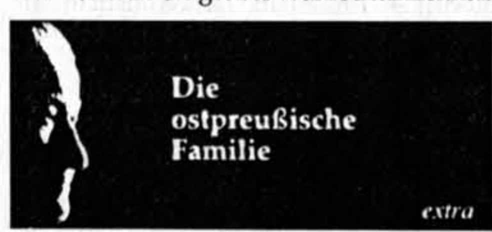
Nun will ich Schluß machen, denn ich möchte nicht Endlos-Geschichten in Tinte umsetzen nach dem Prinzip: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Was den Austausch von Fotografien unter der älteren Generation anbetrifft, sind sie ein praktisches Medium. Eine ambulante Einrichtung für die Handtasche.

Wer kennt Herkunft dieser Frau?

Ostpreußische Familie extra: Olga Popova sucht Angehörige

Unsere „Ostpreußische Familie" hat schon – sozusagen als letzte Instanz – viele Schicksale klären können. Manchmal schienen sie unlösbar, und der Knoten hat sich dann doch entwirrt. Es gibt aber auch Fälle, die so kompliziert sind, daß sie nach den wenigen und kaum brauchbaren Angaben kaum Hoffnung auf eine Lösung versprechen. Vor allem, wenn sie nicht mit wenigen Worten zu erfassen sind. Wie das Schicksal der Moldawierin Olga Popova, der wir hier eine „Familie extra" einräumen.

Die heute 50jährige Frau lebt zur Zeit in Walsrode. Da sie großer Wahrscheinlichkeit



nach ein Kind deutscher Eltern ist, hat sie einen Antrag auf Verbleib in der Bundesrepublik gestellt. Falls ihre deutsche Herkunft nicht geklärt werden kann, wird sie wohl oder übel Deutschland verlassen müssen. Dies teilte uns Pastor Horst Krüger aus Aachen mit, der Frau Popova vor einiger Zeit in Braunschweig traf und der jetzt für sie um unsere Mithilfe bittet. Es begann an der Weichsel Mitte Dezember 1945. Unter den Personen, die mit einer Fähre übersetzten, befand sich die Russin Antonina Ivanovna Popova zusammen mit Gefangenen aus dem Lager Buchenwald.

Auf einem Leiterwagen saß eine etwa 35 Jahre alte Frau mit langen hellen Haaren, ungefähr 1,60 Meter groß. Sie hatte zwei Kinder bei sich, einen etwa fünfjährigen mageren Jungen und einen Säugling, ein etwa eineinhalb Monate altes Mädchen. Plötzlich wurde die Fähre von Heckenschützen beschossen. Dabei wurde die Frau auf dem Leiterwagen und der Junge getötet. Die Sterbende stieß den Säugling von sich weg, so daß dieses Kind am Leben blieb. Die Russin ergriff das Mädchen, das in eine Lumpendecke eingewickelt war, und suchte nach irgendwelchen Papieren, um wenigstens den Namen des Kindes zu finden – leider vergeblich. Alles war mit Blut durchtränkt, und da die Fähre weiter unter Beschuß blieb, war ein intensives Suchen unmöglich.



Olga Popova

Die Flüchtenden wurde in eine Ortschaft gebracht, die von der Russin dem Wortlaut nach als „Dojg v Ejlaut" bezeichnet wurde. Es könnte sich um Deutsch Eylau handeln. Sie erinnert sich auch noch daran, daß sie an einer großen Kirche vorbeifuhren und dem Gut „Klajsptuem", was sie selber mit „Kleinplatz" (Kleinort?) übersetzt. Die Russin wurde mit dem Kind dann nach Pavlovsk gebracht. Sie adoptierte das Mädchen, das den Namen Olga Aleksandrovna Popova erhielt. Diese Angaben machte die Mutter vor einer Notarin in Nowgorod, wo sie heute wohnt.

Die Tochter Olga nahm dieses Dokument mit in die Bundesrepublik, denn sie glaubt, daß ihre Eltern aus Ostpreußen stammen. Vielleicht hat jemand von dem Schicksal der Frau auf dem Leiterwagen und ihren Kindern gehört, oder es ist irgendwo aktenkundig? Jeder kleinste Fingerzeig kann weiterhelfen. Da Olga Popova mit ihren weißblonden Haaren der leiblichen Mutter wohl sehr ähnlich sieht, veröffentlichen wir hier ein Foto, das die Tochter 35jährig zeigt – also in jenem Alter, in dem die Mutter getötet wurde. Es wäre schon ein Wunder, wenn sich die Herkunft dieser Frau klären ließe. Aber darauf hoffen ja alle, die sich mit solchen Fragen an unsere „Ostpreußische Familie" wenden. Hoffen wir also auch im Fall der Olga Aleksandrovna Popova.

Ruth Geede

Unheilbares Leiden

Erbkrankheit Neurofibromatose

Kaum ein anderes Schlagwort hat in jüngster Zeit die Gemüter so sehr erregt wie das der „Pflegeversicherung". Was soll „geopfert" werden – ein Feiertag? Gar ein Urlaubstag? Und überhaupt, was geht es mich an? Ich bin gesund! Soll'n doch die andern, die Kranken, seh'n, wie sie mit den Pflegekosten zurechtkommen. – „Schlimme" Gedanken, die gewiß nicht ausgesprochen, doch oft wohl durch so manchen Kopf geisterten. Und dabei kann es jeden treffen. Urplötzlich schlägt das Schicksal zu – eben noch fit und gesund, dann durch einen Unfall an den Rollstuhl gefesselt, auf die Hilfe anderer angewiesen, an einem unheilbaren Leiden erkrankt.

Unheimlich, weil bis heute noch nicht heilbar, sind solche Krankheiten, deren Ursache bisher nicht erkannt wurde, etwa die Multiple Sklerose (MS) oder die Neurofibromatose (NF). Letztere ist eine Erbkrankheit mit sehr unterschiedlichen Symptomen. In Deutschland leiden derzeit etwa 35 000 Menschen unter NF, meist durch Café-au-lait-Flecken (milchkaffeefarbene Flecken) und Hautknoten (Neurofibrome) entstellt, die darüber hinaus auch noch innere Organe bedrängen können. Fehlbildungen der Wirbelsäule, Tumore des Hirns und des Rückenmarks führen zu Lähmungen, zur Erblindung oder (und) zu Taubheit. Kinder leiden unter Lern- und Verhaltensstörungen; Sprachschwierigkeiten sind ebenso zu verzeichnen wie epileptische Anfälle.

Da die Neurofibromatose zu 50 Prozent an die Nachkommen vererbt wird und viele Erkrankte nur diskrete, d. h. leichte, Symptome aufweisen, ist es besonders wichtig, diese Krankheit frühzeitig zu erkennen. Wenn es auch bis heute kein Heilmittel gibt, so sind Ärzte doch mittlerweile in der Lage, einzelne Symptome zu behandeln oder zu lindern.

Neurofibromatose, eine Krankheit, die, so vermutet man, aus vielen Einzelkrankheiten besteht, bedeutet für Betroffene wie auch für die Angehörigen eine große Belastung. Oft genug sind Ärzte nicht ausreichend informiert, wird der Patient von Facharzt zu Facharzt geschickt. Probleme in der Partnerschaft und an der Arbeitsstelle belasten zusätzlich. In Hamburg haben sich Betroffene und deren Angehörige sowie Mediziner zu der Von-Recklinghausen-Gesellschaft e. V. (Langenhorner Chaussee 560, 22419 Hamburg) zusammengeschlossen, um gemeinsam die Probleme anzugehen und nicht zuletzt auch die Öffentlichkeit über die schwere Krankheit zu informieren. Dort werden auch Anschriften der einzelnen Regionalgruppen in ganz Deutschland vermittelt. **os**

Für Sie gelesen

Reise durch Nord-Ostpreußen

Ein Westpreuße, der, in Ortelsburg aufgewachsen, sein Herz an Masuren verlor und jetzt seine Liebeserklärung an das nördliche Ostpreußen vorlegt: „Die Stille auf der Hohen Düne war unvorstellbar. Es war der Flügelschlag einer Möwe, der mich aus meinen tiefen Gedanken fast aufschreckte und der Wirklichkeit wieder näherbrachte. Im Takt der Meereswellen kam mir erneut zu Bewußtsein: O Heimat, wie bist du schön!" – Joachim K. H. Linke hat mit seinem neuen Buch **„Wunderschönes Nord-Ostpreußen"** (Frieling & Partner GmbH Berlin. 44 Seiten, brosch., 14,80 DM) „Neuland" betreten, widmete er sich doch bisher literarisch vor allem seiner Wahlheimat im südlichen Ostpreußen mit Titeln wie „400 Jahre Ortelsburg" oder „Die masurische Seejungfrau". Mag man einige Unebenheiten dem Satzfehlerteufel zuschreiben (so wird es sich zum Beispiel bei dem Kant-Museum am Dom um das Grabmal des bedeutenden Philosophen handeln), so ist dieser Bericht einer Reise durch das nördliche Ostpreußen doch gespickt mit wertvollen Informationen über Land und Leute und vor allem über die Geschichte dieses wundervollen Landes. Beschreibungen von der Nehrung, dem Samland und natürlich von Königsberg reihen sich wie Perlen an einer Kette aneinander. Es sind sachliche Texte, die Linke da ohne Pathos niedergeschrieben hat. Vielleicht fühlt sich der eine oder andere Leser auch bemüßigt, sich noch intensiver mit dem Thema „Wunderschönes Nord-Ostpreußen" zu beschäftigen. **o-n**

Schneeflöhe

Eine heitere Erzählung von Rudolf Kukla

Es war schon dunkel geworden an diesem winterlichen Sonntagnachmittag, als Kurtchen, wenn auch unverrichteter Dinge, so doch in sehr guter Stimmung nach Hause kam – nachdem er fast zwei Stunden lang bäuchlings im Schnee gelegen hatte.

Er war Schneiderlehrling im ersten Lehrjahr und fest entschlossen gewesen, endlich einmal von seinem Meister gelobt zu werden. Es war nämlich so, daß in der Nähe eines Werkstattfensters des Meisters heißgeliebtes Aquarium stand, in welchem ein ab und zu verliebtes Goldfischpärchen schwamm. Dieses verzehrte am liebsten Wasserflöhe – jedenfalls behauptete das die Aufschrift auf der Fischfutterschachtel.

Weil nun Kurtchen als jüngstes Mitglied des ehrbaren Handwerkshauses selbstverständlich für alle zusätzlichen Besorgungen verantwortlich war, so oblag ihm natürlich auch das Fischefüttern! Eines Sonnabends nun – der Meister bediente gerade einen Kunden im Anprobierzimmer – da begann der Altgeselle Schorsch plötzlich demonstrativ-trübsinnig auf das Aquarium zu starren, so daß Kurtchen ihn besorgt fragte, ob es ihm denn auch gut gehe.

„Ei, ja doch, mir geht´s gut," brummte Schorsch vor sich hin, „aber de Fische, de Fische, die machen mir großen Kummer!"

Kurtchen war sehr besorgt, daß er vielleicht etwas falsch gemacht habe: „Sind se denn krank?"

„Aber nei´! Es is nur so, daß se nu bald verhungern müssen. Im Winter gibt es ja man nu keine Wasserflöhe mehr. Is´ ja nu alles zugefroren, nich wahr? – Aber, wenn du schlau und flink bist, denn kannste helfen – und der Meister freut sich. – Na, und ich bin ja man nu schon alt und e bißche klapperich; da kann ich sowas nich mehr," meinte Schorsch augenblinzelnd: „Ja, ja, früher hab´ich das jeden Winter gemacht!"

Kurtchen war sofort „Feuer und Flamme" und bedrängte Schorsch, er möge ihm doch genau sagen, worum es denn ginge.

Schorsch wiegte bedächtig sein Haupt. Es dauerte einige Zeit, bis er sich dazu bequemte, reichlich zögernd zu antworten: „Also weißte, das is nich ganz ungefährlich!" – Zu den hundert Gesichtsfalten hatte Schorsch währenddessen noch etwa zehn addiert: „Biste denn auch wirklich mutig?"

„Biste denn auch wirklich mutig, Kurtchen?"

„Na, klar," brüstete sich Kurtchen geschwollen, „ich tu´ doch alles für die Firma!"

Wiederum zögerte der Altgeselle eine Weile, aber auf Kurtchens beständiges Drängen hin, gab Schorsch schließlich – scheinbar widerwillig – nach: „Na denn ... du mußt eben Schneeflöhe fangen; die sind meistens an Sonntagnachmittagen aktiv und besonders nahrhaft für Goldfische, weil se ja man gerade da so groß und fett sind – von Montag bis Sonnabend ord´ntlich vollgefressen!"

„Und wie krieg´ ich de Kräten?", forschte Kurtchen voller Tatendrang weiter.

„Also," belehrte ihn Schorsch mit erhobenem Zeigefinger, „du legst dich mittem Bauch aufen Schnee, da, wo er am tiefsten is´. Dann steckste die Fingers ganz tief rein und wartest, bis se anbeißen. Aber ohne Handschuhe, sonst beißen se nich. – Und nich´ vergessen, du mußt dich ganz warm einpungeln, denn, wenn du hubbern mußt, dann zittern de Fingers und se nehmen Reißaus! Haste das kapiert?"

„Ja, ja, aber tut das nich´ weh?", fragte Kurtchen besorgt.

„Na, vielleicht e bißche," beruhigte ihn Schorsch. „Du nimmst se ja forts ab und steckst se inne Fupp, da werden se gleich warm und dann verhalten se sich ganz still!"

Kurtchen grinste nun doch einigermaßen skeptisch, wollte aber dennoch wissen, wie groß die „Dinger" denn wohl seien.

„Also, de jungen, de sind so groß wie Appelkerne und de alten wie Kirschsteine. Wenn se aber inne Ofenröhre vom Kachelofen getrocknet sind, dann seh´n se nur noch aus wie kleine Papierschnipsel. Du kannst mir ruhig glauben; früher hab´ ich an manchem Sonntag bis zu hundert Stück gefangen. Das hat denn für de ganze Woch´ gereicht. Als junger Spund kannste aber schon mit zehn zufrieden sein!"

Das war es dann, woraufhin Kurtchen beschloß, tatkräftig zu handeln!

Als er nun am Sonntag fangbereit auf dem Bauch lag und seine Finger abwechselnd im Schnee oder zum Aufwärmen in der Manteltasche steckten, da gesellte sich Minchen, die Nachbarstochter, zu ihm.

„Was kickst?" grollte Kurtchen unwirsch.

„Ei, biste hingeplumpst oder machste was Besonderes?", fragte sie interessiert.

„Das is´ nix für Marjellens," grunzte er hubbernd zurück:„Hau doch ab!"

Minchen rührte sich aber nicht von der Stelle: „Ich weiß, was du machst; du willst Schneeflöhe fangen, nich´ wahr? Das hat der Schorsch auch schon mit meinem großen Bruder gemacht, als der noch Lehrling war. Der hat auch keine gefangen, weil es se gar nich´ gibt!"

Trotz der Kälte lief Kurtchen bis über beide Ohren rot an: „So ein Hund!", zischte er zähneknirschend.

„Na, laß´ man," tröstete ihn Minchen, „Lehrjahre sind keine Herrenjahre, Kurtchen! Mein Bruder is´ auch nich´ gerade dammlig, aber drauf reingefallen is´ er genau so wie du! – Und jetzt is´ er schon Obergefreiter bei de Kanoniers in de Schneiderei, wo se das Drillichzeugs flicken. – Du brauchst dich also deswegen gar nich´ zu schämen! – Weißt was? Du reißt einfach einfach Pergamentpapier in kleine Schnipsel, packst se inne Tut und schreibst trockne Schneeflöhe drauf. Dann kapiert er, daß du nich´ auf´n Kopp gefallen bist!"

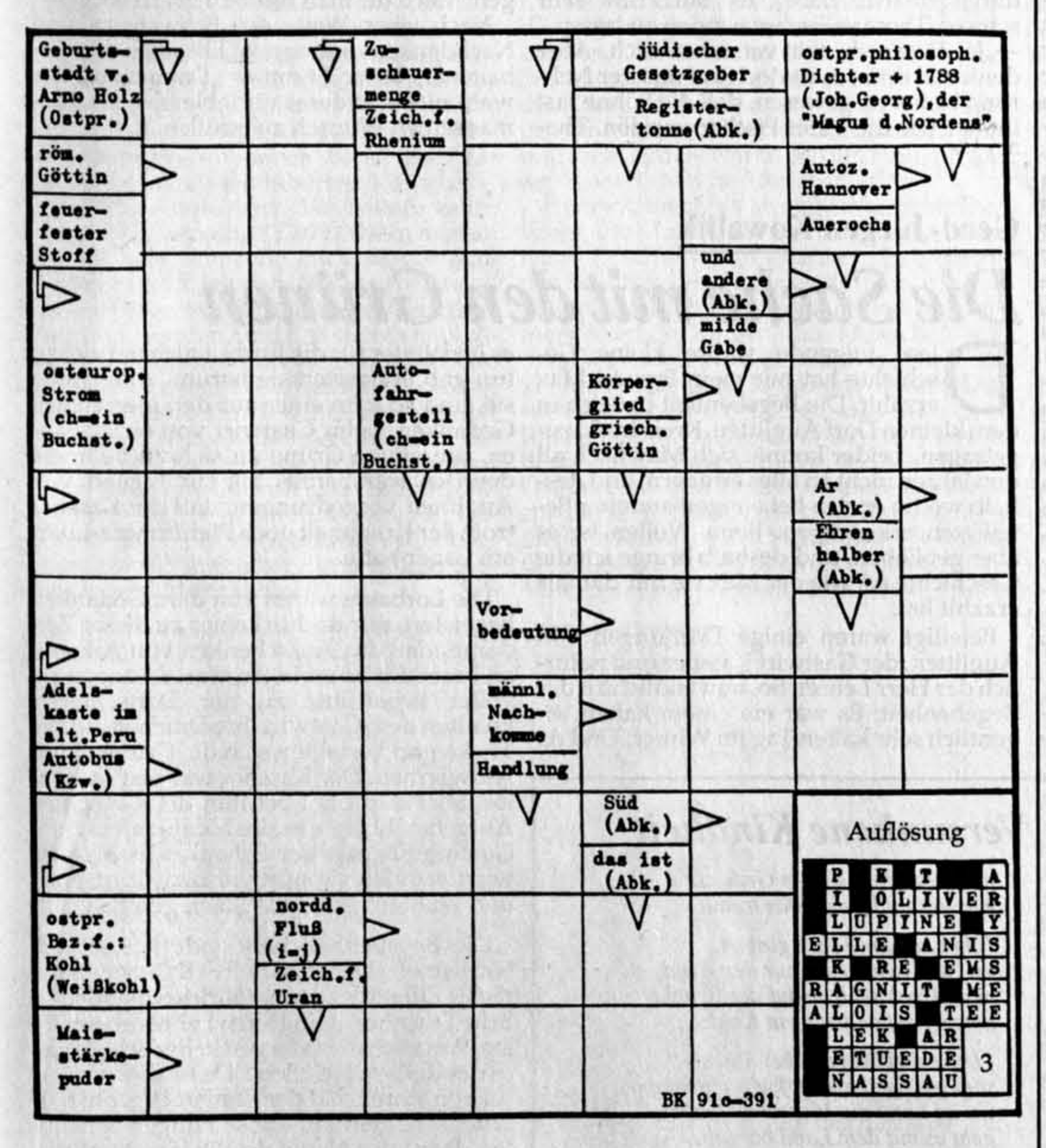
Kurtchen fühlte sich in seiner bisherigen Meinung über die ewig dammlig kichernden Marjellen nun einigermaßen erschüttert. Das Minchen war doch wohl eine ganz passable Ausnahme. So stand er also auf und grinste Minchen etwas verlegen an: „Also, Ideen haste?!", meinte er anerkennend.

Einträchtig, aber schweigend nebeneinanderhergehend, trotteten beide nach Hause. Sie wußten sich urplötzlich gar nichts mehr zu sagen. Bei der Trennung wünschten sie sich nur noch ein fast beklommenes „Na, denn ..." und verschwanden jeweils hinter ihrer Wohnungstür.

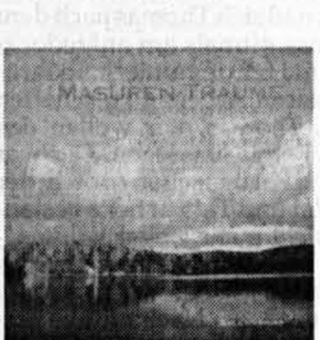
Kurtchen machte die Tüte für Schorsch fertig, so wie es Minchen vorgeschlagen hatte und nach dem Abendbrot ging er früher zu Bett als er es sonst gewohnt war. Es wurde ein unruhiger Schlaf, denn immer wieder erschien ihm das Minchen im Traum und wurde dabei von Mal zu Mal zunehmend schöner.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge



Heinz Kebesch

Das Los einer Mutter

Der in den vergangenen Tagen über der Ostsee und Nehrung tobende Nordweststurm hatte seine gewaltige Kraft verloren, und mit einer kaum noch wahrnehmbaren Brise rollte nunmehr eine sanfte Brandung mit ihrem ewigen Wellenspiel ruhelos aus dem Unendlichen des Meeres heran. Die weite, unübersehbare Wasserfläche der Ostsee spiegelte sich im letzten Aufleuchten der im Westen hinter dem Horizont rot untergegangenen Sonne in vielfältigen Farben wider. Am fernen Horizont, wo im Abendnebel Himmel und Meer kaum noch Unterschiede in ihren Abgrenzungen aufwiesen, standen dunkle Wolkengebilde tief am Himmelszelt, die sich in verändernden Bildern langsam übereinanderschoben.

Am einsamen Ostseestrand lagen Fischkutter gleich großen Schneckenhäusern auf die Seite gekippt. Es fehlte der Kutter des Fischers Otto Matzkat. Die dazugehörende Handwinde und die staksigen Holzgestelle zum Trocknen der Netze und Fische wirkten verlassen und überflüssig. Otto Matzkat war vom Fischfang, als der Sturm ihn in der Weite der Ostsee überraschte, nicht zurückgekehrt. Nach Abflauen des Sturmes fanden Fischer des benachbarten Dorfes am Strand Stücke eines zerbrochenen Mastes, Holzreste und eine zersplitterte Planke mit dem kaum noch lesbaren Erkennungszeichen eines Kutters. Damit war die Ungewißheit über den Verbleib des Fischers Matzkat, zumal auch sonst keinerlei Lebenszeichen mehr zu erhoffen waren, geklärt. Es gab keinen Zweifel, die See hatte ihn behalten.

Nach diesem Unglück stand Elisabeth, seine Frau, oftmals in den Abendstunden, selbst bei Regen und Wind, mit wehenden Haaren allein und verlassen am Ostseestrand. Immer wieder zog es sie an den alten Anlegeplatz des Kutters – sie wartete ... Sie wirkte abgehärmt; unter den Augen zeigten sich tiefe Schatten, und um ihren Mund lag ein herber Leidenszug, den der Tod ihres geliebten Mannes in ihr Antlitz gegraben hatte. Auf Elisabeth wirkte die See düster und unheilvoll.

Otto Matzkat hatte mit seiner Frau und den Kindern in ihrem bescheidenen Anwesen, einem kleinen mit Stroh und Schilf gedeckten Fischerhäuschen auf der Kurischen Nehrung, ein glückliches und zufriedenes Leben geführt. Innige Liebe und tiefes Vertrauen zueinander waren die Grundfesten ihrer harmonischen Ehe gewesen. Seine Familie war für ihn der Inbegriff seines Lebens, sein ganzer Stolz und seine stille Freude. Nun hatte ein grausames Schicksal dieses Glück zerstört. Das Leben ihres Mannes war so kurz gewesen, und das ihre erschien ihr noch so unendlich lang! Ihre seelische Not und ihr Leid überschatteten unvergeßliche Erinnerungen der einstmals so glücklichen Vergangenheit. Die frohe, unbeschwerte Jugendzeit, das Glück, das sie an der Seite ihres Mannes als junge Ehefrau erlebte, ihre drei gesunden Kinder – all das gehörte für sie zu den Sonnentagen ihres bisherigen Lebens. Nun stand sie plötzlich mit dem vierzehnjährigen Thomas, der zehnjährigen Anna-Maria und der achtjährigen Lena allein in einer Welt der Trauer, des Leids, der Einsamkeit und Verlassenheit.

Oft glaubte Elisabeth, dieses ihr aufgebürdete Schicksal nicht allein tragen zu können. Sie wehrte sich mit all ihrer verbliebenen Kraft, mit Tränen in den Augen, gegen diese bittere Wahrheit und immer wieder aufkommende Verzweiflung, die sie zu erdrücken drohte.



Kurische Nehrung: Brandung an der Ostsee — Foto Archiv Kebesch

Langsam zog wieder Ruhe und Frieden in ihre Seele und in ihr gequältes Herz

Nur langsam zog wieder Ruhe und Frieden in ihre Seele und in ihr gequältes, schmerzendes Herz. Geblieben waren ihr als Trost und Aufgabe ihre Kinder, für die sie sich als liebende Mutter mit großer Hingabe treusorgend einsetzte. Diese wiederum bemühten sich nach Kräften, ihre Mutter mit Liebe, Zärtlichkeiten und kleinen Hilfen im Haus und Garten von dem schweren Schicksal abzulenken, das sie gemeinsam zu tragen hatten.

Verwandte und Nachbarn, die selbst ein bescheidenes, oft sehr armes Leben führten, vergaßen Elisabeth in ihrer großen Notlage nicht und umgaben sie mit dem stillen Opfer der Nächstenliebe, denn nachbarliche Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft für den Nächsten waren in den kleinen Dörfern der Kurischen Nehrung Zeichen eines festen Zusammenstehens der Menschen in Freud' und Leid.

Elisabeth erhoffte jedoch, nach Wochen und Monaten ihrer Trauer und Zurückgezogenheit bald wieder ihrem Leben neue Impulse geben zu können. Sie erinnerte sich auch an die zu Herzen gehenden Worte des Pfarrers in der Dorfkirche während eines Gottesdienstes, „daß die Liebe für den Nächsten, die Bereitschaft zum Opfer nur dann Früchte tragen kann, wenn diese von den Menschen in das Leben hineingetragen wird". Und so kam Elisabeth zur Überzeugung, daß sie nicht nur die Nehmende sein wollte. In ihr reifte der Entschluß, alten, kranken, in Not befindlichen Menschen, kinderreichen Familien und Wöchnerinnen hilfreich zur Seite zu stehen. Das gab Elisabeth wieder Mut, Kraft und Selbstbewußtsein. Mit der Erfüllung dieser sich selbst gestellten Aufgaben wurde sie im Laufe der Zeit zu einer unentbehrlichen Hilfe in der Dorfgemeinschaft.

Still und einsam ging der Winter zu Ende. Der Frühling kam wieder ins Land. Das Kurische Haff lag im glänzenden Schein der Frühlingssonne, befreit von seinem monatelangen Winterschlaf. Frühlingsaufbruch. Man hörte das Rufen der Kraniche, Wildgänse und die Schreie der ziehenden Wildschwäne nach Norden.

Nachdem Elisabeth von der Pflege und Aufwartung der neunzigjährigen alleinstehenden, bettlägerigen Anna Jakuweit zurückgekehrt war, setzte sie sich mit Thomas auf die alte Holzbank unterhalb ihres Hauses am Haffufer, um diesen ersten warmen Frühlingsabend zu genießen. Aus der Ferne erklangen undeutliche Stimmen, und das Geschrei der Möwen drang durch die Stille der beginnenden Dämmerung.

„Thomas, du bist ja nun mit der Schule fertig. Ich hab' schon oft darüber nachgedacht, was du eigentlich mal werden möchtest. Was meinst denn dazu?" fragte Elisabeth ihren aufmerksam zuhörenden Sohn. „Ja, weißt, Mutter, neulich erzählte mir Paul Kurschat, er will in Memel auf einem großen Frachtdampfer als Schiffsjunge anheuern, um Kapitän zu werden. Dann würde er in der weiten Welt viele Länder sehen. Hier ist's ihm zu langweilig. Ich möcht' aber lieber zu Hause auf unserer Nehrung bleiben und wie Vater Fischer werden. Dazu hätt' ich große Lust. Dann wär' ich immer hier, könnte dir auch noch helfen, und du bist nicht so allein."

Elisabeth war von den Worten ihres Sohnes sehr gerührt, aber auch betroffen, wenn sie an das furchtbare Schicksal ihres Mannes dachte, und strich Thomas liebevoll über sein blondes Haar. Allerdings war es ihr nicht entgangen, daß sich Thomas nach dem Tode ihres Mannes oftmals am aufgedockten Keitelkahn am Haffufer unterhalb ihres Hauses mit kleineren Arbeiten zu schaffen machte. „Weißt, Thomas, wir wollen das noch mit Simon Petrat überlegen. Der war Vaters Freund und hat uns schon so oft in der letzten Zeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden, wenn wir nicht mehr weiter wußten", antwortete die besorgte Mutter. Thomas hörte still und andächtig zu.

An einem der nächsten Nachmittage besserte der Fischer Simon Petrat seinen durch den langen Winter beschädigten Lattenzaun aus. Elisabeth kam gerade aus ihrem Haus und rief zu ihm hinüber: „Du, Simon, kann ich heut abend mal zu euch kommen? Ich möcht' mit dir wegen Thomas etwas besprechen." – „Ja, ja, komm' man", antwortete Simon, „das paßt sehr gut. Wir sind zu Hause. Minna backt auch heute abend Graschelchen, du kannst gern mit uns essen." – „Ja, danke Simon, dann bis heut' abend", erwiderte Elisabeth frohgestimmt.

Simon Petrat, seine Frau Minna und Elisabeth hatten auf der mit Sitzkissen ausgelegten Ofenbank nach dem Abendbrot Platz genommen. Inzwischen war es im Zimmer dunkel geworden. Auf dem kleinen, mit einem rot-weiß gestickten Deckchen belegten Ecktisch stand eine Petroleumlampe, die durch ihre weiße Porzellankuppel die Wohnküche mit ihrem warmen Licht erhellte.

„Vor einigen Tagen hab' ich mit Thomas über seinen zukünftigen Beruf gesprochen, da doch die Schule jetzt vorbei ist. Ohne lange zu überlegen, antwortete er mir, er möchte wie Otto Fischer werden. Das hat mich doch sehr bedrückt, denn ihr könnt euch ja denken, was ich in der Vergangenheit alles durchgemacht habe. Es fällt mir sehr schwer, Thomas Fischer werden zu lassen." – „Ja, Elisabeth, wir verstehen dich. Aber denk mal dran, es ist doch auf unserer Nehrung bisher so gewesen, daß die Söhne fast immer wie die Väter Fischer wurden. Thomas ist ein flinker und geschickter Junge. Wenn ich ihn beobachte, wie er sich mit dem bei euch liegenden Keitelkahn von Otto beschäftigt, dann meine ich, so was kann man nicht nur lernen, das ist angeboren", bemerkte Simon. Elisabeth nickte zustimmend. „Es ist ja auch nicht so", sprach Simon beruhigend auf Elisabeth ein, „daß dauernd Schlimmes passiert. Traurig genug, wenn so ein Schicksalsschlag, wie bei dir, vorgekommen ist. Ich würde Thomas gern bei mir in die Lehre nehmen und gut auf ihn aufpassen, soweit das in meinen Kräften steht."

Elisabeth sah nachdenklich vor sich hin und schwieg zu den Worten von Simon. Man merkte ihr an, daß sie sich nur schwerlich damit abfinden konnte, ihren Sohn in die Fußstapfen seines Vaters treten zu lassen. Minna blickte verständnisvoll in Elisabeths sorgenvolles Gesicht, legte den Arm um ihre Schultern und meinte mitfühlend: „Elisabeth, weißt, es ist nun mal unser Los als Mutter, Trübsal und auch Leid zu ertragen. Mach dir man nicht zu große Sorgen."

Nach einer Weile des Schweigens und Nachdenkens antwortete Elisabeth mit verhaltener, leiser Stimme: „Dann wird mir wohl nichts anderes übrigbleiben, als Thomas seinen Wunsch zu erfüllen."

Gerd-Jürgen Kowallik

Die Sache mit den Grünen

Diese folgende wahre kleine Geschichte hat mir mein Freund Max erzählt. Die Begebenheit hat sich in dem kleinen Dorf Auglitten, Kreis Lyck, zugetragen. Leider konnte sich Max nach all den Jahren nicht an alles erinnern, und deshalb wollte er sich bei einigen anderen Beteiligten erkundigen. Beim Wollen ist es aber geblieben, und deshalb bringe ich die Geschichte so, wie der Max sie mir damals erzählt hat.

Beteiligt waren einige Dorfjungen von Auglitten, der Gastwirt Kassner und natürlich der Herr Lehrer. So, nun endlich zu der Begebenheit: Es war ein einem kalten, eigentlich sehr kalten Tag im Winter. Und da es im Winter für die Jungen nicht so viel zu tun gab, lungerten sie herum. Alle froren sie, und so kam einer auf den glorreichen Gedanken, beim Gastwirt vorbeizuschauen, um einige Grüne zu sich zu nehmen, denn es war bereits bis zur Jugend von Auglitten vorgedrungen, daß der Kassner trotz der Kriegszeit noch Pfefferminz-Likör am Lager hatte.

Die Lorbasse waren von dem Gedanken begeistert, nur dachte keiner zu dieser Zeit daran, daß das Ausschenken von Alkohol an Jugendliche verboten war. So zogen sie voller Lebenslust zu der Dorfschenke, knallten dem Gastwirt ihre Dittchen auf die Theke und bestellten sich die Grünen zum Aufwärmen. Der Kassner war erst sprachlos, aber dann fiel ihm der Groschen. Aufgebracht jagte er die Meute mit lautem Geschimpfe aus der Schenke. Etwas verwirrt standen sie nun vor dem Wirtshaus und wußten nicht, wie ihnen geschah.

Die Begebenheit hatte jedoch noch ein Nachspiel. Der Gastwirt Kassner hatte nichts Eiligeres zu tun, als diese ungeheuerliche Frechheit dem Herrn Lehrer zu erzählen. Am nächsten Morgen in der Schule gab es der Reihe nach Hiebe. Da es aber so viele Jungen waren, hat der Rohrstock wohl darunter sehr gelitten. – Böse Zungen behaupten dazu, der Name des Dorfes Auglitten sei durch diese Begebenheit entstanden.

Gert O. E. Sattler

Versunkene Kindheit

Viele Dörfer sind verschwunden,
Schul' und Kirche gibt's nicht mehr,
wo einst Roggenfelder wogten,
liegen Äcker, distelschwer.

Manchmal steh'n Johannisbeeren
mitten in der Wüstenei,
und im Frühling blüht der Flieder
so wie einst im Monat Mai.

Nur an Steinen und an Sträuchern
man sein Elternhaus erkennt,
und man fragt sich in Gedanken,
was verbindet und was trennt.

Jahre kamen, Jahre gingen,
und das Leid kennt nur der Wind,
manchmal heult er auf der Brache
herzzerreißend wie ein Kind.

„Unrecht Gut gedeihet nimmer",
sagt ein Sprichwort, kurz und knapp,
wo im Land die Menschen fehlen,
geht es mit dem Land bergab.

Lebhafte Individualität

Die Malerin Susanne Krauss-Rheindorf und ihre Bilderwelt

Als frühestes Königsberger Kunstinstitut wurde vor 205 Jahren per Reglement vom 26. Januar 1790 eine „academische Kunst- und Zeichenschule" ins Leben gerufen. Am 18. September 1790 dann war es soweit: Die Kunst- und Gewerkschule, wie sie später genannt wurde, öffnete ihre Pforten. Im Laufe ihres mehr als 150jährigen Bestehens hat die Schule eine Reihe hervorragender Künstler(innen) hervorgebracht. Namhafte Lehrer gaben ihr Wissen weiter, so daß der letzte Direktor der Kunst- und Gewerkschule, der Architekt und Baumeister Martin Stallmann, mit Recht einmal sagen konnte: „Die Tradition dieser Schule ist verpflichtend. Ihr Einwirken auf die künstlerische und kunsthandwerkliche Entwicklung in der Provinz und besonders in der Stadt Königsberg war von größter Bedeutung."

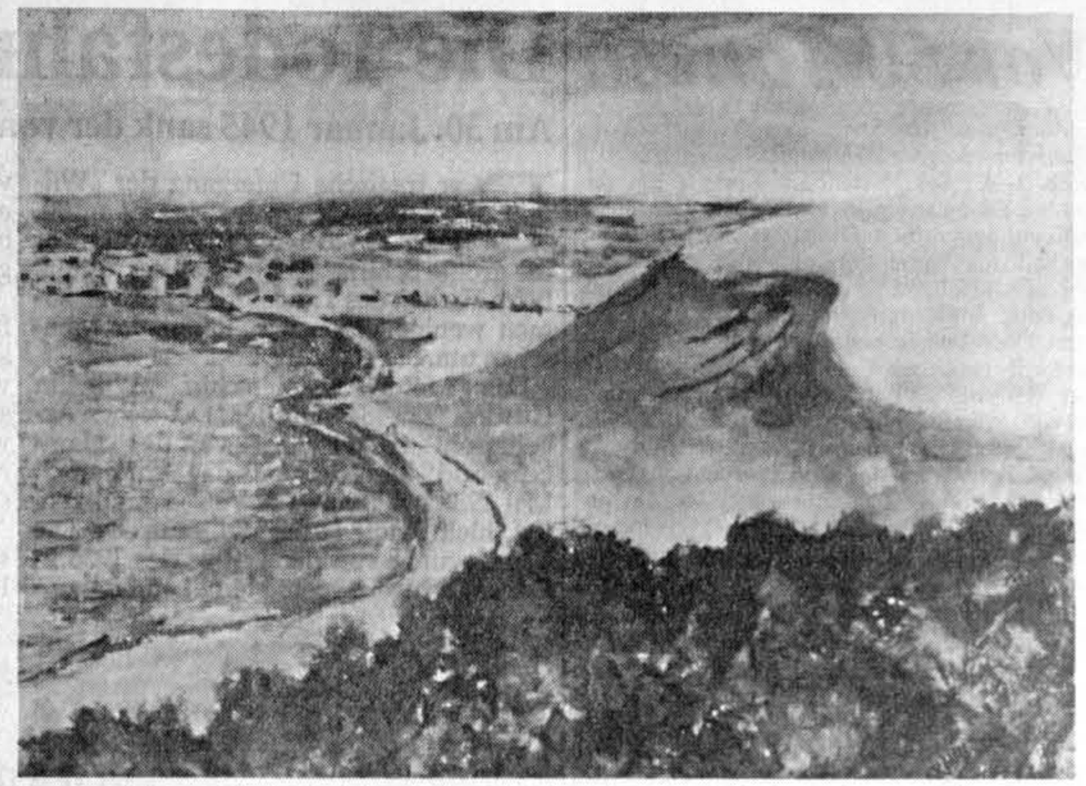
Vor gut 15 Jahren nun traf sich Ende 1979 eine große Zahl überlebender Schüler und Schülerinnen dieses Kulturinstituts in Bad Nauheim, wo Martin Stallmann seinen Lebensabend verbrachte. Gemeinsam gründete man auf Anregung von Stallmann den Freundeskreis Kunst- und Gewerkschule Königsberg. Die unermüdliche Leiterin dieses Freundeskreises, der über lange Jahre hinweg Ausstellungen seiner Mitglieder initiierte, war bis Ende vergangenen Jahres Irmgard Buchholz. Aus gesundheitlichen Gründen hat sie dieses Amt nun an Susanne Krauss-Rheindorf übergeben.

Die Malerin wurde am 24. April 1920 in Memel geboren. Dort besuchte sie auch die Schule, die sie in Pogegen abschloß. Es war wohl nicht zuletzt ein Gast im elterlichen Haus, der den späteren Lebensweg der Memelerin entscheidend beeinflußte: Professor Wainauskas von der Akademie Kowno in Litauen gab erste künstlerische Impulse. 1937 nahm Susanne Rheindorf ihr Studium an der Werkkunstschule und späteren Akademie Hannover bei den Professoren Dröge und Stichs auf. Bald aber zog es sie wieder in den Osten. In Königsberg wurde sie Schülerin bei Professor Ernst Grün an der dortigen Kunst- und Gewerkschule. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges aber wurde sie dienstverpflichtet, zunächst als technische Zeichnerin in der Flugzeugindustrie Heiligenbeil, dann als Zeichenlehrerin und Lehrkraft für andere Fächer.

1942 heiratete Susanne Rheindorf den Arzt Dr. Martin Krauss aus dem bayerischen Ansbach, dem sie zwei Jahre später in seine süddeutsche Heimat folgte. Im oberfränkischen Lichtenfels lebt und arbeitet die Memelerin seit nunmehr fünf Jahrzehnten.

Bereits 1943 hatte Susanne Krauss-Rheindorf eine erste größere Ausstellung. Die Firma Holzner in Tilsit zeigte eine Auswahl von Aquarellen, und die Kritik äußerte sich beeindruckt: „Die Kunst der Landschafterin Susi Krauss-Rheindorf vermeidet alle gesuchte Problematik. Sie erfaßt die Umwelt in ihrer Gesamtheit und läßt diese im einzelnen Ausschnitt fühlbar werden."

Das künstlerische Schaffen dieser Frau läßt sich vielleicht in vier Abschnitte gliedern. Da sind zum einen die Landschaften, über die ein Kritiker einmal schrieb: „Ohne sich an einen ‚ismus' der Kunst anzulehnen, gestaltet die Künstlerin ganz aus ihrer lebhaften Individualität heraus Landschaftsporträts in subjektiver Erfassung und dennoch in packender Übertragung der Natur in starke und reine Flächen, Farben und Linien." Es folgten Felsenlandschaften – Ergebnisse von Reisen in den Mittelmeerraum, in den Orient und nach Südamerika. Zu Beginn der 80er Jahre dann wandte sich die ehrenamtliche Mitarbeiterin beim Landesamt für Denkmalpflege und Mitglied im Bayerischen Archäologenverband einem anderen Thema zu: der Archäologie. Die Kelten und ihr kulturelles Erbe faszinierten die Künstlerin und regten zu neuen Arbeiten an. Seit 1990 nun hat sich Susanne Krauss-Rheindorf in ihrer künstlerischen Arbeit mehr sakralen Themen zugewandt. Titel wie „Apokalypse" oder „Gerichtsengel im Golfkrieg" lassen ahnen, wie sehr die Malerin sich auch mit den Problemen unserer Welt beschäftigt. Eine Frau, auf deren weitere künstlerische Eingebungen und Impulse man gespannt sein darf. **Silke Osman**

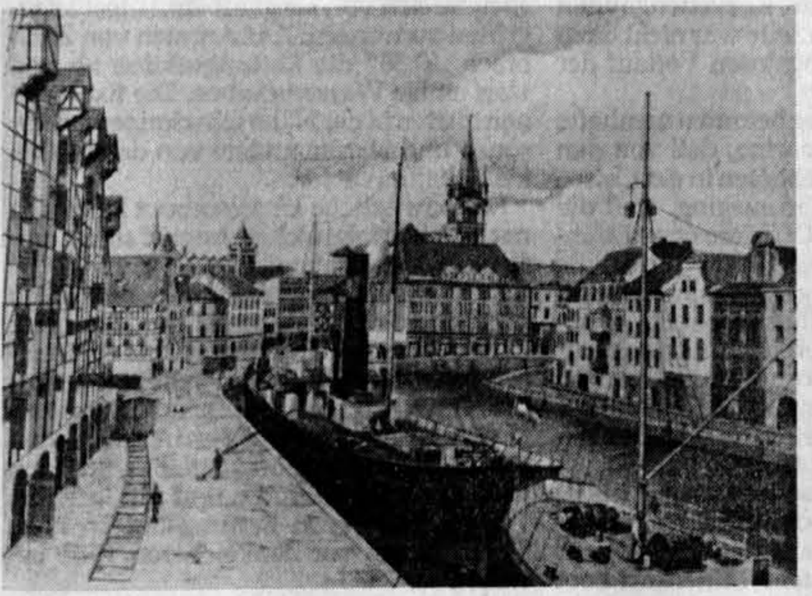


Susanne Krauss-Rheindorf: Tote Düne Nidden. Die Malerin leitet seit kurzem den Freundeskreis Kunst- und Gewerkschule Königsberg

Für Sie gelesen

Führer durch Hamburger Kunsthalle

Hamburg enthält ohnstreitig mehr Kunstsachen, als man glaubt", urteilte einst kein Geringerer als Daniel Chodowiekki aus Danzig. Und weiter: „Es finden sich hier auserlesene Gemälde und Kupferstichund (welches noch seltener ist) Handzeichnung-Sammlungen." Gewiß, Hamburg wurde – und wird – oft boshaft als Stadt der Pfeffersäcke, der Kaufleute, bezeichnet. Hamburg jedoch als Kunststadt muß immer wieder neu entdeckt werden. Gerade in jüngster Vergangenheit wurden in dieser Hinsicht neue Akzente gesetzt. Wo andere Kommunen zielbewußt sparen, entwickelt die Hansestadt Aktivitäten besonderer Art: die Deichtorhallen mit ihren Ausstellungen moderner Kunst, die neue Konzeption der Kunsthalle und ihr Erweiterungsbau, „der ein Museum der Gegenwartskunst bieten wird", wie Uwe M. Schneede, Direktor des Hauses am Glockengießerwall unweit des Hauptbahnhofs in einem bei Prestel, München, herausgekommenen Band über die Kunsthalle betont (Hamburger Kunsthalle, Prestel Museumsführer. 144 Seiten, zahlr. farbige Abb., brosch., 19,80 DM). In seinem Vorwort hebt Schneede auch hervor, daß Hamburg im 18. Jahrhundert begann, zu einem europäischen Zentrum des Gemäldehandels zu werden, und daß sich daraus bedeutende Kunstsammlungen entwickelten. Der Museumsführer aus dem Prestel-Verlag ist ein Leitfaden durch die Sammlung der Hamburger Kunsthalle, der lediglich die Glanzpunkte vorstellt. Darunter auch fünf Werke von Lovis Corinth und die Kant-Büste vom Schadow-Schüler Hagemann. Leider fehlt ein Einblick in die bunte Vielfalt der Sammlung mit ihrem hervorragenden Kupferstich- und Münzkabinett. **SiS**



Henry Albrecht: Ostseedampfer an der Lastadie in Königsberg

Heimatkunde löst Bildgeheimnis

Der Marinemaler Henry Albrecht bevorzugt Ostpreußenmotive

Dem 1945 geborenen, in Neuwied lebenden Grafiker Henry Albrecht war es, nach eigenen Worten, nicht vergönnt, das schöne Ostpreußen in seiner ursprünglichen Art kennenzulernen. Und nichts in seiner Biografie deutet auf seine Vorliebe, ostdeutsche Sujets in seine Arbeiten als anerkannter Marinemaler einzubinden, wie sie geschichtsträchtiger nicht sein können. Daß sich Binnenländer mehr zur See hingezogen fühlen als die Männer von der Küste, ist eine Binsenweisheit. Das belegen die Musterrollen der Kauffahrteischiffe, und nicht anders war es bei den Freiwilligen der Kaiserlichen und Kriegsmarine.

Henry Albrechts Vater ist ein waschechter Bayer, die Mutter eine rheinländische Frohnatur. Er selbst wurde Grafiker, die Liebe zu den Schiffen, dem Meer, den Häfen, die faszinierende Welt der Seefahrt und das immerwährende Ringen des Menschen mit den Elementen Wasser und Wind sind die Themen seiner künstlerischen Arbeiten. Um so höher ist einzuschätzen, daß ihm, dem Rheinländer, Ostpreußen so am Herzen liegt, wenn es darum geht, Schiffe, die im Ostseeraum ihre Frachten verdienten, entsprechend in Szene zu setzen. Ihm reicht es nicht, einen Dampfer Wind und Wetter zu überlassen, ein Stückchen erkennbare Küste – und sei es ein prägnanter Molenkopf oder Leuchtturm – muß schon dabei sein. Mit ein bißchen Heimatkunde löst sich manches Bildgeheimnis auf.

Vor fünf Jahren erhielt Henry Albrecht, Mitglied im Forum deutscher Marinemaler, den Auftrag, den Dampfer „Siegrune" zu malen. Um ihn ausführen zu können, genügt es nicht, mit Farbe und Pinsel umgehen zu können. Der Marinemaler braucht dazu die Biografie des Schiffes, da muß alles maßstabgetreu stimmen, von der Höhe der Masten über die Farbe der Schornsteinmarke bis zur Anordnung der Ladeluken und Anzahl der Bullaugen. Kritischer noch als die maritimen Auftraggeber sind die Kollegen, die jeden falschen Wellenschlag zugunsten ihres Könnens auslegen. Zwangsläufig muß auch das Schiffsumfeld so akkurat gestaltet werden, in diesem Falle Haus für Haus, Speicher für Speicher, Turm für Türmchen.

Henry Albrecht hat den Dampfer so um 1924 herum an die Lastadie im Königsberger Hafen gelegt. Im Hintergrund dominiert das 1257 erbaute Schloß, die Krönungskirche der preußischen Könige. Links davon die Türme des Telegrafenamtes. Es muß ein Sonntag sein, denn die Ladeluke des Frachters ist geschlossen, und auf dem Kai herrscht Ruhe statt emsiger werktäglicher Betriebsamkeit.

Der Dampfer hatte einen bewegten Lebenslauf. Er wurde 1905 als „Livingstone" für norwegische Rechnung gebaut. Kapitänleutnant Freiherr von Bothmer, mit 24 versenkten Schiffen einer der erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten des Ersten Weltkrieges, torpedierte 1916, so steht es im offiziellen Seekriegswerk geschrieben, mit U 66 den norwegischen Dampfer. Ein Irrtum, denn eine Krisenbesatzung brachte ihn sicher in den nächsten deutschen Hafen, weil das unter neutraler Flagge fahrende Schiff Bannware für England geladen hatte. Die „Livingstone" wurde beschlagnahmt und der Stettiner Reederei Retzlaff als Ersatz für einen auf eine Mine gelaufenen Dampfer überlassen. Die 1898 gegründete Reederei ließ ihre Schiffe im Ostseeraum verkehren. 1926 wurde der Dampfer als „Siegrune" nach Italien verkauft, aber erst 1963 trat er seine letzte Fahrt an, die ihn zur Abwrackwerft führte. Die Reederei Retzlaff wurde 1931 aufgelöst. **Kurt Gerdau**

Erfolgreicher Ostpreuße

Der Komponist Siegfried Matthus



Siegfried Matthus

Unter den Komponisten aus der ehemaligen DDR gehört Siegfried Matthus zu den wenigen Ausnahmen, die sich schon in den 70er Jahren internationale Aufmerksamkeit und Anerkennung erworben haben", schrieb Frank Schneider, Intendant des Konzerthauses Berlin, einmal über den 1934 in Mallenuppen, Kreis Darkehmen, geborenen Ostpreußen. „Diesen Ruf", so Schneider weiter, „verdankt er vor allem einer unverwechselbaren und anhaltend kreativen Musikalität, deren Entfaltung sich stets zuerst nach den individuellen Ausdrucksbedürfnissen richtete und nicht danach fragte, was offiziellen Kunstdoktrinen als wünschenswert erschien."

Der Ostpreuße Matthus wurde am vergangenen Sonntag in Schloß Friedrichsfelde mit einem „Gesprächskonzert" porträtiert, denn einen Komponisten wie Matthus gerade in Berlin „vorzustellen", hieße Eulen nach Athen zu tragen. – Der künstlerische Leiter der Kammeroper Schloß Rheinsberg studierte in Berlin bei Rudolf Wagner-Régeny und bei Hanns Eisler. Seit drei Jahrzehnten ist er als Komponist tätig. Sein Werk umfaßt Opern, Oratorien, Kammermusik und Orchesterwerke.

Matthus, der Mitglied der Akademie der Künste ist, gehört zu den Komponisten, deren Musikschöpfungen auch für Laien verständlich sind. Ein unmittelbarer Zugang fällt meist nicht schwer. So hat der Ostpreuße auch einmal in einem Interview seine eigene Musikerfahrung erläutert: „Ich bekenne mich zum Sinnlichen in der Musik. Meine großen musikalischen Erlebnisse sind immer sinnliche Erlebnisse gewesen, und erst danach hat mich interessiert, wie die Musik gemacht wurde."

Doch nicht nur der eigenen Musik widmet sich der engagierte Ostpreuße. Vor einigen Jahren rief er mit Unterstützung einer Berliner Tageszeitung ein Festival ins Leben, auf dem vor allem junge Sänger eine Chance erhalten sollen. Mittlerweile geht das Kammeropern-Festival auf Schloß Rheinsberg ins fünfte Jahr seines Bestehens.

Junge Sänger aus dem In- und Ausland werden mit alten Theaterfachleuten gemeinsam zwei Opern inszenieren, jeweils eine alte und eine aus dem 20. Jahrhundert. In diesem Jahr werden es „Ariadne auf Naxos" von Richard Strauss (Schloßtheaterruine, Premiere 28. Juli) und „Falstaff" in der Vertonung von Antonio Salieri (Heckentheater Schloßanlage, Premiere 11. August) sein.

Sicher werden auch diese Aufführungen ein voller Erfolg werden. Die Besucherzahlen der neun Konzerte und 14 Opernaufführungen im vergangenen Sommer (rund 10 000) gaben dem Initiator des Festivals recht. Und so sind Freunde der Oper schon jetzt gespannt, wenn es wieder heißt: Vorhang auf für die jungen Sänger auf Schloß Rheinsberg! **os**

Vor 50 Jahren

Auszüge aus dem Kriegstagebuch (Lagebuch) des Oberkommandos der Wehrmacht.

28. 1. 45: Bei Marienburg Kämpfe um das Schloß. Elbing ist eingeschlossen. Der eigene Angriff auf dem rechten Flügel nach Südosten kam bis halbwegs Frauenburg – Elbing und halbwegs Preußisch Holland voran. Eingesetzt sind Infanterie und eine Kampfgruppe der 24. Panzer-Division. Doch besteht Betriebsstoffmangel. Südlich Königsberg hat sich die Lage verschärft. Der Gegner erreichte den inneren Ring der Festung. Nördlich der Stadt drang der Gegner in die Haff-Anschlußstellung ein. Von Königsberg sind noch 24 000 Verwundete abzutransportieren. 7000 Verwundete und 2000 Flüchtlinge wurden abtransportiert; insgesamt jetzt 46 000 Flüchtlinge aus Ostpreußen. Der Transport von Memel wurde durch das Wetter gestört, da Nordostwind in Stärke 7 bis 8 herrrscht und daher das Auslaufen aus Gotenhafen gehindert wird.

29. 1. 45: Bei Graudenz und Marienwerder jetzt eigene Brückenköpfe. Fortgang des Kampfes um die Marienburg. Der Feind wurde wieder hinter die Nogat zurückgeworfen. Elbing ist eingeschlossen. Der Angriff auf dem rechten Flügel wurde wieder gestoppt; nur die Panzer konnten bis Elbing durchstoßen. Dagegen kam der linke Flügel voran. Bei Liebstadt feindliche Kräfte. Im Südosten und Osten weiteres Absetzen. Korschen wurde preisgegeben. Bei Königsberg verschärfte sich die Lage, da der Gegner die Straße nach Süden überschritt und bis zur Autobahn vorankam. Die Division „Groß-Deutschland" ist noch nicht zur Stelle. Verschlechterung auch an der Haff-Anschlußstellung. Memel ist nunmehr geräumt; die Nehrung wird zu 2/3 weiter gehalten.

30. 1. 45: Bei Kulm setzte der Gegner über die Weichsel; bei Marienwerder wurde er abgeriegelt. Die Besatzung des Schlosses Marienburg machte einen Ausfall in die Stadt. Elbing hat noch Verbindung mit dem Westen. Im Norden der Stadt ging das Kasernengelände verloren. Ostwärts der Stadt stehen die Angriffsspitzen bei Neuburg und Preußisch Holland. Eine Schwadron konnte bis Elbing vorstoßen; dann schnitt der Gegner die Verbindung wieder ab. Bei Liebstadt und an der Südfront wurde der Gegner abgewiesen. Trecks erschweren die eigenen Truppenbewegungen. Der Feind kam bis Bartenstein und Bischofswerder vor. Nach tagelanger Abwehr konnte er auch südlich Friedland Gelände gewinnen. Er überschritt die Straße Preußisch Holland – Königsberg und sperrte die Haff-Straße. Von Pillau sind bis jetzt 67 000 Menschen abgefahren worden. Im Süden von Königsberg wurden Angriffe abgewiesen. Nördlich der Stadt drang er durch die neu aufgebaute Linie durch und erreichte den Forst Grünberg. Einsatz des Kreuzers „Prinz Eugen" gegen den Raum von Cranz erleichterte die Lage. Für Pillau wird der Kreuzer „Scheer" bereitgehalten.

31. 1. 45: Bei Elbing Angriffe von Norden und Süden. Die Angriffsspitze gegen Ostpreußen kam nicht weiter vor. Bei Mühlhausen Abschuß von 46 Panzern. Bei Wormditt kam der Gegner vor. Die 4. Armee zieht sich jetzt in die Heilsberg-Stellung zurück. Starke feindliche Angriffe südlich Königsberg, die jedoch meist abgewiesen wurden. „Groß-Deutschland" ist jetzt bei Königsberg eingetroffen. Bei Angriffen südlich der Stadt wurden 26 Panzer abgeschossen. Nördlich Königsberg stieß der Gegner vor. Neuer Einsatz des Kreuzers „Prinz Eugen" vor Cranz wurde durch Schnee behindert. Für Königsberg hat die Kriegsmarine stark bestückte Artillerie-Träger bereitgestellt. Wegen des schlechten Wetters Stau bei Pillau und Königsberg. Über See wurden zur Zeit 20 000 Flüchtlinge transportiert. Es ist nicht möglich, alle Schiffe ausreichend zu sichern. Daher gelang es einem feindlichen U-Boot, das KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff" mit 5500 Menschen (darunter 3300 Flüchtlingen) zu versenken. 200 Menschen konnten gerettet werden.

1. 2. 45: Bei Elbing wurde die Verbindung nach Westen wiederhergestellt. Der eigene Angriff liegt fest. Bei Wormditt ging Gelände verloren. Heilsberg fiel in feindliche Hand, ebenso an der Ostfront Friedland. Südwestlich Königsberg, wo der Feind noch die Haff-Straße sperrt, Kämpfe. Die Division „Groß-Deutschland" im Kampf. Nördlich Königsberg kam der Feind voran.

2. 2. 45: Kämpfe um das Schloß Marienburg. Heftige Angriffe gegen die eigenen Angriffsfronten. Kämpfe in der Heilsberg-Stellung. Der Feind überschritt die Alle und erzielte im Osten Einbrüche. Südlich Königsberg konnte er abgewiesen werden, ebenso im Samland.

3. 2. 45: Kämpfe in der Marienburg; Elbing von allen Seiten angegriffen. Insgesamt kommt der Gegner nicht mehr so schnell voran wie bisher. Vorstoß an der Küste und Kämpfe an der Südwestfront. Bei Wormditt kam der Gegner vor. Nördlich Heilsberg wurden Fortschritte bei einem eigenen Stoß nach Süden erzielt, ebenso bei Bartenstein, ferner am Haff. Angriffe des Feindes von Süden gegen Königsberg. Im Samland wurden Angriffe abgewiesen. Von Königsberg und Gotenhafen sind nun 184 780 Flüchtlinge abgefahren.

Die Todesfahrt der „Wilhelm Gustloff"

Am 30. Januar 1945 sank der von Sowjets torpedierte Flüchtlingstransporter / Von Kurt Gerdau

Der tragische Untergang der „Wilhelm Gustloff" vor 50 Jahren am 30. Januar 1945 in der Ostsee war nicht die größte Schiffskatastrophe aller Zeiten. Beim Verlust des Transporters „Goya" kamen wenige Wochen später mehr Menschen um.

Das Motor-Passagierschiff „Wilhelm Gustloff" (25 484 BRT) der „Deutschen Arbeitsfront" (DAF) wurde von der „Hamburg-Süd" bereedert. Als das Schiff am 5. Mai 1937 bei „Blohm & Voß" vom Stapel lief, hielt Adolf Hitler die Taufrede. Die Taufe wurde von der Witwe des 1936 in Davos/Schweiz getöteten Landesgruppenleiters der NSDAP, Wilhelm Gustloff, vorgenommen. Bei der Innenaufteilung des Schiffs stand die möglichst rasche Verwendung als Truppentransporter und schwimmendes Lazarett Pate.

Deutlich schreiben!

Ausweis

für

MS. „Wilhelm Gustloff"

Name: Anke Asmus

Bisherige Wohnung: Gotenhafen Bahnweg 10

Anschrift der nächsten Angehörigen: Asmus, Hamburg 20 Schreber „Uhlenhorst" A. III. Parz. 24

Kommando

2. Unterseebootslehrdivision

Den Ausweis nicht genutzt: Obwohl die Mutter der damals zweijährigen Anke Asmus Gotenhafen mit der „Wilhelm Gustloff" hätte verlassen können, nahm sie lieber die Reichsbahn und kam in Sicherheit — Foto Sammlung Gerdau

Im Mai 1939 bestand die „Wilhelm Gustloff" zusammen mit der „Robert Ley" die Bewährungsprobe als Truppentransporter, als die deutschen Spanienkämpfer der „Legion Condor" in die Heimat zurückgebracht wurden. Auf der 50. KdF (Kraft durch Freude)-Reise, die nach Norwegen führen sollte, erhielt die „Gustloff" am 24. August die verschlüsselte Order, nach Hamburg zurückzukehren.

Noch am Tag des Kriegsausbruchs wurde die „Wilhelm Gustloff" der Kriegsmarine übergeben, und schon wenige Tage später begannen die Umbauarbeiten zum Lazarettschiff beim Technischen Betrieb der Hamburg-Amerika-Linie. Zehn Tage später waren sämtliche Arbeiten abgeschlossen. Auf der ersten Reise brachte das Schiff 700 polnische Verwundete und die Verletzten des auf eine Mine gelaufenen deutschen Minensuchboots „M 85" nach Rendsburg.

Zwei weitere Reisen als Lazarettschiff nach Oslo folgten. Am 17. November 1940 wurde die „Wilhelm Gustloff" nach Gotenhafen-Oxhöft verlegt und als Lazarettschiff außer Dienst gestellt. Nach Abgabe des Sanitätspersonals blieben nur wenige Seeleute an Bord. Mit einem grauen Tarnanstrich versehen, übernahm die 2. Unterseeboots-Lehrdivision den KdF-Dampfer als Wohnschiff.

Beim ersten schweren Luftangriff auf Gotenhafen am 9. Oktober 1943 wurde die „Wilhelm Gustloff" leicht beschädigt. Im Dezember 1944 kehrte der aus britischer Gefangenschaft entlassene Kapitän Friedrich Petersen auf die „Wilhelm Gustloff" zurück. Er hatte das Schiff auf der Spanienreise als Kapitän geführt. Von den Engländern war er im Zuge des Austauschs Schwerverwundeter über Schweden entlassen worden, nach Abgabe seines Ehrenworts, an keinen weiteren Kampfhandlungen teilzunehmen.

Petersen war nach seinen beiden Schiffsverlusten im Krieg ein gebrochener Mann und mit seinen 62 Jahren nicht mehr kriegseinsatzfähig. Als Wohnschiff-Kapitän aber, weit ab von der Front und dem Krieg, hatte er ein ruhiges Leben, ruhiger als in Hamburg etwa mit den ständigen Bombenangriffen.

Am 13. Januar 1945 begann die Großoffensive der Roten Armee. In raschen Vorstößen gelang es den Russen, bis Elbing vorzudringen. Noch zu dem Zeitpunkt beschloß die Kriegsmarine, wie eingangs erwähnt, den Abtransport der Flüchtlinge nur dann zu unterstützen, wenn die Brennstofflage es gestattete.

Nur so ist zu verstehen, daß die Wohnschiffe der Kriegsmarine in Königsberg/Pillau, in Neufahrwasser und Gotenhafen nicht bereits am 13./14. Januar auslaufbereit gemacht wurden und mit Flüchtlingen beladen westwärts fuhren. Am 21. Januar erhielt die 2. Unterseeboots-Lehrdivision die Anweisung, den Lehrbetrieb in der westlichen Ostsee weiterzuführen. Die „Wilhelm Gustloff" sollte neben den 1600 Marineangehörigen der Division und deren Angehörigen sowie 375 Marinehelferinnen mit Flüchtlingen aufgefüllt werden.

Als die „Wilhelm Gustloff" schließlich am 30. Januar gegen 12.30 Uhr Gotenhafen verließ, befanden sich insgesamt 6600 Menschen an Bord. Zielhäfen waren Kiel und Flensburg.

Der eigentliche Kapitän war jedoch nicht der biedere Handelsschiffsmann Petersen, sondern der als U-Bootkommandant erfolglos gebliebene Korvettenkapitän Wilhelm Zahn. Er war der ranghöchste Marineoffizier an Bord und galt als pedantisch und auf Disziplin bedacht.

Er behauptete, 1939 das britische Schlachtschiff „Nelson" mit drei Torpedos getroffen zu haben, von denen keiner explodierte. Merkwürdigerweise wird dieser Angriff auf das Schlachtschiff in den Aufzeichnungen der Royal Navy nicht erwähnt.

Die unklare Befehlslage auf der „Wilhelm Gustloff" mit Petersen als Vertreter der Reederei „Hamburg-Süd" auf der einen und dem eitlen Korvettenkapitän Zahn auf der anderen Seite war nicht dazu angetan, einen reibungslosen Verlauf der Reise zu garantieren.

Noch nach dem Krieg betonten namhafte Offiziere der Kriegsmarine, daß von den sowjetischen Unterseebooten in der Ostsee keine wirkliche Gefahr ausging, weil die Kommandanten und Offiziere ohne Erfahrung in den Kampf geschickt wurden, die Boote aus der Vorkriegszeit stammten und für einen modernen Unterseebootkrieg ungeeignet waren. Im Vergleich mit den deutschen Unterseebooten und der Ausbildung der Besatzungen stimmte das auch, aber diese Auffassung führte zum Verlust nicht nur der „Wilhelm Gustloff".

Nur ein einziges sowjetisches U-Boot konnte in der Ostsee beim erfolgreich abgeschlossenen Angriff auf den Transporter „Göttingen" von einem Minensuchboot mittels Wasserbomben zerstört werden. Der eigentlich entscheidende Erfolg der sowjetischen U-Boote war, daß er die deutschen Seestreitkräfte zur ständigen Geleitsicherung zwang. In diesem Bereich gab es zu wenige geeignete Fahrzeuge.

Die zuständige 9. Sicherungs-Division war nicht in der Lage, der in See gehenden „Wilhelm Gustloff" eine entsprechende Geleitsicherung mit auf die Reise zu geben, behauptete sie nach deren Torpedierung. Das ist so nicht richtig, denn nur wenige Stunden nach der „Wilhelm Gustloff" verließ der Schwere Kreuzer „Hipper" die Danziger Bucht, und dieser wurde von zwei Minensuchbooten und einem modernen Torpedoboot „T 36" gesichert.

Das Wetter war für die Verlegung nach Westen ideal mit Schneetreiben, Dunkelheit und Sturm. Zahn verlangte vom Kapitän eine Geschwindigkeit von 16 Knoten. Das zeigt seine Unfähigkeit, denn mehr als 15 Knoten hatte die „Gustloff" bei der Probefahrt nicht geschafft. Nun war der Boden des Schiffs nach langer Liegezeit mit Algen bewachsen, und der Bombentreffer hatte Schaden angerichtet, der nicht vollständig behoben werden konnte.

Verräterische Positionslampen

Mit großer Wahrscheinlichkeit wäre die „Wilhelm Gustloff" heil in Swinemünde angekommen, wenn nicht Zahn darauf bestanden hätte, daß die Positionslampen gesetzt werden müssen.

Nach dem Untergang des Schiffs, Zahn wurde von „T 36" gerettet, behauptete er, ein gemeldeter entgegenkommender Geleitzug hätte das Setzen der Positionslampen notwendig gemacht. Aber es gab keinen Geleitzug, denn der Korvettenkapitän wußte nicht einmal, daß die Sicherungsstreitkräfte einen eigenen Kanal für Geleitfahrzeuge offen hielten, um über Funk ständig informiert zu sein.

Die Lampen informierten das sowjetische Unterseeboot „S 13" über die Anwesenheit des großen Schiffs, eine „Beute", die sich der U-Bootkommandant Marinesko nicht entgehen ließ: Drei Torpedos rissen um 21.16 Uhr den Bauch der „Wilhelm Gustloff" auf. Eine Stunde später kenterte das Schiff, und 5350 Menschen ertranken. Der Notruf, auf U-Boot-Welle abgesetzt, erreichte somit erst auf Umwegen die 9. Sicherungs-Division.

Der Kreuzer „Hipper" mit „T 36" und zwei vorausfahrende Minensucher trafen als erste Schiffe an der Unglückstelle ein. Aus Sorge, selbst torpediert zu werden, setzte der Kreuzer seinen Marsch nach Kiel fort. Auf „T 36" glaubte der Kreuzerkommandant verzichten zu können, nicht aber auf ein mit Gerät fahrendes Minensuchboot.

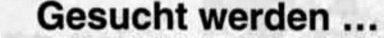
Sofort entfernt und abgetaucht

Noch unverständlicher ist, daß der Kreuzerkommandant keine Rettungskutter zurückließ. Korvettenkapitän Zahn war von dem Torpedoboot „T 36" gerettet worden. Er begab sich sofort auf die Brücke, um als „erfahrener" U-Bootoffizier dem rangniederen Torpedoboot-Kommandanten seine Erfahrungen zur Verfügung zu stellen.

Die Untergangsgeräusche der „Wilhelm Gustloff" gaukelten den Horchern manchen Streich vor, sie glaubten, selbst angegriffen zu werden. Auf Anraten von Zahn brach „T 36" die Rettungsaktion ab und warf einige Wasserbomben. Die Explosionen töteten in der Nähe schwimmende Personen und warfen andere von den Flößen ins eiskalte Wasser.

Das sowjetische Unterseeboot hatte sich nach dem erfolgreichen Angriff sofort entfernt und war getaucht.

Der Verlust der „Wilhelm Gustloff" blieb nicht der einzige während der Räumung der ostdeutschen Provinzen. Andere Schiffe folgten, wie die „Berlin", die „Steuben", die „Goya" und die „Göttingen". Diese hatte sich an der Rettung der Überlebenden der „Wilhelm Gustloff" beteiligt, Stunden nach der Torpedierung, und mit ihren zu Wasser gelassenen Rettungsbooten noch 28 Menschen vor dem sicheren Tode bewahrt.



Vor 50 Jahren:

Acht Frauen wurden im Hafen entbunden

Evakuierung der Königsberger Uni-Kliniken nach Greifswald / Von Professor Dr. Günter Köhler

Am 25. Januar 1945 erhielt der Direktor der Universitäts-Frauenklinik Greifswald, Professor G. K. F. Schultze, ein Telegramm des Marine-Nachrichtendienstes 725 mit folgendem Wortlaut: „Universitäts-Frauenklinik Königsberg mit etwa 100 Kranken und Entbundenen, 50 Personen Personal, sowie Klinikmaterial mit Dampfer „General San Martin" 25. 1. 45 nach Swinemünde ausgelaufen. Eintreffen voraussichtlich 26. 1. mittags früh. Ärzte einschließlich Chef zur Wehrmacht einberufen. Erbitte Übernahme des Transportes und Sicherstellung Materials am besten durch Prof. Nevinny. Univ.-Kurator über Komm. Danzig."

Schon im November 1944 wurde die Universität Greifswald angewiesen, 250 Betten für Krankenhausinsassen aus Ostpreußen freizuhalten, und am 31. Januar 1945 wurde die Universität endgültig als Meldekopf und Aufnahmestelle der Universität Königsberg bestimmt. Als Professor Schultze das Telegramm erhielt, existierte die Königsberger Universitäts-Frauenklinik in der Drummstraße 22–24 als Gebäude schon fünf Monate nicht mehr. Es versank am 28. August 1944 beim britischen Bombenangriff in Schutt und Asche. Die letzte Geburt ist dort noch morgens am 28. August, um 8.14 Uhr, nachweisbar. Frau Luise Sch. wurde von einem gesunden 50 cm großen und 3110 g schweren Mädchen entbunden. Die Klinik wurde anschließend endgültig nach Georgenswalde ausgelagert.

Die im Telegramm genannten Frauen stellen nur einen Teil der aus den Königsberger Universitätskliniken evakuierten Patienten und Personal dar, die am 22. Januar im Hafenbecken 4 von Königsberg bei hohem Schnee und Temperaturen von minus 20 °C eingeschifft wurden. Unter ihnen befanden sich auch 25 kranke Kinder mit Personal der Königsberger Kinderklinik. Während der Liegezeit im Hafen wurden insgesamt acht Frauen, die jedoch nicht alle aus der Frauenklinik stammen, durch Hebammen der Universitätsklinik entbunden.

Als das Schiff am 25. Januar in Königsberg ablegte, trat für alle Erleichterung ein, dennoch fuhren sie einem ungewissen Schicksal entgegen. Der die Patienten aufnehmende 11352 BRT große Dampfer „General San Martin" war eins der ersten Schiffe, das Flüchtlinge aus Königsberg und Ostpreußen vor der Roten Armee über die Ostsee in Sicherheit brachte. Während der Überfahrt erblickten nachweislich noch mindestens neun weitere Kinder auf hoher See das Licht der Welt. Zur Geburt bekamen die Kreißenden eine Koje zugewiesen, die aber danach schnell wieder geräumt werden mußte, um Platz für die nächsten zu schaffen. Die Geburt des Kindes bekamen sie auf einem schreibmaschinegeschriebenen Zettel bestätigt. Die Bedingungen auf dem Schiff waren hart, auf allen Gängen und Treppen lagen Massen von Menschen, doch die Versorgung war gut organisiert und klappte, Verbandmaterial war vorhanden. Schicksalsschläge blieben zwangsläufig auf dieser Flucht dennoch nicht aus. Fünf Patienten der Königsberger Kliniken überlebten den beschwerlichen Transport nicht, und einer jungen Mutter aus Momehmen starb am 28. Januar ihr nur zwei Tage altes Kind auf der Überfahrt.

Besonders dramatisch war die Situation für die Schwerkranken des Krankenhauses Tapiau, das überstürzt geräumt werden mußte. Sie hatten außer Nachthemd und Mantel nichts retten können. Obgleich einmal von Tieffliegern angegriffen, kam der Dampfer am 29. Januar unversehrt mit etwa 3000 Flüchtlingen in Swinemünde an.

24 weitere Schwangere der Königsberger Universitäts-Frauenklinik waren schon in der Nacht vom 23. zum 24. Januar 1945 in Begleitung einiger Hebammen der Königsberger Hebammenschule auf einem zu einem Lazarettschiff umgebauten Frachter in See gestochen. Das Ziel war Kolberg. Dort angekommen, wurden diese Frauen über Stettin nach Dresden evakuiert, ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

In Swinemünde wurden alle Kranken einschließlich der Kinder der Königsberger Kliniken neben dem größten Teil des Personals in bereitstehende Lazarettzüge verladen. Im hoffnungslos überfüllten Lazarettzug wurden noch zwei Kinder geboren. An eine ordnungsgemäße Versorgung der übrigen Säuglinge war da nicht zu denken. Während die jungen Mütter dichtgedrängt in den Gängen bzw. in den Abteilen mit den Doppelstockbetten standen, lagen die Säuglinge wenigstens mit in oder auf den Betten der Schwerkranken oder Verwundeten.

In eisiger Nacht vom 30. zum 31. Januar traf der Lazarettzug in Greifswald ein. Die schwerkranken Kinder wurden mit Fahrzeugen in die naheliegende Kinderklinik gebracht. 54 kranke Frauen und Hochschwangere fanden in Begleitung von etwa 50 Personen Personal, darunter auch die Oberhebamme Martha T., mit 15 Hebammenschülerinnen der Hebammenschule Königsberg sofort in der Greifswalder Frauenklinik Aufnahme. 19 weitere Patientinnen und drei Hebammenschülerinnen folgten in den nächsten Tagen nach.

Ein Teil des Personals und Schwangere, deren Geburtstermin nicht unmittelbar bevorstand, wurden zunächst in Greifswald und der näheren Umgebung untergebracht. Kaum in der Klinik, wurde am 31. Januar morgens um 6.08 Uhr Frau Frieda D. aus Neuwiese, Kreis Labiau, von ihrem Sohn Olaf Rüdiger, einem gesunden Kind mit 53 cm Körperlänge und 4200 g Gewicht, entbunden. Bis 22.49 Uhr desselben Tages wurden noch zwei weitere ostpreußische Kinder im Greifswalder Kreißsaal geboren. Insgesamt wurden 18 hochschwangere Frauen bis zum 24. Februar entbunden. Unter ihnen auch eine Mutter mit Zwillingen.

Bis auf zwei Frühgeburten, die sich normal entwickelten, befanden sich alle Kinder in einem erstaunlich guten Zustand. Die restlichen Frauen waren gynäkologische Patientinnen teilweise mit fortgeschrittenen Krebsen des Genitale. Am 2. Februar wollte die Universität per Telegramm die Aufnahme der Kranken, der Säuglinge und der Kinder mit Hinweis auf die fünf verstorbenen Patienten bestätigen. Wegen der inzwischen geltenden Funkschreibbeschränkung nach Königsberg nahm das Marineobservatorium in Greifswald den Funkspruch jedoch nicht mehr an.

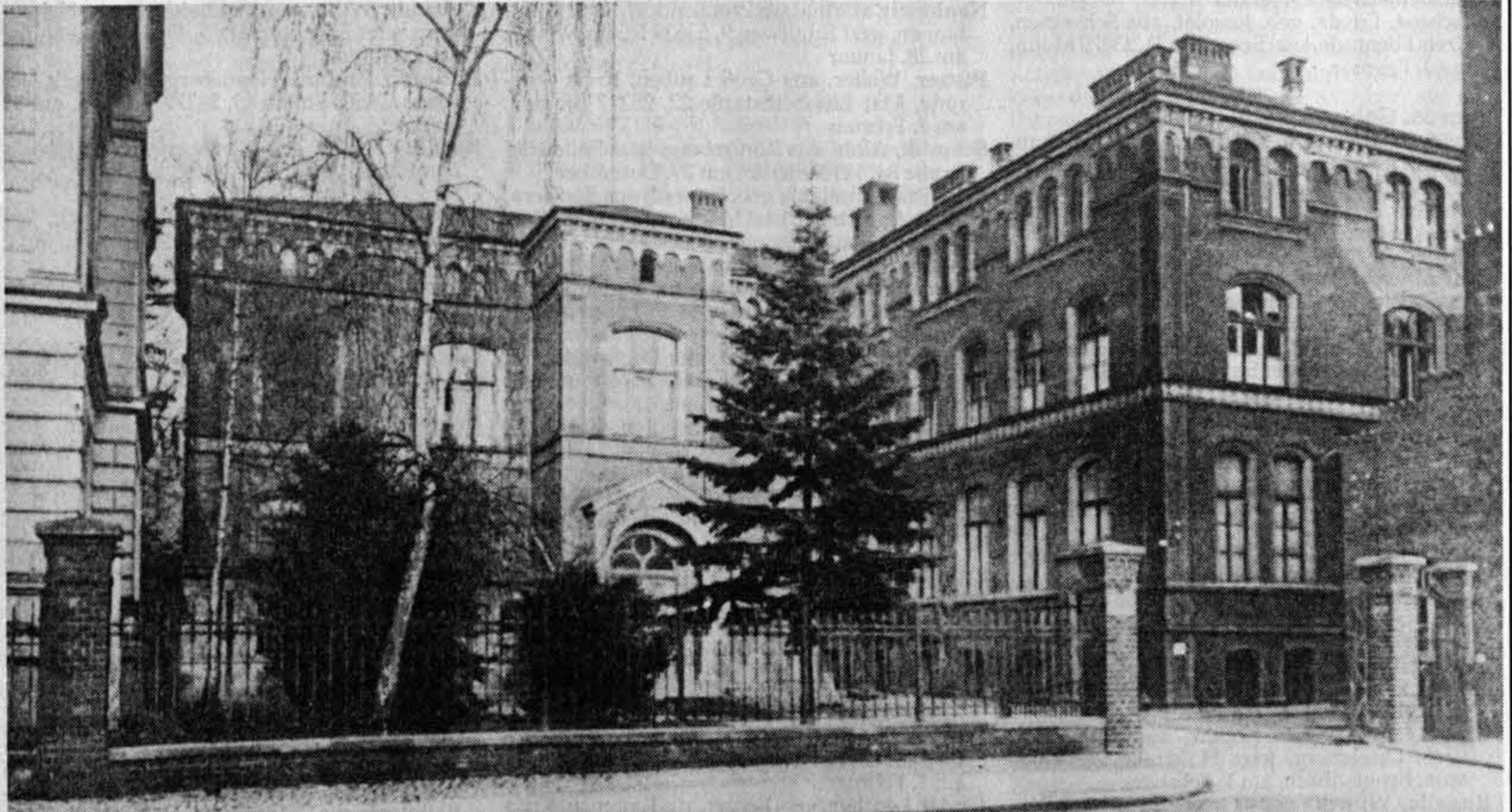
Mit der Auslagerung der Königsberger Universität gelangten glücklicherweise auch das Operationsinstrumentarium der Kliniken Königsberg und Insterburg sowie wichtige Patientenunterlagen der Königsberger Universitäts-Frauenklinik nach Greifswald.

Da es in der DDR offiziell keine Flucht und Vertreibung gegeben hat, nimmt es nicht wunder, daß die Dokumente, völlig vergessen, erst 1994 im Archiv der Universitäts-Frauenklinik Greifswald wiederentdeckt wurden.

Die Unterlagen enthalten die Geburtenbücher vom 1. Januar 1933 bis zum 16. Oktober 1937 sowie vom 1. Januar 1941 bis zum 19. Dezember 1944, einschließlich derer aus der ausgelagerten Klinik Georgenswalde (fehlend 1. Januar 1943 bis 9. Juni 1943), die gynäkologischen Stationsbücher vom 13. Juni 1927 bis 31. Dezember 1942 und die Operationsbücher vom 1. Januar bis zum 11. Dezember 1943. Die mitgeschickten Operationsinstrumente, die unter anderem auch aus der Klinik Insterburg stammen, wurden später zum Teil von der Roten Armee requiriert. Der Rest wurde in den Bestand der Frauenklinik Greifswald übernommen und ist zum Teil wegen seiner ausgezeichneten Qualität noch heute im Gebrauch.

Ein Teil des Personals der Königsberger Klinik konnte in der Frauenklinik weiterbeschäftigt und dort oder in der Stadt untergebracht werden. Soweit die Hebammenschülerinnen in Greifswald verblieben, schlossen sie dort ihre Ausbildung ab.

Die wiederentdeckten Akten könnten einer Reihe von Personen helfen, ihre Identität nachzuweisen. Anfragen bitte mit rückfrankiertem Brief an den Verfasser (c/o Universitäts-Frauenklinik, 17489 Greifswald/Pommern). Gleichzeitig werden dringend Zeitzeugen dieses Transports, insbesondere auch die beteiligten Hebammen, gesucht.



Greifswald: Universitäts-Frauenklinik in den vierziger Jahren Foto Sammlung Köhler

Gesucht werden ...

... Hans **Engelbardt**, geboren am 15. Oktober 1920 in Mulden, Kreis Lyck, und Joanne Engelbardt, geboren am 21. August 1928 in Mulden, Kreis Lyck, von Leokadia Krynicka, geborene Engelbardt, die noch in Katzenberge (Siewken), Kreis Angerburg, lebt. Hans Engelbardt heiratete eine Frau mit zwei Kindern, Name unbekannt. Mit dieser Frau hatte er noch sechs Kinder. Die Eltern von Hans Engelbardt sind Wilhelm und Maria Engelbardt, geb. Moutzkus. Joanne Engelbardt heiratete Vicuty Orlando. Sie haben eine Tochter Renata. Der letzte Wohnort nach 1945 bis 1961 war Papenkule.



... Verwandte und Bekannte von Dora **Flack**, geboren am 19. Februar 1935 in Königsberg, Friesestraße 25, die in Litauen lebt. Sie schreibt, daß ihre Mutter Gertrud Flack 1946 verhundert und ihr Vater Willi Flack 1943 im Krieg gefallen ist.

... alle ehemaligen Teilnehmer (oder Personen, die von Teilnehmern wissen) des **Insterburger Reitturniers** im Frühjahr 1929 von einer kranken Ostpreußin, die in Mitteldeutschland lebt.

... Willi **John**, aus dem Kreis oder der Stadt Mohrungen, von Gerhard Schön, Jahrgang 1918, der in Mitteldeutschland wohnt. Er schreibt: „Am 14. März 1945 wurde ich in einem Kessel bei Heiligenbeil an der rechten Hand verwundet. Von Pillau kam ich am 30. März 1945 mit einem Schiff nach Swinemünde und nach Greifswald ins Lazarett. Dort hatte ich mich mit einem ostpreußischen Landsmann angefreundet. Ich selbst bin aus Hinterpommern. Er hieß Willi John und war von Beruf Maurer. Er war verlobt, und seine Verlobte hieß mit Vornamen Hildegard, sie war ebenfalls aus dem Kreis oder der Stadt Mohrungen. Den Nachnamen weiß ich nicht. Am 30. April 1945 mußten alle Verwundeten die Stadt Greifswald verlassen. Die Stadt wurde kampflos an den Feind übergeben. Die Verwundeten, die laufen konnten, machten sich beim Dunkelwerden auf den Weg in Richtung Stralsund – Rostock. In Dierhagen erhielt ich am 2. Mai 1945 einen Oberschenkeldurchschuß. Willi John hat dann Verbandspäckchen gesucht und mich abends immer neu verbunden, und die Wunde heilte aus. Er hat mir also das Leben gerettet. Wir hatten schon Zivilsachen angezogen und sind dadurch nicht in Gefangenschaft geraten. Mit einem Treck sind wir dann mit Frauen und kleinen Kindern in Richtung Oder gezogen. Ende Mai in Groß Pinnow, dem Ort, wo die Frauen beheimatet waren, angekommen, mußten wir beide auf einem Gut unter russischer Aufsicht arbeiten. Da wir jenseits der Oder beheimatet waren, aber nicht mehr dort hin konnten, blieben wir erst einmal da. Ich selbst bin am 9. August 1945 von dort nach Berlin gefahren, um meine Schwester und Mutter zu suchen. Meine Schwester hatte in Berlin gewohnt. Willi John blieb in Groß Pinnow bei einer Bekannten und hat wohl auch längere Zeit dort gewohnt."

... die Brüder Hans **Krause**, geboren im April 1931, und Werner Krause, geboren im März 1937, sowie die Cousinen Inge **Binsus**, Jahrgang 1929, und Helga Binsus, Jahrgang 1935, von Marianne Neumann, die in Mitteldeutschland wohnt. Sie schreibt: „Wir verloren uns 1946 in Königsberg aus den Augen. Eine Frau Fink aus Rosenau nahm damals meinen Bruder Werner auf. Bruder Hans war zwei Tage im russischen Waisenhaus in Stallupönen (Ebenrode). Von dort mußte er zurück nach Königsberg, da er schon 15 Jahre alt war. Das war 1946 kurz vor Weihnachten. Wir waren zu Hause fünf Geschwister. Günter und Dieter habe ich schon gefunden. Gewohnt haben wir in Königsberg/Schönfließ, Werksiedlung 135. Unsere Mutter hieß Magda, der Vater Albert."

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Falk, Wilhelmine, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Heerstraße 44, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 21. Januar

Wegg, Erich, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 42499 Hückeswagen, am 20. Januar

zum 95. Geburtstag

Grygo, Carl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 64285 Darmstadt, am 1. Februar

Jodjohn, Elisabeth, geb. Prengel, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Herrenweide 12, 49356 Diepholz, am 26. Januar

zum 94. Geburtstag

Matzey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 11, 85101 Lenting, am 3. Februar

Rossmanek, Maria, geb. Gussek, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, b. Groß, 58455 Witten, am 2. Februar

Seibert, Wilhelm, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöne Aussicht 6, 63607 Wächtersbach, am 4. Februar

Wittoesch, Frieda, aus Insterburg, Gumbinner Straße 8, jetzt Mainzer Straße 9, 04109 Leipzig, am 3. Februar

zum 93. Geburtstag

Berkau, Marie, geb. Przygodda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 9, 20259 Hamburg, am 1. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Sengotta, Friedrich, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 28, 45768 Marl, am 2. Februar

Stanko, Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Bornbreite 2, 37085 Göttingen, am 29. Januar

zum 92. Geburtstag

Aßmann, Meta, geb. Alex, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Antoniushang 36, 45359 Essen, am 1. Februar

Bernotat, Franz, aus Lichtentann, Kreis Ebenrode, jetzt Enge Straße 88, 49356 Diepholz, am 29. Januar

Garz, Hanna, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Konjetznystraße 1, 22419 Hamburg, am 31. Januar

Podehl, Lotte, geb. Ankermann, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schulberg 5, 24879 Idstedt, am 30. Januar

Wiese, Clara, aus Neuhäuser/Waldkrug, Kreis Samland, jetzt Rudolf-Mosse-Straße 2, 14197 Berlin, am 22. Januar

zum 91. Geburtstag

Czerwinski, Erich, aus Misken, Kreis Johannisburg und Königsberg, jetzt Sodener Straße 8, 61350 Bad Homburg, am 31. Januar

Gerlach, Erwin, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bergwerk 10, 19664 Wehr, am 25. Januar

Grundmann, Albert, aus Neidenburg, jetzt Am Hülsenbusch 34, 44803 Bochum, am 29. Januar

Pordom, Gertrud, geb. Ewert, aus Zophen, Kreis Wehlau und Königsberg, jetzt Gartenstraße 1, 53498 Bad Breisig, am 3. Februar

Riekewald, Grete, geb. Poniatowski, aus Lyck, Abbau Funk, jetzt bei Popluts, Fritz-Reuter-Straße 19, 21493 Schwarzenbek

Saborowski, Richard, aus Bergensee, Rastenburg, Friedland und Osterode, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 8, 26131 Oldenburg, am 1. Februar

Saladauski, Erdmann, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Am Kellergraben 15, 25462 Rellingen, am 3. Februar

Scheurer, Erna, geb. Ullosat, aus Pötschwalde und Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Bonner Straße 9, 22113 Oststeinbek, am 29. Januar

Sefzat, Frieda, aus Gurnen, Kreis Goldap, jetzt Pflegeheim, Wilhelm-Kuhr-Straße 78, 13187 Berlin, am 1. Februar

Thies, Charlotte, geb. Pusch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Nettelbeckstraße 3, 23566 Lübeck, am 31. Januar

Turowski, Fritz, aus Lyck, jetzt Altenpflegeheim Gregori, Plentastraße 50, 54536 Kröv, am 1. Februar

zum 90. Geburtstag

Czarnetzki, Lina, geb. Kuhn, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoenbruchstraße 8, 42553 Velbert, am 29. Januar

Kompa, Anna, geb. Stumm, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkestraße 10–12, 10711 Berlin, am 2. Februar

Krüger, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berliner Straße 47, 65428 Rüsselsheim, am 2. Februar

Neusitzer, Margarete, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schäferweg 54, 25551 Hohenlockstedt, am 31. Januar

Sperlich, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heeper Straße 374, 33719 Bielefeld, am 30. Januar

Thurau, Walter, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Danziger Straße 11, 29643 Neuenkirchen, am 4. Februar

zum 89. Geburtstag

Faltin, Grete, geb. Laskowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Papenstein 18, 21385 Amelinghausen, am 2. Februar

Gilgen, Anna, geb. Krumm, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Wohrtdrift 8a, 31812 Bad Pyrmont, am 29. Januar

Paduch, Berta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 16, 25436 Uetersen, am 3. Februar

Schlomm, Ity, geb. Kelch, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Helenenstraße 6, Beth Schaan, 31812 Bad Pyrmont, am 31. Januar

Wallis, Martha von, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oerkhaus 7, 40723 Hilden, am 30. Januar

zum 88. Geburtstag

Balzer, Martha, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Pommernstraße 13, 27749 Delmenhorst, am 30. Januar

Bark, Walter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Buriger Weg 18, 12589 Berlin, am 30. Januar

Dumschat, Hermann, aus Dreidorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Krüppershaus 93, 42111 Wuppertal, am 1. Februar

Jordan, Helmut, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 5, 76889 Kleinsteinfeld, am 1. Februar

Keibel, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hannoversche Straße 2a, 31582 Nienburg, am 1. Februar

Ratschat, Gertrud, geb. Werren, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 1a, jetzt Wittinger Straße 117, 29223 Celle, am 31. Januar

Riedel, Luise, geb. Ogononski, aus Lyck, jetzt Elbschestraße 53, 58456 Witten, am 2. Februar

Schukies, Albert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Gracht 5, 52477 Alsdorf, am 29. Januar

zum 87. Geburtstag

Ehlert, Hermann, aus Passenheim-Ottienhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Platz, 30989 Gehrden, am 30. Januar

Fietz, Maria, geb. Springer, aus Wundlaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hessenstraße 16, 46149 Oberhausen, am 2. Februar

Lach, Margarete, geb. Kutz, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Friedensstraße 29, 47661 Issum-Savelen, am 30. Januar

Nitsch, Kurt, aus Treuburg, Am Markt 67, jetzt Otto-Nagel-Straße 38, 15234 Frankfurt, am 29. Januar

Volz, Karl, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Dorfstraße 16, 23881 Breitenfelde, am 30. Januar

Wagner, Carl, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Danziger Straße 3a, 59423 Unna, am 29. Januar

Wallat, Johanna, geb. Imlau, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 54, jetzt Schmiedegasse 2, 35104 Lichtenfels, am 29. Januar

Wischnat, Frieda, geb. Jessolat, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Seestraße 71, 23879 Mölln, am 2. Februar

zum 86. Geburtstag

David, Johanna, geb. Hartmann, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 24, 38275 Haverlah, am 30. Januar

Eschment, Frieda, aus Wehlau, jetzt R.-Breitscheid-Straße 3, 14774 Brandenburg, am 4. Februar

Golembusch, Franz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Neutorstraße 1, 26721 Emden, am 20. Januar

Heinrich, Helene, geb. Freyt, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Cranger Straße 143, 45891 Gelsenkirchen, am 3. Februar

Heß, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ebertstraße 156, 26382 Wilhelmshaven, am 1. Februar

Hoffmann, Herta, geb. Michel, aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 1, jetzt Ruhlanderstraße 67e, 01987 Schwarzheide, am 28. Januar

Jurkowski, Gertrud, geb. Rogalla, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 6–8, 14195 Berlin, am 3. Februar

Kaseletzky, Martha, geb. Puschin, aus Tilsit, jetzt Schöneicher Straße 90, 71032 Böblingen, am 31. Januar

Kueffel, Frieda, geb. Flötenmeyer, aus Raudorf, Kreis Ebenrode, jetzt Tilsiter Straße 22c, 23617 Stockelsdorf, am 29. Januar

Peppel, Frieda, geb. Kopatz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hofstraße 21, 41065 Mönchengladbach, am 1. Februar

Rogalla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Saxtorfer Weg 54, 25421 Eckernförde, am 1. Februar

Romanowski, Helene, geb. von Nujewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hattinger Straße 385, 44795 Bochum, am 2. Februar

Romikat, Martha, aus Königsberg, Schnürlingstraße 24, jetzt Albatrosweg 48, 22119 Hamburg, am 31. Januar

Ruhnke, Ida, geb. Schlemminger, aus Königsberg, jetzt Quedlinburger Straße 8, 38820 Halberstadt, am 23. Januar

Schmidt, Dr. Heinz, aus Patershof, Kreis Wehlau, jetzt Tannenweg 26, 29614 Soltau, am 1. Februar

Schomburg, Marga, geb. Preuß, aus Lötzen, jetzt Philippstraße 12, 55543 Bad Kreuznach, am 2. Februar

zum 85. Geburtstag

Bauer, Herta, geb. Mattulat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Unterer Stadtgraben, 72458 Albstadt, am 31. Januar

Buhrke, Charlotte, geb. Bernoteit, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Box 115, Hythe Alte, TOH 2LO, Canada, am 2. Februar

Elias, Bruno, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt Friedrich-Frank-Bogen 118, 21033 Hamburg, am 25. Januar

Flötenmeyer, Anna, geb. Hübner, aus Rauhdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Morier Straße 41, 23556 Lübeck, am 1. Februar

Grundies, Hedwig, geb. Heydasch, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Karpendeller Weg 16, 40822 Mettmann, am 4. Februar

Kollecker, Berta, geb. Pähike, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Linger 21, 59229 Ahlen, am 29. Januar

Krupke, Meta, geb. Zielke, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Moorreger Weg 40, 25436 Tornesch, am 1. Februar

Minuth, Christel, geb. Samland, aus Poppendorf, Kreis Wehlau und Wehlau, Grabenstraße 4, jetzt Eichbergblick 25, 31789 Hameln, am 3. Februar

Niedzwetzki, Karl, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 13, 48249 Dülmen, am 1. Februar

Politt, Herbert, aus Treuburg, Wiesenweg 3, jetzt Zimmerstraße 46, 47249 Duisburg, am 1. Februar

Rezio, Gertrud, geb. Klikut, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 17, 33178 Borchen, am 29. Januar

Rogalski, Erna, geb. Becker, aus Tharau/Ernsthof, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Alten-Pflegeheim, Am Altenheim 1, 24808 Jevenstedt, am 29. Januar

Rosenthal, Elisabeth, geb. Kuster, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Schliemannstraße 10, 24539 Neumünster, am 3. Februar

Stadie, Adolf, aus Königsberg-Maraunenhof, Herzog-Albrecht-Allee 15 und Vorstädtische Langgasse 106, jetzt Schatzmeisterstraße 34, 22043 Hamburg, am 9. Januar

Wollschläger, Dorothea, geb. Hardt, aus Wehlau, Kirchenplatz, jetzt Kapellenfeld 5, 48308 Senden, am 2. Februar

Zielasek, Auguste, geb. Dorra, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Krückenkrug 62, 24546 Neumünster, am 29. Januar

zum 84. Geburtstag

Domnik, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Weserstraße 26, 48268 Grewen, am 30. Januar

Donder, Erich, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 21, 30926 Seelze, am 29. Januar

Krause, Hans, aus Allenstein, Danziger Straße 4, jetzt Hohlstraße 19, 56235 Ransbach-Baumbach, am 1. Februar

Lindenau, Hilda, geb. Lagerpusch, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Schubertstraße 2, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 4. Februar

Migge, Josef, aus Dossitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Dorfwinkel 20, 38524 Sassenburg-Triangel, am 29. Januar

Naubereit, Martha, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Schilfweg 9, 53639 Königswinter, am 28. Januar

Panzer, Walter, aus Groß Lauben, Kreis Osterode, jetzt Elisabethstraße 27, 28217 Bremen, am 2. Februar

Schmidt, Alois, aus Königsberg, jetzt Podewilsstraße 8a, 12103 Berlin, am 29. Dezember

Schmittat, Elisabeth, geb. Conrad, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Moorweg 31, 24582 Bordesholm, am 31. Januar

Schöffski, Elsa, geb. Kannapinn, aus Uderwangen und Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 103, jetzt Ilttener Straße 63a, 31275 Lehrte, am 25. Januar

Siebert, Anny, geb. Genat, aus Dachsrode und Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Kaiserstraße 4, 31785 Hameln, am 4. Februar

Tepner, Hermann, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Schroersfeld 18, 47441 Moers, am 2. Februar

Wierzoch, Martha, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 1. Februar

zum 83. Geburtstag

Bahlo, Gustav, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Kieler Straße 69, 25474 Hasloh, am 29. Januar

Domnik, Hedwig, geb. Kattanek, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenstraße 5, 72119 Ammerbruch, am 4. Februar

Frölian, Max, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 137, jetzt Wiesenweg 24, 49661 Cloppenburg, am 1. Februar

Gudat, Lenchen, geb. Berger, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Ikarusstraße 13, 06217 Merseburg, am 1. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 29. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die Häämte ne vergassa (Tradition nach Schlesien zurückgebracht)

Sonntag, 29. Januar, 16.30 Uhr, N3-Fernsehen: Deutsch-deutsche Legenden – Wiederbegegnung mit uns selbst (4. Wie wir wurden, was wir sind)

Sonntag, 29. Januar, 21 Uhr, N3-Fernsehen: 30. Januar 1945 – Der Tag, an dem die „Gustloff" sinkt (Maurice Philip Remy hat Überlebende der Katastrophe nach ihren Erinnerungen befragt)

Montag, 30. Januar, 19 Uhr, BII: Winter in Pommern (Erinnerungen von Hans-Ulrich Engel)

Montag, 30. Januar, 19.20 Uhr, BII: Das letzte Jahr in Schreiberhau (Eine Erinnerung an Ruth Storm, von Hans-Ulrich Engel)

Montag, 30. Januar, 23.15 Uhr, B3-Fernsehen: Vor 50 Jahren: 30. Januar 1945 – Der Tag, an dem die „Gustloff" sinkt (Film von Maurice Philip Remy)

Mittwoch, 1. Februar, 16.15 Uhr, N3-Fernsehen: Der Traum vom freien Vaterland – Polen im 20. Jahrhundert (5. An allen Fronten: 1939–1945)

Donnerstag, 2. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Hache, Charlotte, geb. Hungerecker, aus Tilsit, Lötzen und Rastenburg, jetzt Sternbergstraße 5, 38229 Salzgitter, am 30. Januar

Joswig, Irma, geb. Baranowski, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Berggarten 9, 32602 Vlotho, am 3. Februar

Krajewski, Gustav, aus Roß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Bernhauser Straße 11, 73765 Neuhausen, am 3. Februar

Maschke, Anneliese, geb. Scheer, aus Gumbinnen, Moltkestraße 20, jetzt Chr.-Speck-Straße 80, 99444 Blankenhain, am 31. Januar

Salewski, Richard, aus Dippelsee, Kreis Lyck und Schodden, jetzt Rosmarkt 44, 58762 Altena, am 30. Januar

Schackwitz, Ursula, geb. Kaske, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenburger Straße 10, 12249 Berlin, am 3. Februar

Wedel, Christel, geb. Kruppa, aus Lötzen, jetzt Klosterweg 14, 76131 Karlsruhe, am 31. Januar

Werner, Frieda, geb. Rieleit, aus Tapiau, Schloßstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Eggestorffer Straße 41a, 12307 Berlin, am 4. Februar

Zeranna, Ida, geb. Plotzki, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Drepperstraße 12, 59609 Anröchte, am 4. Februar

zum 82. Geburtstag

Aschmann, Margarete, geb. Siebert, aus Ostseebad Cranz, jetzt Stellbrinkstraße 22, 23566 Lübeck, am 2. Februar

Dammholz, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Liboriusstraße 22, 44807 Bochum, am 2. Februar

Heinke, Elisabeth, geb. Holz, aus Friedrichstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rotweiler Straße 12, 50739 Köln, am 4. Februar

Kalnowski, Anna, geb. Gudladt, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Hermann-Stehr-Straße 23, 38226 Salzgitter, am 30. Januar

Kubandt, Willi, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Exerzierplatz 5, 49134 Wallenhorst, am 29. Januar

Kuberski, Paul, aus Henneberg, Kreis Lyck, jetzt Klaus-Groth-Straße 45, 28277 Bremen, am 31. Januar

Kucklick, Hans, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ichstedter Straße 7, 06556 Ringleben, am 4. Februar

Lojewski, Paul, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Königsbank 34, 45663 Recklinghausen, am 2. Februar

Marrek, Julius, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Appelhügel 19, 49191 Belm, am 4. Februar

Ollech, Marie, geb. Gloddek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbinger Weg 8, 44625 Herne, am 29. Januar

Rohde, Luise, geb. Piontek, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Burgkunstadter Straße 5, 96260 Weismain, am 30. Januar

zur Diamantenen Hochzeit

Kohnert, Willi und Frau Ella, geb. Bendig, aus Tilsit, jetzt Frithjofstraße 18, 28755 Bremen, am 11. Januar

Paulwitz, Herbert und Frau Lieselotte, geb. Martern, aus Allenstein, jetzt Mühlenstraße 11, 17309 Pasewalk, am 30. Januar

zur Berufung

Jekutsch, Dr. phil. Ulrike, Tochter von Fritz Jekutsch aus Talten, Kreis Sensburg, und Frau Maria, geb. Stasko, aus Steintal, Kreis Lötzen, wurde nach der Habilitation im Fach Slawische Philologie zur Universitätsprofessorin berufen

Fortsetzung in der nächsten Folge

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 8. Februar, **Frauengruppe der LO**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Do., 9. Februar, **Ostpr. Platt**, 17.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Sbd., 11. Februar, **Neidenburg**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Fasching.

Sbd., 11. Februar, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

So., 12. Februar, **Pillkallen, Stallupönen**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

So., 12. Februar, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg Wilhelmsburg – Montag, 30. Januar, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 19. Februar, 15 Uhr, Ostpreußische Fastnacht, Kappen- und Kostümfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel, U-Bahn Christuskirche. Jeder kann mitmachen, und es wird auch um Beiträge von humorvollen Anekdoten zum heimatlichen Frohsinn gebeten. Mit Gesang und viel Musik werden die besten Kostüme prämiert. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen. – Damit auch die Freunde aus Mitteldeutschland an der Gemeinschaftsreise mit Niveau, am 27. Mai, in die Heimat teilnehmen können, werden hiermit folgende Abflugzeiten bekanntgegeben: Berlin-Tegel 11.15 Uhr, an Polangen 14.30 Uhr; Frankfurt 11.45 Uhr, an Polangen 14.35 Uhr; Hamburg 13.10 Uhr, an Polangen 14.30 Uhr; Hannover 13 Uhr, an Polangen 15.30 Uhr. Diese Zeitangaben sind dem Reisekatalog entnommen. Weitere Informationen bei Horst Jeschke, Telefon 0 40/5 20 73 25.

Insterburg – Freitag, 3. Februar, 17 Uhr, Treffen in dem Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Zu erreichen mit dem Bus Nr. 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus Nr. 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 2. Februar, 17 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Elbing Stadt und Land – Treffen am Sonnabend, 4. Februar, 15 Uhr, im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg, Säle in der oberen Etage. Zu erreichen mit der U2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz. Nach gemeinsamer Kaffeetafel wird der Heimatkreisvertreter Elbing, Hans-Jürgen Schuch aus Münster, einen Farbdia-Vortrag über „Elbing vor 50 Jahren und heute" halten. Gäste sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Stuttgart – Mittwoch, 8. Februar, 15 Uhr, Monatsversammlung im Ratskeller Stadtmitte. Zur Einstimmung auf den kommenden Fasching wird Lm. Paul Dias vom vergangenen Jahr im Pfahlhof zeigen. Humorvolle Beiträge werden erwartet.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 11. Februar, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe von der Gaststätte „Alpenblick". Der Weg führt die Spaziergänger in Richtung Hölzle zur Gaststätte „Wildpark", wo Einkehr gehalten wird. Nachzügler werden gegen 16 Uhr im Wildpark erwartet.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 28. Januar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte „Rheingold", Prinzstraße, mit Einführung zu „1995 – 50 Jahre danach".

Bad Reichenhall – Nachdem schon zwei Vorträge über die Feierlichkeiten anläßlich des 450jährigen Bestehens an der Universität Königsberg gehalten wurden, zeigte auf der letzten Monatsversammlung der Videofilm von Ursula Weyrich Veranstaltungen aus Königsberg, die neben den offiziellen Veranstaltungen dargebracht wurden: Konzerte aus der jetzigen Philharmonie, Chormusik in bekannter russischer Präzision und vieles andere. Dann der Festgottesdienst im Königsberger Dom. Die Ruine war mit einem einfachen Altar, der für alle sichtbar erhöht liegt, und einfachen Sitzbänken für viele Menschen hergerichtet. Viele Bilder zeigten die mit Gerüsten ausgestattete Kirche und die Bemühungen um die Renovierung. Der Hauptturm ist bereits wiederhergerichtet, ein großes Kirchenfenster auch fertig hergestellt. Die Kosten für die Renovierung dieses riesigen Bauwerkes sind enorm und werden langsam durch viele Spenden aufgebracht. An die Bilder aus Königsberg schloß sich eine Fahrt über Gilge und den Fluß Gilge über Sarkau nach Rossitten an. Sehr schöne Ansichten des Haffs und der Ostsee hinterließen gute Gedanken an die unvergessene Heimat. Grüße und gute Wünsche für eine baldige Genesung wurden für Erna Pranz von den Versammelten ausgesprochen.

Erlangen – Donnerstag, 9. Februar, 19 Uhr, Heimatabend mit Fleckessen und heiterem Nachtisch in platt- und hochdeutsch im Jugendzentrum „Frankenhof", Raum 20.

Hof – Die Gruppe traf sich zu ihrer Jahreshauptversammlung im Restaurant „Kreuzstein". Nach den Berichten des ersten Vorsitzenden Christian Joachim und der Kassenprüfer Irmgard Hofmann und Helmut Starosta wurde dem Gesamtvorstand sparsames Wirtschaften bescheinigt und Entlastung erteilt. Kultur- und Frauenwartin Waltraut Hahn berichtete über ihre Arbeit. Ihre soziale Arbeit besteht aus Besuchen bei alten und kranken Mitgliedern, die nicht mehr an den Versammlungen teilnehmen können. Auch Jubilare wurden mit einem Präsent erfreut. Bezirksvorsitzender Helmut Starosta kündigte das große Ostpreußentreffen unter dem Motto „50. Jahrestag der Vertreibung", am Sonntag, den 24. September, an, das Landsleute aus Bayern, Sachsen und Thüringen in der Freiheitshalle Hof zusammenführen soll. An diesem Tag richtet der Bund der Vertriebenen Hof mit der LOW Sachsen und Bayern den „Tag der Heimat 1995" mit dem Festredner Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO, aus. Mit einem interessanten Vortrag über die Ernährung im Alter von Apotheker Karl Doepfmer endete ein inhaltreiches und harmonisches Heimattreffen.

Ingolstadt – Sonntag, 12. Februar, 15 Uhr, Treffen im Restaurant „Dampflok", Hauptbahnhof. Es soll ein fröhliches Beisammensein in der Faschingszeit werden, zu dem auch Gäste und Landsleute herzlich eingeladen sind. – Zu dem letzten Heimattreffen brachte Hans-Ulrich Lampe einen Dia-Vortrag über seine Reise nach Alaska. Die Gründungsmitglieder wurden mit Urkunden und silbernen Abzeichen geehrt. Viel Beifall war der Dank für diese Veranstaltung.

Memmingen – Sonnabend, 11. Februar, 14 Uhr, Fasching mit dem Bayernbund im Hotel „Weißes Roß".

München Ost/West – Mittwoch, 8. Februar, 15 Uhr, Damenkränzchen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München. – Sonnabend, 11. Februar, 15 Uhr, Gruppenabend mit Faschingsfeier im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Hartmut Borkmann, Telefon (03 38 31) 3 03 82, Dorfstraße 16c, 14778 Roskow. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel – Sonnabend, 4. Februar, 9.30 Uhr, Ausstellungseröffnung „50 Jahre Vertreibung Ostpreußen/Westpreußen" im Philipp-Müller-Haus, Steinstraße, Nähe Steintorturm, Brandenburg/Havel.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt – Dienstag, 7. Februar, 14 Uhr, Spielnachmittag „Scrabble, Skat, Rommè und Brettspiele" im Clubraum 1, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. Gäste und Kiebitze sind herzlich willkommen. – In der monatlichen Montagsveranstaltung erinnerte Vorsitzender Hermann Neuwald an den Beginn der Winteroffensive der sowjetischen Armeen vor 50 Jahren, wovon Ost- und Westpreußen wie von einer verheerend wirkenden Lawine überrollt wurde. Dazu wurden Erlebnisse dieser Zeit aus dem Kreis Rastenburg vorgetragen. Der Dia-Vortrag von einer Reise „St. Petersburg – Wilna – Memel" enthielt sehr schöne Aufnahmen, die von Ruth Joseph kommentiert wurden. Die geschwungene Seebrücke von Polangen wurde noch übertroffen von den Bildern mit Kiefernwäldern, die bis an den Strand mit hellem Sand reichen. Freude gab es darüber, daß in Memel vieles noch unverändert ist, die alten Bauten erhalten blieben und so, unter Denkmalschutz, schöne Erinnerung sind. Leider wurden manche Kirchen auf sowjetischen Befehl gesprengt. Überraschung zu den Bildern aus St. Petersburg. Diese als Leningrad im Zweiten Weltkrieg lange umkämpfte Stadt am Ladogasee hatte an den Bauten und Denkmälern keine Kriegsschäden erlitten. Die alten Schätze können besichtigt und, wie gesehen, fotografiert werden.

Hanau – Sonnabend, 11. Februar, 18 Uhr, Traditionelles Kappenfest im Saal der Gaststätte „Brauerei Bader", Langstraße 16, Nähe Hauptgang Stadtkrankenhaus. Gute Laune mitbringen ist Pflicht, Gäste sind gern gesehen.

Kassel – Dienstag, 7. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit der folgenden Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Totenehrung, 3. Tätigkeitsbericht des Vorstands, 4. Vorlesen des Kassenberichts, Bericht der Kassenprüfer, 5. Entlastung des Vorstands, 6. Nachwahl des Vorstands und 7. Ehrungen. – Zum ersten Treffen im neuen Jahr konnte der Vorsitzende Gerd-Jürgen Kowallik neben zahlreichen Mitgliedern auch einige Gäste begrüßen, u. a. einen schlesischen Landsmann, der sich mit einem mundartlichen Vortrag einführte. Elisabeth Felmeden verlas ein „Rezept" für das neue Jahr von Aja Goethe. Der zweite Vorsitzende Helmut Rammoser betonte den Wunsch nach einem vielseitigen Angebot an Vorträgen in diesem Kreis und erfreute durch das Abspielen einer Kassette mit Lied- und Gedichtvorträgen aus verschiedenen deutschen Landschaften. – Pfarrer i. R. Herbert Schaak aus dem Kreis Hofgeismar gab neueste Berichte über Nord-Ostpreußen. Aus dem Kreis Insterburg gebürtig, sah er seine Heimat im Mai 1991 erstmals wieder. Er organisierte zahlreiche Hilfstransporte und war schließlich 1992/93 über ein Jahr lang in Nord-Ostpreußen als Seelsorger tätig. Mit Spendengeldern konnte in der Nähe von Insterburg das „Lutherhaus" gebaut werden, das neben einem Versammlungsraum auch Wohnmöglichkeiten bietet. An einzelnen Beispielen schilderte er die großen Nöte und Probleme der rußlanddeutschen und russischen Bewohner. Eine durchgreifende Besserung ihrer Lebensverhältnisse erscheint kaum möglich, aber nicht nachlassende Hilfstransporte erfreuen und erleichtern das Überleben. Eine spontane Sammlung als Beitrag hierzu ergab 180 DM.

Wetzlar – Der Beginn der Jahreshauptversammlung erinnerte an die Aktivitäten der Kreisgruppe im vergangenen Jahr. Die zehn Vorträge zu vielseitigen Themen wurden gut aufgenommen. Immer neue Interessenten kommen dazu, um mehr von den Heimatgebieten zu erfahren. Man sieht auch im Fernsehen ausgezeichnete Reiseberichte, und die Nachfrage nach Ostpreußenbüchern ist groß. Die Teilnehmerzahl der Veranstaltungen ist konstant, für die Verstorbenen kommen deren Kinder und Enkel. Zum Erntedankfest hatte die Gruppe Besuch von fünf Krankenschwestern und einem Arzt aus Königsberg, die in dem ehemaligen Krankenhaus der Barmherzigkeit tätig sind. Am Ende des Besuches sagte eine der Schwestern, sie habe hier eine Lektion zum Thema Heimatliebe erhalten. Lm. Preuß bedankte sich bei den treuen Mitgliedern und dem Vorstand für ihr Engagement. Er ist sieben Jahre Vorsitzender in der seit 47 Jahren bestehenden Kreisgruppe. Frau Drümer, als Kassenwartin, legte den Finanzbericht vor. Sie und auch der Vorstand wurden entlastet. Das Jahreshauptprogramm 1995 wurde vorgelegt, erläutert und angenommen. Für die Zukunft besteht die Hoffnung weiterer Entspannung nach Osten hin. Die Jugend in Nord-Ostpreußen sucht noch nach der wahren Geschichte und ihren Wurzeln. Die Aufgabe an die Erlebnisgeneration ist, das Erlebte und Durchlebte weiterzugeben und zu bewahren. Den Abschluß bildeten zwei Filme: „Masuren" und „Rominter Heide".

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Delmenhorst – Die Frauengruppe traf sich zu ihrem ersten Heimatnachmittag im neuen Jahr. Das Vortragsthema von Leiterin E. Mertins war „Das Kriegsende in Delmenhorst"". Der Vortrag fand im vollbesetzten Saal statt und handelte von den letzten Ereignissen des Zweiten Weltkrieges.

Goslar – Sonnabend, 4. Februar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im „Paul-Gerhardt-Haus", Martin-Luther-Straße 1. Es wird der Film „Elche zwischen Haff und Meer" gezeigt. Der Eintritt ist frei, Gäste sind willkommen. Außerdem besteht die Möglichkeit, sich zu einer Halbtagsbusfahrt in den winterlichen Harz anzumelden.

Scheeßel – Der seit 1974 bestehende Ostdeutsche Singkreis Scheeßel hat auf seiner Jahresversammlung seinen bewährten Vorstand einstimmig für zwei Jahre wiedergewählt. Chorleiter seit 20 Jahren, und auch weiterhin, ist Horst Stanullo, Vertreterin Charlotte Settler, Vorsitzende Irmgard Cordes, Vertreter Ewald Linow, Kassenwart Erwin Jandke. In den Ausschüssen arbeiten Regine Jandke, Erna Riech, Helma Uhle, Margot Heitmann, Helene Rauchfuß u. a. mit. 54 Chorproben und andere Termine hatte der Singkreis 1994 wahrzunehmen, mit durchschnittlich 25 Teilnehmern ein aktiver Verein. Das besondere Ereignis war im letzten Jahr die gemeinsame Reise nach Ostpreußen, an der 22 Mitglieder und Ehepartner, Verwandte und Freunde teilnahmen. Ein großes Erlebnis war die Marienburg, die nach fast völliger Zerstörung von den Polen wiederaufgebaut wurde; einige Teilbereiche sind immer noch in Arbeit. Die Fahrt entlang des Frischen Haffes bis nach Frauenburg war für die mitreisenden Ostpreußen besonders ergreifend, denn hier hatte sich vor 50 Jahren das Fluchtgeschehen der meisten ereignet. In Bischofsburg wurde der von Chorleiter Horst Stanullo gegründete und geleitete „Deutsche Singkreis Bischofsburg" besucht. Nach einer liebevoll vorbereiteten Kaffeetafel gaben beide Chöre gemeinsam in der kath. Kirche zu Groß Bössau, die einen deutschsprechenden Pfarrer hat, ein kleines Konzert deutscher Kirchenlieder. Viele Zuhörer waren zu diesem Ereignis erschienen. Die erlebnisreiche und harmonische Fahrt wird allen Teilnehmern lange in guter Erinnerung bleiben. Für 1995 plant der Singkreis ein kleines Fest zum 20jährigen Bestehen, und natürlich sollen auch alle traditionellen Veranstaltungen wieder durchgeführt werden.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Mittwoch, 1. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der „Heilandkirchengemeinde" in Bad Godesberg-Mehlem. Es wird karnevalistisch zugehen, ein Hütchen oder Kostüm wäre angebracht. – Sonntag, 5. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen im „Kleinen Saal" der Stadthalle, Bad Godesberg. Das Programm sieht von 15 bis 15.30 Uhr ein gemeinsames Kaffeetrinken vor, ab 15.30 Uhr soll das offizielle Programm erfolgen: Begrüßung durch die Vorsitzende Gisela Noll, Tätigkeitsbericht über die Arbeit des Vorstands und der Frauengruppe, Kassenbericht, Entlastung und Neuwahl des Vorstands u. a. Um 16.11 Uhr beginnen der Karneval und die Fastnacht unter dem Motto „Vom Rhein bis an die Memel" mit einem turbulenten Programm, bestehend aus Tanzgruppen, Büttenreden, Musik und vielen Überraschungen. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei. Ein Appell an die Mitglieder: Der Vorstand braucht dringend Hilfe. Interessierte melden sich bitte zu einem Informationsgespräch unter Telefon 02 28/23 52 58. – Der Vorstand trauert um die Vorstandskollegin Rose Raesch, geborene Kussin, die am 31. Dezember 1994 verstorben ist. Sie wurde am 4. Oktober 1920 in Korschen, Kreis Rastenburg, geboren. Nach Flucht und Vertreibung fand sie in Godesberg-Mehlem eine Heimstatt. Trotz der schwierigen Nachkriegszeit engagierte sich Rose Raesch auf dem sozialen Sektor. Sie unterstützte als praktizierende Christin ihre Mehlemer Kirchengemeinde und arbeitete seit Jahren ehrenamtlich beim Deutschen Roten Kreuz. Für ihre Landsleute war sie seit zehn Jahren als Sozialwartin im Vorstand der Gruppe Bad

Erinnerungsfoto 1031



Reichsbahnsportverein Osterode – Im gesellschaftlichen Leben der ostpreußischen Kreisstadt Osterode nahm der Reichsbahnsportverein einen festen Platz ein. Eine seiner Teilgruppierungen stellte die Fußballmannschaft dar. 1937 ließen sich die Freunde des runden Leders nach einem Spiel mit ihrer gegnerischen Mannschaft ablichten. Unser Leser Hubert Ganswindt erwähnt seinen Freund Herbert Konopka, der auf der von ihm eingesandten Vergrößerung als siebter von links in der unteren Reihe sitzt. Er selbst, damals 18jährig, steht als vierter von links in der oberen Reihe. Die Namen der anderen Spieler sind ihm allerdings entfallen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1031" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an den Bildeinsender weitergeleitet. **H. S.**

Godesberg tätig. Rosa Raesch wird stets in ehrender Erinnerung behalten.

Bonn – Montag, 6. Februar, 19 Uhr, Vortrag „Aktuelle Probleme der Sicherheitspolitik im östlichen Mittel- und Osteuropa unter Berücksichtigung der Lage im Königsberger Gebiet" vom Referenten Ernst-Ulrich Hantel im Haus am Rhein, Elsa-Brandström-Straße 74, Bonn-Beuel.

Düsseldorf – Freitag, 10. Februar, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant „Rübezahl", GHH, Bismarckstraße 90.

Gladbeck – Sonnabend, 4. Februar, 18 Uhr, Monatsversammlung im Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße 5. Ein Fachmann wird die Anwesenden über die Pflegeversicherung informieren. Auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Herford – Dienstag, 7. Februar, 15 Uhr, Faschingsnachmittag der Frauengruppe in den „Katerstuben", Ortsieker Weg, Herford. – Hildegard Kersten begrüßte zum ersten Frauennachmittag im neuen Jahr die zahlreichen Teilnehmerinnen und wünschte allen neben Gesundheit und Glück, daß der Friede in diesen bewegten Zeiten noch lange erhalten bleiben möge. Sie erinnerte auch ausführlich an die Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren. Möge den Kindern und Enkeln solche Zeit erspart bleiben. Dieser Nachmittag wurde durch literarische Beiträge, Lieder und Gedichte bereichert.

Neuss – Donnerstag, 2. Februar, 15 Uhr, „Tag der offenen Tür" in der ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17. Bei Kaffee und Kuchen werden sich die Landsleute treffen, und Vorsitzender Kurt Zwikla wird dabei an die Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren erinnern. Zu dieser Veranstaltung wird herzlich eingeladen.

Köln – Dienstag, 7. Februar, 14 Uhr, Treffen im Kolpinghaus International, St.-Apern-Straße. Im Zeichen des „Karnevals" wird um flotte Kostüme und gute Laune gebeten. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Recklinghausen – Freitag, 3. Februar, 18 Uhr, Kappenfest im Kolpinghaus, Herzogswall.

Wuppertal – Sonnabend, 18. Februar, 20 Uhr, „Großer Ostpreußenball" in den Zoo-Festsälen. Seit Jahren ist dieser Ball Tradition, mit interessantem Programm und sehr guter Kapelle. – Die erste Vorstandssitzung in diesem Jahr fand in der neuen Begegnungsstätte „Stennert 8" statt, wo vor allem der Veranstaltungskalender für dieses Jahr festgelegt wurde. Anschließend versammelten sich die Anwesenden bei Kaffee und Kuchen zur fröhlichen „Ostpreußenrunde". Für die erfolgreiche Arbeit im abgelaufenen Jahr gebührt der Vorsitzenden Dora Kalkhorst, aber auch allen ihren Getreuen besonderer Dank.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Mittwoch, 8. Februar, 18.30 Uhr, Videofilm „Weihnachtsmarkt der Landsmannschaften 1994" im Haus der Heimat, Am Kronberger Hof 6.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – 1995 ist ein Jahr, reich an geschichtsträchtigen und schicksalhaften Ereignissen, die genau ein halbes Jahrhundert zurückliegen. Einem von ihnen galt das erste Treffen der Kreisgruppe im neuen Jahr, der grauenvollen Versenkung des Flüchtlingsschiffes „Wilhelm Gustloff". Einer von jenen Männern, die an der dramatischen Rettungsaktion aktiv teilhatten, war der heute über 70jährige Chemnitzer Erwin Heft. Er brachte den zahlreichen Zuhörern in atemloser Stille mit zu Herzen gehenden Worten die Geschehnisse nahe. Der damalige Obermatrose war auf einem Torpedobootzerstörer im Einsatz, der der sinkenden „Wilhelm Gustloff" zu Hilfe kam, obwohl er selbst bis oben mit Flüchtlingen voll war. Unter Einsatz seines Lebens, der Zerstörer entkam nur knapp einem Torpedotreffer, mußten die Schiffbrüchigen bei Windstärke 4 bis 5 aus der eisigen Ostsee über eine Distanz von 2,5 Metern von der Wasseroberfläche bis zur Bordwand gehievt werden. Viele waren im eisigen Wasser erstarrt. Erwin Heft, der als einziger Rettungsschwimmer die Herzmassage beherrschte, holte viele ins Leben zurück. Die Besatzung rettete 998 Menschen und brachte sie nach Saßnitz. Die Veranstaltung endete mit dem Gelöbnis der Teilnehmer, eingedenk des grauenvollen Leides, immer für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit einzutreten.

Hoyerswerda – Über 50 Landsleute waren zu einer Heimatveranstaltung in der Gaststätte „Wops" zusammengekommen. Nach einem von Frau Ackermann gestalteten literarischen Programm beantwortete Vorsitzender Rudi Thiel zahlreiche Fragen der Anwesenden zur Einmalzahlung an Vertriebene. Für das neue Jahr hat sich die Kreisgruppe viel Vorgenommen. Dazu gehören auch Ausleihtage für ost- und westpreußische Literatur, die für den 14. Februar, 11. April und 9. Mai vorbereitet werden. Den Abschluß der Veranstaltung bildete eine Ton-Bildschau über Danzig, die mit herzlichem Beifall bedacht wurde.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 9. Februar, 14 Uhr, Kaffeenachmittag im Haus der Solidarität, Bestehornstraße 4, Aschersleben. Frau Dr. Bachmann spricht über Medikamentenmißbrauch und Medizin.

Dessau – Sonnabend, 11. Februar, 14 Uhr, Faschingsveranstaltung im „Kornhaus", Dessau.

Hilfe für Notleidende

Nidden – Auch zum letzten Weihnachtsfest ließ es sich der gebürtige Königsberger Heinz Plewka nicht nehmen, für die Armen in Nidden zu sammeln. Es kamen fast zwei Tonnen Kleidung und Lebensmittel zusammen, die per Lkw nach Kiel und von dort per Schiff über Königsberg nach Nidden gelangten. Aus finanziellen und terminlichen Gründen wurde Königsberg und nicht Memel als Zielhafen ausgesucht.

Leider war der Zoll in Königsberg sehr mißgünstig, so daß trotz einwandfreier Papiere die Abfertigung zwei komplette Tage in Anspruch nahm. Die Schikanen dauerten von morgens um 9 Uhr bis abends um 19 Uhr des folgenden Tages. Es wurden insgesamt 17 Stempel verlangt. Übernachtet wurde im Lkw bei Schnee und Frost. Für persönlich adressierte Pakete wurde ein Pauschalzoll von 100 Dollar erhoben.

Die humanitäre Hilfe erreichte dennoch vor Weihnachten die Armen, Alten und Bettlägerigen und spendete viel Freude. Nach dem gemeinsamen Weihnachtsgottesdienst der evangelischen und katholischen Christen gab es Kaffee und Kuchen für alle als Zeichen, daß sie nicht vergessen sind. Auf diesem Wege möchten die Beschenkten ihren Dank an alle großzügigen Spender ausrichten.

Die Abholung und Verteilung lag in den Händen des Kirchenvorstands von Nidden, der gebürtigen Deutschen Christel Lingaitiene, und bürgte damit für eine gerechte Beurteilung der Notlage der Empfänger.

Heinz Plewka

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Die Heimattreffen des Jahres 1995 werden ganz besonders im Zeichen der Flucht und Vertreibung aus unserer ostpreußischen Heimat vor 50 Jahren stehen. Die Kreisvertretung lädt alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft dazu ganz herzlich ein. Einzelheiten dazu sind unter anderem auch aus dem 31. Heimatbrief zu entnehmen. Das Regionaltreffen Süd in München am 25./26. März im Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München (Freimann), beginnt am 25. März um 19 Uhr. Das Regionaltreffen West in Essen-Steele am 27./28. Mai im Stadtgarten-Restaurant „Am Stadtgarten" beginnt am 27. Mai um 20 Uhr. Das erste Kreistreffen in Thüringen wird am 22. Juli in Meiningen in den Räumen der Deutschen Bahn AG (RAW) durchgeführt. Hierzu werden auch ganz besonders die Landsleute aus Hessen und Bayern eingeladen. Einzelheiten werden zeitgerecht im Ostpreußenblatt und in besonderen Einladungen bekanntgegeben. Das Regionaltreffen Südwest in Horb am Neckar am 12./13. August beginnt am 12. August mit einer gemeinsamen Ausfahrt. Anmeldungen dazu sind möglichst rechtzeitig dem Kreisvertreter mitzuteilen. Von besonderer Bedeutung wird in diesem Jahr das Hauptkreistreffen am 9./10. August in Winsen (Luhe) sein. Zimmerbestellungen für dieses Treffen sollten möglichst umgehend aufgegeben werden. Hinweise dazu finden Sie auf Seite 167 ff. des 31. Heimatbriefes. Es wird gebeten, die vorstehend aufgeführten Daten im Terminkalender zu notieren!

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Auf der letzten Sitzung des Kreistages wurde die vom Vorstand beschlossene und im Heimatbrief Nr. 20 auf den Seiten zwei und drei veröffentlichte Wahlordnung bestätigt. Sie legt fest, daß ab 1. Januar 1995 die Kirchspielvertreter des Kreistages bei den jeweiligen Kirchspieltreffen gewählt werden. Für jeden Vertreter ist künftig auch ein Ersatzmitglied zu wählen. So soll sichergestellt werden, daß der Kreistag stets vollzählig besetzt ist. Dank der befriedigenden Finanzsituation der Kreisgemeinschaft wurde beschlossen, im Jahre 1995 den Band I des Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung" nachdrucken zu lassen. Die Auflagenhöhe soll abhängig von den jetzt eingehenden Bestellungen festgelegt werden. Das Inhaltsverzeichnis dieses Bandes ist im Heimatbrief Nr. 20 auf Seiten 107–109 abgedruckt. Der Preis des Nachdruckes wird 40 DM/Band betragen. Um eine ausreichende Zahl des Buches nachzudrucken, wird dringend gebeten, bereits jetzt die Bestellungen bei unserer Geschäftsstelle aufzugeben. Der Band II wird aller Voraussicht nach im Jahre 1996 wieder zur Verfügung stehen. Für das Jahr 1995 wurde erstmals ein Haushaltsplan vom Kreistag beschlossen, der den Rahmen für die Einnahmen und vor allem für die Ausgaben eines ganzen Jahres festsetzt. Er schließt mit Einnahmen und Ausgaben in Höhe von je 157 000 DM ab und ist für die Arbeit des Vorstandes eine äußerst wichtige Vorgabe.

Interessenten für die Gruppenreise nach Kukkerneese und Umgebung vom 31. Mai bis 8. Juni werden gebeten, umgehend mit Kirchspielvertreter Manfred Allies, Heimgarten 45, 21244 Buchholz, Telefon 0 41 81/62 41, oder unserer Geschäftsstelle in Verbindung zu treten. Da bereits eine ausreichende Zahl von verbindlichen Anmeldungen vorliegt, wird diese Reise mit Sicherheit stattfinden.

Für eine weitere Fahrt in der Zeit vom 5. bis 12. August mit dem Schwerpunktzielgebiet Heinrichswalde – Neukirch und Umgebung werden Anmeldungen von der Geschäftsstelle angenommen. Ob weitere gemeinschaftliche Reisen stattfinden werden, hängt von der Anzahl der Anmeldungen ab.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. von 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Achtung, Änderung! – Liebe Landsleute, am 1. und 2. April (nicht am 8. und 9. April) treffen sich die früheren Bewohner der samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land erstmals in den neuen Bundesländern. Trefflokal ist die Gaststätte „Kleiner Herrenberg", Scharnhorststraße 64, 99099 Erfurt, Telefon 03 61/42 03 30. Der „Kleine Herrenberg" ist vom Erfurter Hauptbahnhof mit der Straßenbahn Linie 3 Richtung Windischholzhausen in zehn Minuten zu erreichen. Fahrpreis Stufe 1: 1,60 DM. Sie steigen an der Haltestelle „Blücherstraße" aus und erreichen nach rund 100 Metern das Veranstaltungslokal. Für Pkw-Reisende: Autobahnabfahrt Erfurt-Ost bis zur Tankstelle an der linken Seite, dort links abbiegen, dann die dritte Abfahrt nach rechts benutzen, nach der Fußgängerbrücke gleich rechts. Parkmöglichkeiten sind ausreichend vorhanden. Zur Vorbereitung dieses Treffens in den neuen Bundesländern bitten wir alle Teilnehmer um eine schriftliche Anmeldung an obige Geschäftsstelle. Die Anmeldung von mehreren Personen muß nicht namentlich sein, es reicht die Personenzahl. Für die Übernachtung erhalten Sie gegen Voreinsendung von 2 DM in Briefmarken in obiger Geschäftsstelle ein Hotelverzeichnis. Die Buchung nehmen Sie bitte direkt vor. Zu gegebener Zeit veröffentlichen wir an dieser Stelle das Programm. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und laden Sie hiermit herzlich ein. Sagen Sie es allen Verwandten und Bekannten weiter, die das Ostpreußenblatt nicht beziehen, damit wir zusammen schabbern können.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

„Vertriebene im Wandel der Zeit – 50 Jahre" – Unter diesem Motto wurde diese Ausstellung im Kreishaus unseres Patenschaftsträgers von der Kreispräsidentin Elke Heinz feierlich eröffnet. Trotz extrem eisglatter Straßen hatten sich viele Interessenten eingefunden. Marianne Hansen, die leider auf ihren „Mitstreiter" Walter Rolfes aus Lehrte (krankheitshalber) verzichten mußte, erklärte kurz den Sinn und Zweck dieser Ausstellung, und der Kreisvertreter bedankte sich bei den Hausherren – Kreispräsidentin und Landrat –, den Initiatoren Marianne Hansen und Walter Rolfes, Hans Werner Toop als Koordinator und den Helfern. In der Eingangshalle des Kreishauses Rendsburg-Eckernförde präsentierten sich 15 Stelltafeln mit Bildern und Schriften in nachstehender Gliederung: So schön war mein Land; Letzte Stunden zu Hause; Flucht und Vertreibung; In Sicherheit; Keine Heimkehr: Eingliederung – Neuanfang; Mit unseren Paten Hilfe den jetzigen Bewohnern. Bei den ersten Vorgesprächen zu dieser Ausstellung während des Hauptkreistreffens im September 1994 in Rendsburg machte unser Landrat Geerd Bellmann darauf aufmerksam, „er hätte aber zwei Patenkinder"; und so kam es zur Zusammenarbeit der beiden Heimatkreisgemeinschaften Gerdauen und Köslin-Bublitz. Anneliese Trede aus RD-Büdelsdorf als Redakteurin des pommerschen „Strandboten" integrierte ihre Dokumentationen zu den bereits erwähnten Untertiteln. Die Ausstellung wurde gut angenommen und war vom 9. bis 20. Januar zu besichtigen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kirchspiel Bladiau – Seit mehr als einem Jahrzehnt wird dieses Kirchspiel von Christian Unterberger, Klein-Rödersdorf, geführt. Er hatte es von Waldemar Schiller übernommen. Große Aktivitäten wurden entwickelt, die den Landsleuten aus dem Kreis Heiligenbeil größtenteils bekannt sind. Für die Wahlen 1995 zum Kreistag wollte Christian Unterberger nicht mehr kandidieren. Schriftlich teilte er dies dem Vorstand und seinen Freunden mit. Aus einem laufenden Schriftwechsel zwischen Christian Unterberger und mir in den letzten Monaten des vergangenen Jahres kam Christian Unterberger jedoch Ende Dezember 1994 zu dem freiwilligen Entschluß, schon per 1. Januar 1995 sein Amt als 1. Kirchspielvertreter von Bladiau niederzulegen und den Sitz im Kreistag von Heiligenbeil somit aufzugeben. Der Vorstand hat seinem Wunsch entsprochen. Das Kirchspiel Bladiau wird bis zu den nächsten Wahlen Ende März kommissarisch von seinem Stellvertreter Kurt Oltersdorf, Lank, geleitet. Auch er ist im Kirchspiel Bladiau bestens bekannt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Die nächsten Zusammenkünfte der Gruppe finden diesmal in umgekehrter Reihenfolge statt. Zunächst am Donnerstag, 9. Februar, ab 18 Uhr in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafenschule, Märkische/Ecke Landgrafenstraße. Weiter am Montag, 13. Februar, ab 15 Uhr im Rheinoldinum Dortmund, Schwanenwall 34. 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung erfolgt im Rahmen dieser Zusammenkunft ein Dia-Vortrag mit Aufnahmen des alten unvergessenen Königsberg, mit zum Teil Aufnahmen aus der Zeit des Jahrhundertanfangs. Selbstverständlich können wie bisher auch Nicht-Königsberger und Freunde unserer Stadt an diesem Beisammensein sich beteiligen. Weitere Auskünfte bei Horst Glaß, Hörder Straße 5, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/25 52 18.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Treffen der Schaakswitter und der umliegenden Ortschaften – Am 22. April findet ab 14 Uhr wieder ein Treffen der Schaakswitter und der umliegenden Ortschaften statt. Wir treffen uns in der Gaststätte „Zur Linde", Leherstraße 59, 27619 Spaden, Telefon 04 71/8 35 52. Spaden liegt unmittelbar bei Bremerhaven an der Autobahn A 27, Autobahn-Abfahrt Bremerhaven-Überseehäfen. Um Unterkunftsmöglichkeiten sollte jeder selbst bemüht sein. Es wird gebeten, Fotos aus der Vergangenheit und Gegenwart zur Ansicht mitzubringen. Um annähernd die Teilnehmerzahl feststellen zu können, wird gebeten, bis zum 1. März an die unten angegebene Anschrift die Teilnahme an dem Treffen mitzuteilen. In der Gaststätte werden zwei Essen zur Wahl angeboten: a) Schnitzel mit Pommes und Soße, b) Kartoffelsalat mit Würstchen. Unabhängig davon kann noch eine Gulaschsuppe gereicht werden. Wer eines der Essen einnehmen möchte, wird gebeten, mitzuteilen, für welches Essen er sich entscheidet. Meine Bitte: Erscheint zahlreich; denn 50 Jahre Flucht und Vertreibung sind bestimmt ein Anlaß zu diesem Treffen. Herbert Laubstein, Hegelstraße 18, 58332 Schwelm, Telefon 0 23 36/63 36.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Treffen 1995 – Vom 31. März bis 2. April findet das Treffen der weiterführenden Schulen Lötzen in Bad Meinberg statt. Nähere Angaben und Anmeldung bitte an die Sprecherin Dr. Rosemarie Klaus-Roeder, Hohenwaldstraße 25, 61449 Steinbach/Ts., Telefon 0 61 71/7 25 73. – Am 30. April veranstaltet die Kreisgemeinschaft ein Regionaltreffen in Anklam, Restaurant Peenegrund, Pasewalker Allee 90c, Hotel Anklam, Telefon 0 39 71/8 33 19 11. Das Hotel liegt an der B 109 gegenüber der DEA-Tankstelle. Einlaß ab 9 Uhr. Für ein preiswertes Mittagessen ist gesorgt. Falls die Voraussetzungen gegeben sind, einen separaten Raum zu bekommen, wird ein Videofilm von Masuren gezeigt. Wir bitten schon heute alle Landsleute um ihren Besuch. – Am 3. und 4. Juni treffen sich die Weidicker Landsleute im „Haus Börger", 59387 Davensberg. Anmeldungen bitte an Siegfried Spließ, Werner-Heisenberg-Straße 34, 59077 Hamm, Telefon 0 23 81/40 50 61. – Vom 26. bis 27. August sind die Rheiner Landsleute in der Gaststätte Fiege-Sudhaus, Luisenstraße 9–13, in Bochum zusammen. Anmeldungen bitte an Gertrud Hass, Friedrichstraße 28, 44581 Castrop-Rauxel, Telefon 0 23 05/7 94 57. – Am 2. und 3. September treffen sich die Goldenseer Landsleute wieder in Göttingen. Nähere Auskünfte erteilt Siegfried Schulz, Tulpenweg 20, 24220 Flintbek, Telefon 0 43 47/85 18, dienstlich: 0 43 47/10 28. – Am 10. September veranstaltet die Kreisgemeinschaft ein Regionaltreffen in Saalburg, Hotel Seeblick, Dr.-Karl-Rauch-Straße 21, Telefon 03 66 47/2 57. Der Ort liegt in der Nähe von Schleitz/Thüringen, nahe der Autobahn. Saalöffnung ist 9 Uhr. Es besteht die Möglichkeit, dort auch zu übernachten. Auch hier bittet die Kreisgemeinschaft um regen Besuch. – Die Steintaler sind vom 15. bis 17. September wieder in Schönberg in Witt's Gasthof zusammen. Anmeldungen bitte an Paul Trinker, Kl. Mühlenstraße 3, 24589 Nortorf, Telefon 0 43 92/43 51.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Ostpreußenfahrten 1995 – Die Kreisgemeinschaft führt seit 15 Jahren Ostpreußenfahrten mit gutem Erfolg durch. Es haben in dieser Zeit rund 1700 Personen daran teilgenommen. 1995 besuchen wir wieder das nördliche Ostpreußen. Unser Angebot bietet ein ausgewogenes Programm mit individueller Reisegestaltung, die jede Fahrt zu einem Erlebnis werden läßt. Die vorgesehenen Fahrten werden vom 5. bis 18. Mai und vom 14. bis 27. Juli stattfinden. Sammelpunkt für die Abfahrt ist das Helmut-Tietje-Haus (Jugendherberge und Gästehaus) in Rotenburg/Wümme. Nach dortiger Vorbereitung auf die Reise geht es über Stettin nach Danzig und Königsberg mit Stadtbesichtigung, Besuch der Samlandküste und der Kurischen Nehrung. Danach Weiterfahrt nach Gumbinnen bzw. Insterburg, von dort Rundfahrten durch den Kreis Schloßberg und die Nachbarkreise. An einem programmfreien Tag besteht die Möglichkeit, mit Taxen in Einzelunternehmungen Schloßberg, Haselberg und die Heimatdörfer aufzusuchen.

Anschließend wird zum erholsamen Teil der Reise nach Sensburg gefahren. Dort unternehmen wir eine Masurenrundfahrt mit einer Schiffsfahrt von Nikolaiken nach Niedersee (Rudczanny). Bei schönem Wetter besteht dort die Möglichkeit eine Kahnfahrt auf der Kruttinna. Ein Besuch des Frauenburger Doms mit Orgelkonzert, eine Besichtigung des Gestüts Cadinen mit einer Kutschfahrt sind vorgesehen. Die Stadt Danzig wird mit ihren historischen Stätten ein weiterer Höhepunkt unserer Reise sein, wie auch die Fahrt zur Marienburg. Mit der Rückreise über Stettin einschließlich einer Stadtrundfahrt und der letzten Übernachtung klingt die erlebnisreiche Reise aus, in Rotenburg/Wümme schließt sich dann der Kreis. Die Mai-Reise kostet 1540 DM, die Reise im Juli 1590 DM. Die russische Visagebühr ist im Teilnehmerpreis nicht enthalten. Besichtigungen, Halbpension und die Hotelübernachtungen sind in dem Teilnehmerpreis einbezogen. Für Einzelzimmer sind, soweit vorhanden, Zuschläge von 280 bzw. 320 DM erforderlich. Jugendliche Schloßberger Herkunft (Schüler, Auszubildende, Studenten) erhalten einen beachtlichen Reisekostenzuschuß. Für die Fahrten steht je ein moderner Reisebus des Reiseunternehmens Nadolny, Rotenburg/Wümme, mit ortskundigen Fahrern zur Verfügung. Die Fahrtkosten zur Sammelstelle Rotenburg/Wümme sind selbst zu tragen, einschließlich der Verpflegung und Übernachtung (Jugendherbergspreis). Pkw können auf dem Hof des Helmut-Tietje-Hauses abgestellt werden oder auf dem Betriebsgelände des Reiseunternehmens Nadolny. Sofortige Anmeldung sichert Ihre Teilnahme. Die Platzverteilung im Reisebus erfolgt in der Reihenfolge der verbindlichen Anmeldung, d. h. auf einem Ihnen übersandten Formular, nachdem Sie Ihr Interesse an der Reise mitgeteilt haben. Anmeldungen bzw. Anfragen richten Sie bitte an: Georg Schiller, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen, Telefon 04 21/63 75 25, der die Fahrten vorbereitet und begleitet.

Spendenkonto im Schloßberger Heimatbrief – Durch ein bedauerliches Versehen ist im Schloßberger Heimatbrief 32/1994, Seite 141, die Spendenkonto-Nummer nicht richtig angegeben. Die Konto-Nummer der Kreisgemeinschaft lautet: 7 004 773, BLZ 207 500 00, Kreissparkasse Harburg. Beachten Sie dies bitte, wenn Sie einen Zahlschein ausfüllen, der nicht dem Heimatbrief beigelegen hat. Die mit dem Schloßberger Heimatbrief übersandten Einzahlungsscheine haben die richtige Kontonummer.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Str. 6, 24143 Kiel

Der 24. Tilsiter Rundbrief wurde Anfang Dezember 1994 an alle in der Versandkartei der Stadtgemeinschaft Tilsit erfaßten Adressen verschickt. Leider kamen wieder zahlreiche Sendungen zurück mit dem Vermerk „unbekannt verzogen". Interessenten, die den 24. Rundbrief nicht erhalten haben, wenden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 24143 Kiel. Postkarte genügt. Noch sind genügend Exemplare vorrätig. Denken Sie bitte in diesem Zusammenhang daran, uns jeden Wohnungswechsel mitzuteilen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 24505 Neumünster

Kreistagssitzung – Einen Tag vor unserer Mitgliederversammlung findet am Freitag, 10. März, um 14 Uhr im Hotel und Café „Hof Untergrünhagen", 29683 Fallingbostel, Telefon 0 51 62/25 16, Fax 0 51 62/12 62, eine Sitzung des Kreistags statt, zu der alle Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft eingeladen sind. Tagesordnung: 1. Feststellen der Beschlußfähigkeit. 2. Genehmigung des Protokolls vom 10./11. März 1994. 3. Bericht des Vorsitzenden. 4. Bericht der Geschäftsführerin. 5. Kassenbericht. 6. Kassenprüfungsbericht. 7. Entlastung des Vorstands, Entlastung des Kreisausschusses. 8. Neuwahlen durch die Mitgliederversammlung: a) Erstwahl der Mitglieder des neuen Kreistags auf die Dauer von vier Jahren. b) Erstwahl der Kirchspielvertreter auf die Dauer von vier Jahren. c) Beitrittserklärung unserer Mitglieder. Zu allen Punkten wurden Vorschläge vom Kreisausschuß erarbeitet, es können jedoch weitere Vorschläge über die Geschäftsstelle eingereicht werden. 9. Verabschiedung des Haushaltes für das Jahr 1995. 10. Kreistreffen Pfingsten 1995 im Kreis Tilsit-Ragnit. 11. Land an der Memel (Heimatrundbrief). 12. Verschiedenes. Für die Unterkunft ist gesorgt. Die Unterbringung erfolgt in Einbett- oder Zweibettzimmern. Um recht viele Kreistagsmitglieder in einem Hotel unterbringen zu können und aus Kostengründen, möchte ich Sie bitten, mir bis zum 15. Februar mitzuteilen, welche Unterbringung Sie wünschen. Es ist zu empfehlen, vorherige Absprachen mit anderen Kreistagsmitgliedern wegen eventueller gemeinsamer Unterbringung zu treffen.

Mitgliederversammlung – Die Kreisgemeinschaft lädt ein zur Mitgliederversammlung am Sonnabend, 11. März, 11 Uhr, im Saal des Kurhauses in 29683 Fallingbostel. Die Tagesordnung sieht folgende Themen vor: 1. Beschluß zur Neufassung der Satzung. Der Kreisausschuß schlägt eine Neufassung der Satzung durch die Mitgliederversammlung vor. Mit der Neufassung der Satzung soll den veränderten politischen Gegebenheiten Rechnung getragen werden. Deshalb wird vom Kreisausschuß vorgeschlagen, in die Satzung als Vereinszweck die Erhaltung und den Aufbau von Erinnerungsstätten sowie die Unterstützung von Projekten als Hilfe zur Selbsthilfe in Ostpreußen aufzunehmen. Der neue Satzungsentwurf des Kreisausschusses kann von jedem Mitglied über die Geschäftsstelle in Neumünster bezogen werden. 2. Erstwahl der Mitglieder des neuen Kreistags auf die Dauer von vier Jahren, der wie bisher die Rechte der Mitgliederversammlung ausüben soll. 3. Erstwahl der Kirchspielvertreter auf die Dauer von vier Jahren durch die Mitgliederversammlung. 4. Kreistreffen „Pfingsten 1995" in Ragnit. 5. Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der zu behandelnden Tagungsordnungspunkte bitten wir um zahlreiches Erscheinen. Eventuelle Übernachtungswünsche bitten wir zu richten an die Kurverwaltung, 29676 Fallingbostel, Telefon 0 51 62/40 06 30, Fax 0 51 62/40 05 00.



Wie schön ist die Ostsee in Mecklenburg!

In unserer renovierten Jugendstilvilla direkt am Kühlungsborner Ostseestrand verwöhnen wir Sie zu jeder Jahreszeit. Bitte fordern Sie unseren Haus- und Ortsprospekt an.

Fam. Kurbjuhn erwartet Ihren Anruf: 03 82 93/2 02

Pension Rejrat/Masuren, deutschsprachig, Seegrundstück, Segelboot, Kajaks, Garage, überw. Parkpl., DZ z. T. Du/WC, ab 25,– DM HP. Tel. 0 40/6 68 29 29 oder 00 48/87 19 62 88

Die Heimat neu entdecken...

Mit deutschem Reiseleiter nach:

Sensburg, Hotel MRONGOVIA
8 Tage, HP, I. Kat., **DM 989,–**
14. 5.–21. 5., 9. 7.–16. 7. 95

Königsberg mit Tilsit, Cranz, Neukuhren, Rauschen, Palmnicken
7 Tage, HP, Hotelschiff HANSA, **DM 899,–**
26. 6.–2. 7., 21. 8.–27. 8. 95

Studienreise Pommern – Danzig – Masuren
10 Tage, HP, I. Kat, **DM 1445,–**
Mo. 4. 8. – Mi. 13. 9. 95

Bitte fordern Sie unseren Katalog an.

Gruppenreisen organisieren wir gern für Sie!

Weihrauch-Reisen
37143 Northeim, Postf. 1305
Telefon 0 55 51/9 75 00

Seit 10 Jahren Gruppenreisen für Landsleute

WGR

Nepal - Tibet - China - Hongkong

Himalaya-Glanzpunkte
Faszinierendes Reich der Mitte

Nepal ist mit den höchsten Bergen der Welt eine ideale Einstimmung auf dieses große Rundreise-Erlebnis.
Tibet beschäftigt die Vorstellungswelt der Europäer als eine der geheimnisumwittertsten Regionen und ist Traumziel vieler Asienreisender.
China vermittelt unvergeßliche Landschaften und unvergleichliche Einblicke in die kulturelle Tradition der klassischen Welt des Reichs der Mitte.
Die Drehscheibe Ostasiens, Hongkong, setzt den Schlußpunkt einer Auswahl von Höhepunkten dieser Reise.

Reisetermin: 23. Mai bis 17. Juni 1995

Reisestationen:
Frankfurt – Kathmandu – Pashupatinath – Dunbar – Swayambunath – Boudnath – Bhaktapur – Lhasa – Barkhor – Jokhang – Sera Kloster – Norbulinka – Potala Palast – Kloster Drepung – Kloster Ganden – Chengdu – Xian – Huaqing – Shaanxi – Peking – Verbotene Stadt – Kunming See – Große Mauer – Shanghai – Suzhou – Wuxi – Hangzhou – Guilin – Li Fluß – Hongkong – Frankfurt.

Anforderungen des ausführlichen Reiseprogramms mit Preis- und Leistungsangaben sowie weiterer Informationen und Anmeldungen sind zu richten an WGR-Reisen, Blissestraße 38, 10713 Berlin, Telefon 0 30/8 21 90 28

Verborgenes Kapital geerbt?

Das Ihre Vorfahren aus diversen Gründen vergraben, versenkten oder vermauerten? Wenn Sie den Willen haben, aber nicht mehr die Kraft, beschaffen wir Ihnen Ihren Familienschatz diskret, unkompliziert und zuverlässig zu Ihrem persönlichen Vorteil – Aus West- oder Osteuropa!

Treasure Search Society
& Comm-Service/Fach 0037, Reisingerstraße 5
D-80337 München
Telefon 0 89/26 59 23 · Fax 0 89/2 60 69 21

Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 20;
Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9,50.
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Straße 72, 13435 Berlin
Telefon: 0 30/4 02 55 69, Fax 0 30/4 02 32 77

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Ihr Familienwappen



Handgeschnitzt · gezeichnet
Nachforschungen · Neuentwürfe
Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel.: 0 98 51/32 50

Achtung, Insterburger
Mit Bahn–Bus–Flugzeug
ab Düss., Hann., neu: auch ab Stuttg., Hamb., Berl. 1995 preisgünstig nach Ibg. im neuen Hotel ZUM BÄREN.
Näheres Fritz Ehlert, Eichhornstraße 8, 50735 Köln, Tel. + Fax: 02 21/71 42 02

Wollen Sie 1995 mit dem Zelt/Wohnmobil in Nord-Ostpreußen Urlaub machen? Dann rufen Sie mich an unter 02 21/79 53 21



Erlebnisreisen durch Pommern und Masuren

09. 05.–18. 05. 95 10 Tg. **Danzig und Nikolaiken** HP DM 1245,00
mit Masurenrundfahrt und Besuch von Königsberg

18. 08.–24. 08. 95 7 Tg. **Stettin – Danzig – Kolberg** HP DM 775,00
Ein Streifzug durch Pommern, die kaschubische Schweiz und das nostalgische Danzig

Den genauen Reiseverlauf und weitere Reisen finden Sie in unserem Reisekatalog '95, den wir Ihnen gerne kostenlos zusenden.
Moderne Busreisen mit klassifizierten ****-Bussen.

Suchanzeigen

Rinderfleck
850 ccm Dose DM 10,–,
Mindestabnahme 6 Dosen.
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1
30952 Ronnenberg 6
Telefon 0 51 09/23 73

Suche die Kusine meines Vaters Aloys Herholz,
Hedwig Saalmann
aus Kabienen, Kreis Rößel.
Hans Herholz
An der Michelskuppe 24
99817 Eisenach

1945 – 1995
50 Jahre

IMKEN
Königsberg

Nidden und das nördliche Ostpreußen
9tägige Busreisen, inkl. Ausflugsprogramm.
Viele Termine von März bis Oktober 1995

Reisepreis pro Person .... ab DM **820,–**

Masuren	Schlesien	Pommern	Danzig
9 Tg. ab 980,–	6 Tg. ab 660,–	6 Tg. ab 760,–	5 Tg. ab 695,–

Fahrradwandern in MASUREN und im MEMELLAND
Wir schicken Ihnen kostenlos unseren Reisekatalog zu.
IMKEN-Reisen · 26215 Wiefelstede · Tel. 0 44 02/9 68 80

Sturm über Ostpreußen
so ging Ostpreußen verloren
(Aug. 44 Kbg. bis April 45 Pillau) Flucht. Video/VHS ca. 45 Min. DM 59,– inkl.
Alfred Busch
Im Tal 6, 79415 Bad Bellingen
Tel. 0 76 35/5 51

Gesucht wird
Maria Pohlmann
Jahrgang 1928, aus Braunsberg (sie hat zwei Brüder, Georg und Adalbert) von den Allesoeern aus Dänemark.
Inge Lindow, geb. Schumann, Bachemerstr. 410, 50935 Köln, Telefon 02 21/43 40 01

25 Jahre Reisen in den Osten

Termine 1995

Wir fahren – 1995 – wieder mit eigenen Komfortbussen auf direktem Weg nach Königsberg-Rauschen, sowie nach Ost- und Westpreußen, Masuren, Danzig, Pommern und Schlesien.
In Rauschen wohnen wir in einem neu renovierten Hotel, in dem alle Zimmer dem westlichen Standard entsprechen.

Auszug aus unserem Programm:

Königsberg/Rauschen Kurzreisen – jeweils 7 Tage
13. 4.–19.4. 1995 – Ostern, 30. 4.–6. 5. 1995, 17. 5.–23. 5. 1995
Königsberg/Rauschen/Memelland – 10 Tage vom 15. 5.–24. 5. 1995
Heilsberg und Königsberg/Rauschen kombiniert – jeweils 10 Tage
15. 6.–24. 6. 1995, 20. 7.–29. 7. 1995, 17. 8.–26. 8. 1995
Heilsberg kombiniert mit Danzig
1. 5.–8. 5. 1995 – 8 Tage, 18. 5.–27. 5. 1995 – 10 Tage
Reisen nach Gumbinnen/Tilsit vom 6. 5.–14. 5. 1995 und vom 4. 7.–12. 7. 1995

Neu in 1995 – Baltikum-Rundreisen 15 Tage im Mai und August

Weitere Reisen nach Königsberg/Rauschen kombiniert mit Masuren und Memel entnehmen Sie unserem Katalog für 1995, den Sie kostenlos unverbindlich anfordern können.

Ihr Reise-Service Ernst Busche

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Tel.: 0 50 37/35 63, Fax: 0 50 37/54 62

Inserieren bringt Gewinn

Briefumschläge C6, weiß, gummiert, Rückseite bedruckt mit den ostdeutschen Länderwappen



RK Druck und Vertrieb,
Postfach 1824, D-58018 Hagen
100 Stück = 20 DM.

Suche Familienangehörige meines Vaters
Friedrich Werner
* 18. 7. 1894 in Wolwachowka, Ukrainisch-Wolhynien. Er lebte seit Ende der 20er Jahre in Rosengarten, Kreis Angerburg, † 22. 12. 1961 in Rosengarten. Nachr. erb. Tochter **Anita Engelhardt, geb. Werner, Oldenburger Straße 280, 26180 Rastede, Telefon 0 44 02/16 46**

Achtung Seckenburger! Wer kennt mich? Bruno Noetzel. Ich benötige dringend einen Identitätsnachweis für die Jahre von Mai 1945 bis Oktober 1948 in Seckenburg, Kreis Elchniederung, unter sowjetischer Verwaltung und für meine Tätigkeit in der letzten Arbeitsstelle im Bereich des Sägewerkes Pawlack. Bitte meldet Euch! **Bruno Noetzel, Albert-Schweitzer-Straße 14, 14974 Ludwigsfelde, Tel. 0 33 78/80 27 69**

OSTPREUSSEN – MASURISCHE SEENPLATTE 1995
Lötzen, Rastenburg, Sensburg, Angerburg, Nikolaiken, Ortelsburg, Lyck, Johannisburg, Arys, Heiligelinde, Kruttinnen, Treuburg, Goldap, Allenstein sowie Danzig, Zoppot, Gdingen, Marienburg, Elbing, Frauenburg, Mehlsack, Bartenstein kombiniert mit KÖNIGSBERG, Cranz, Rauschen, Insterburg, Tilsit, Tapiau, Labiau, Wehlau, Kurische Nehrung, Neukuhren und viele Orte mehr.
SCHLESIEN – RIESENGEBIRGE kombiniert mit PRAG
Nähere Auskunft bzw. kostenloser Prospekt Reisedienst WARIAS
Wilhelmstraße 12a, 59192 Bergkamen, Tel. 0 23 07/8 83 67, Fax 8 34 04. Viele Abfahrtsorte.

Bus-, Schiffs- und Flugreisen
Königsberg · Danzig · Masuren · Baltikum · Schlesien
St. Petersburg · Finnland · Nidden · Schweden
Viele Termine von Mai bis September · Reisekatalog anfordern
Friedrich von Below
Omnibusreisen
Lünzheide 72, 29693 Hodenhagen, Telefon (0 51 64) 6 21, Fax (0 51 64) 4 07

Geschäftsanzeigen



Bootsimport B. J. Tibus
D-37434 Rhumspringe bei Göttingen · Tulpenstraße
Tel.: (0 55 29) 10 02 · Fax: (0 55 29) 6 14

Ostpreußen ist mehr als nur ein Weihnachtsgeschäft!
„Stadt Darkehmen/Angerapp einst und heute"
Sprecher: Horst Borowsky
Spieldauer: 80 Minuten
Weitere VHS-Video-Filme: 8 Stadtteile Königsberg i. Pr.; 3 Teile Kurische Nehrung; Ostseebad Cranz; Stadt Gerdauen; Über die Deime zur Stadt Labiau: Ernst Wiechert: Sein Leben, seine Werke, sein Nachlaß. Alle Filme ca. 50–80 % altes Film- und Bildmaterial! In Vorbereitung: Neuroßgarten + Laak/Königsberg.
Bitte Prospekt anfordern bei:
Manfred Seidenberg
Winterswyker Straße 49
46354 Südlohn
Telefon 0 28 62/61 83

Familienforschung
Wer kann helfen?
Suche Eltern und alle Daten meiner Vorfahren **Gottfried Siebert und Dorothea Straub,** vmtl. zunächst in Schaaken u. dann in Königsberg wohnhaft. Ihr Sohn Joh. Gottlieb Siebert, Beruf Gerber, geb. 1748/49 in Königsberg, wanderte nach Landau/Pfalz aus, wo wer am 16. 11. 1772 als Bürger aufgenommen wurde. Am 17. 7. 1785 zahlt ein Johann Gottfr. Siebert 5 Rthl., dessen Wohnstatt „Hinterer Roßgarten" in Königsberg ist. Portoversorgung selbstverständlich. **Rudolf Cordier, Bgm.-Stöckle-Straße 4, 86825 Bad Wörishofen**

Jeden Samstag ab 13.05.1995 nach Ostpreußen / Baltikum

Direktflüge nach Königsberg:

Hamburg	DM 695,-
Hannover	DM 695,-
Düsseldorf	DM 745,-
Stuttgart	DM 775,-

Direkflüge nach Polangen:

Berlin	DM 595,-
Frankfurt	DM 695,-
Hamburg	DM 695,-
Hannover	DM 695,-
Münster	DM 695,-

Unser neuer Katalog bietet:
* Aufenthaltsprogramme zwischen "Danzig und St. Petersburg"
* Städtereisen / Wochenendtouren
* Anreise per PKW, Bahn, Flug
* Kulturelle u. naturkundl. Studienreisen
* Aktivprogramme für Wanderer, Radler, Kanuten, Reiter



DNV-Touristik GmbH, Max-Planck-Str. 10/4
70797 Kornwestheim. Tel: (07154) 13 18 30
Fax: 18 29 24

Erben gesucht

Am 31. August 1994 ist in Lindenberg im Allgäu Frau **Sophie Letzas,** geborene Köhn, geboren am 20. 7. 1901 in Groß Legitten/Kreis Labiau, verstorben. Die Verstorbene hinterläßt ein Barvermögen von ca. DM 150 000,–, das den gesetzlichen Erben zustünde, sofern diese gefunden würden. Die Erblasserin hat kein Testament oder letztwillige Verfügung hinterlassen.
Nach meinen bisherigen Ermittlungen kämen als Erben in Betracht Geschwister der Mutter der Erblasserin bzw. deren Nachkommen. Die Mutter der Erblasserin war Frau **Charlotte Köhn,** geboren am 26. 10. 1880 in **Redden,** als Tochter des Maurers **Friedrich Köhn** und seiner Ehefrau **Wilhelmine Köhn, geb. Weck.**
Gesucht werden somit alle Personen, die in direkter Linie von dem Ehepaar Friedrich und Wilhelmine Köhn, geb. Weck, abstammen, das zur Zeit der Geburt seiner Tochter Charlotte im Dorf „Redden" (Kirchspiel und Standesamtsbezirk Schönbruch) wohnhaft gewesen ist.
Wer zu dem gesuchten Personenkreis gehört oder hierzu weiterführende Angaben machen kann, wird gebeten, sich beim Nachlaßpfleger **Herrn Josef Reischl, Diplom-Finanzwirt, Nobelstraße 6, 88131 Lindau (Bodensee), Tel. (0 83 82) 7 93 31 oder unter Nr. 50311 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg, zu melden.**

Am 18. 3. 1945 wurde ich mit einigen anderen Kindern (aus Königsberg) des KLV-Lagers Waldheim/Sachsen Breitenberg in der Ev. Lutherischen Kirche Waldheim konfirmiert. Vom Pfarramt in Waldheim erfuhr ich, daß am 11. 6. 1995 in der Kirche ein Konfirmationsgedächtnis für alle, die vor 50 Jahren konfirmiert wurden, stattfindet.
Mir sind Namen wie Ingrid Dullien, Helga Plonius, Inge Schinowski bekannt.
Wenn Ihr und alle weiteren Mitkonfirmandinnen Interesse an einem Treffen am 18. 3. 1995 in Waldheim habt, so meldet Euch bitte bei mir. Das gilt auch für die anderen Mitschülerinnen, die mit mir bis etwa April 1945 im KLV-Lager in Waldheim Breitenberg waren. Lehrerinnen waren Fräulein Raabe und Fräulein Plew. Weitere Betreuerin war Anni Zedlitz aus Döbeln/Sachsen.

Gisela Broschei
Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach
Telefon 0 21 61/89 56 77

Hindenburgschule Insterburg, 1944 Quinta, Klassenlehrerin Frau Czechowski
Wir möchten uns in Köln treffen und suchen noch Mitschülerinnen, besonders Christel Krispin (nach dem Krieg in Berlin, Malchower Straße 40), Renate Naujoks (nach dem Krieg in Lübeck, Marlesgrube 69/71), Barbara Koeppen, Hildegard Adomeit, Renate Zobel.
Bitte meldet Euch bei Carola Maschke, geb. Aust, Forststraße 11, 50767 Köln, Telefon 02 21/79 69 42

Seerappen (Nord-Ostpreußen)
Wer kennt den Ort? Seerappen/Siedl Korniten. Nachricht bitte an **Klaus Krutzinna, Luxemburger Straße 366, 50354 Hürth, Tel. 0 22 33/7 61 75**

Gesucht wird
Gerhard Seidenberg
aus Schwägerau, Kreis Insterburg. * 24. 5. 1930 in Waldfrieden, von seinen Brüdern
Alfred und Horst Seidenberg
Josef-Faber-Straße 11, 77933 Lahr

Volkssturm Heiligenbeil/Pillau
Wer kann mir Informationen oder Hinweise geben über den Verbleib meines Vaters Fritz Böttcher (geb. 1903) aus Deutsch-Bahnau? Er war zum Volkssturm des Kreises Heiligenbeil, Btl. 25/116 VB 196, eingezogen worden und mußte auf unserer Flucht Mitte April 1945 in Pillau-Camstigall zurückbleiben. Wer weiß etwas über das Schicksal der Volkssturm-Einheit? **Manfred Böttcher, Riemstraße 41, 28359 Bremen, Telefon 04 21/25 39 05**

Familien-anzeigen

---

75 Jahre
wird am 1. Februar 1995
Kurt Wilhelm Pentzek
Treuburg – Canditten – Königsberg (Pr)
Unterhaberberg 17
Herzlich gratuliert seine Familie
Waningstraße 4
87700 Memmingen/Bayern

Verschiedenes

Suche Fotos, Karten und Bilder von
Norkitten
Wer wurde dort 1936 eingeschult?
Tel. 0 30/3 33 99 02

Bekanntschaften

Freundl. Witwe, 70 J., wünscht die Bekanntsch. eines netten Witwers mit Auto. Großr. Bochum u. Umgebg., zw. 70 u. 80 J., für nette Unterhaltung u. mehr. Zuschr. u. 50298 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

---

Seinen 60. Geburtstag
feiert am 28. Januar 1995
Ulrich Grailich
aus Königsberg (Pr)
Alter Graben 13
zuletzt Rippen
Kreis Heiligenbeil
jetzt Gungstraße 154, 46238 Bottrop
Es gratuliert ganz herzlich
Deine Ingrid

Am Sonntag, dem 29. Januar 1995, feiern unsere Eltern
Alfred Schulz
aus Goldensee, Kreis Lötzen
und
Elly Schulz, geb. Lehmann
aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau
ihre
Goldene Hochzeit.
Es gratulieren
die Kinder Marianne, Gisela, Norbert, Roland, Helmut
die neun Enkelkinder, der Ur-Enkel und alle Anverwandten
Weidenstraße 7, 79761 Waldshut-Tiengen 1, Ortsteil Waldkirch

Diamantene Hochzeit
feiern unsere Eltern
Lieselotte Paulwitz
geb. Matern
und Herbert Paulwitz
aus Allenstein, Ostpreußen
am 30. Januar 1995
in 17309 Pasewalk, Mühlenstraße 11
In Dankbarkeit und Liebe gratulieren
die Kinder Doris Paulwitz, Ulrike Pöche, Uwe Paulwitz
und ihre Angehörigen

1910  1995
Maria Schacht
geb. Höll
aus Tolksdorf, Kreis Braunsberg
jetzt Anschützstraße 34, 24232 Schönkirchen
Es gratulieren herzlich zum Gebutstag am 28. Januar 1995
deine Kinderschar
Josef und Dora
Bruno und Ellen
Erika und Ernst
sowie 6 Enkel und 9 Urenkel

Drei Brüder aus Hohenstein, Ostpreußen, Severinstraße 3, feiern ihre Geburtstage:
Am 28. Januar feiert
Pfarrer Georg Schiprowski
wohnhaft in 16845 Neustadt/Dosse, kath. Pfarramt, seinen 66. Geburtstag.
Am 1. Februar feiert
Ewald Schiprowski
wohnhaft in 18461 Weitenhagen, Dorfstraße 9, seinen 63. Geburtstag
und am 9. Februar feiert
Erhard Schiprowski
wohnhaft in 04654 Bubendorf, Dorfstraße 43, seinen 65. Geburtstag.
Alle Geschwister mit Angehörigen sowie Verwandte und Freunde gratulieren ganz herzlich und wünschen den dreien alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

Richard Wölky wird, es ist kaum wahr,
am 3. Februar 1995 75 Jahr.
Es gratulieren ganz herzlich
Tochter Kirsten mit Günter, Enkelsohn Alexander mit Katrin und Enkeltochter Annika
heutige Anschrift: Richard Wölky, Wallstraße 29
37154 Northeim, Tel. 0 55 51/31 18
früher: Aßmans/Bartenstein

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Zum Gedenken
Vor 50 Jahren (28. Januar 1945) nahm ich Abschied von dir,
mein Königsberg
und sah dich sterben. Niemals werde ich dich vergessen.
Erna Brunholt, geb. Schulz
Lütg. Hellweg 51, 44388 Dortmund

Zum 50. Todestag meiner Mutter
Else Hildegard Ratensperger
geb. Prengel
* 3. 5. 1906 in Kehlerwalde/Ostpr.
† 29. 1. 1945 in Pr. Friedland/Westpr.

Durch eine unglückliche Fügung im Kriegsgeschehen wurden meine Mutter und andere Bewohner von Pr. Friedland (Schlochau) beim Durchmarsch der Russen tödlich getroffen. Mein Vater, **Erich Willy Ratensperger,** * 2. 4. 1902 in Schloßberg/Ostpr., letzter Sparkassendirektor der Stadtsparkasse in Rastenburg/Ostpr., befand sich zu der Zeit an der Ostfront, war von 1945 bis 1953 in russischer Gefangenschaft und ist am 21. 6. 1991 in Bad Mergentheim verstorben.

Im ehrenden Angedenken
Lothar J. Ratensperger
Heinrich-Hoffmann-Straße 5, 60528 Frankfurt am Main

Wir gedenken unserer lieben Eltern
Schlachtermeister
Julius Dangeleit
vermißt 1945 in Ostpreußen
Maria Dangeleit
† 1971 in Lübeck
Gerdauen, Kirchenstraße 8
Otto Simon
gefallen 1945 in Ostpreußen
Helene Simon
† 1946 in Litauen
Grünheim, Kreis Gerdauen
Die Kinder
Fritz Simon und Frau Gertrud, geb. Dangeleit
Alfried Dangeleit
Horst Simon und Frau
Klaus Jappe und Frau Ilse, geb. Simon
Weiter Lohberg 12, 23552 Lübeck


Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Zum Gedenken
In den nächsten Tagen, Wochen und Monaten jähren sich zum 50. Mal die Todestage meiner Verwandten
Anna Fietkau, geb. Lettau
Anna Fietkau, geb. Dorsch
Gertrud Neumann, geb. Fietkau
Anna Fietkau
aus Wolfsdorf Höhe
Elise Gehrmann, geb. Kuhn
aus Baumgart, Kreis Elbing
Fritz und Frieda Kuhn, geb. Fietkau
Otto Kuhn, gef. 1944, **Anna Kuhn**
aus Pomehrensdorf, Kreis Elbing
Anna Böhnke, verw. Baumgart
Margarete Baumgart, geb. Böhnke
Anna Schwenzfeger, geb. Baumgart
aus Lohberg, Kreis Pr. Holland
Marie und Erich Baumgart
aus Mühlhausen, Kr. Pr. Holland
Herta Schürmann, geb. Baumgart
bis 22. Januar 1945 in Lohberg bei Mühlhausen, Kr. Pr. Holland
jetzt Im Sauerland 15, 49176 Hilter

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma von uns gegangen.
Helene Nurnus
geb. Baltrusch
* 31. 1. 1903 † 10. 12. 1994
aus Vielbrücken, Kreis Elchniederung
In Trauer und Dankbarkeit
Charlotte Nurnus
Werner Nurnus und Familie
Hans Nurnus und Familie
Erich Nurnus und Familie
Gerhard Nurnus
Charlotte Nurnus, Freiburger Straße 9, 79418 Schliengen

Und die Meere rauschen
im Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Ein reiches, erfülltes Leben wurde durch einen sanften Tod beendet
Emil Fröhlich
geb. am 19. 1. 1898
gest. am 10. 1. 1995 Lübeck
früher wohnhaft in Königsberg (Pr)
In stiller Trauer
Frieda Fröhlich
mit Kindern und Enkelkindern
sowie alle Verwandten
und die ihn lieb- und gerne hatten
Marliring 40, 23566 Lübeck



Nach einem inhaltsreichen Leben und zuletzt langem, schwerem Leiden entschlief mein gütiger Mann, unser fürsorgender Vater, mein lieber Bruder, Schwiegervater, unser Großvater, Schwager und Onkel

Ulrich Hundrieser

* 12. 10. 1911 † 30. 12. 1994
Sensburg/Ostpreußen und Danzig

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Maria Hundrieser, geb. Kluge
Ina von Boetticher, geb. Hundrieser
und Ingo von Boetticher
mit Maike und Thorsten
Dr. Bernd Hundrieser, Kiel
Gisela Hundrieser
und Verwandte

Maritta Hundrieser, P.O.Box 10127, Vorna Balley 1686, Rep. of South Africa
Gisela Hundrieser, Winterstraße 15, 53177 Bonn
Die Trauerfeier fand am 4. Januar 1995 um 11 Uhr in der Thomaskirche Bryanston statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Pukrop

geb. Eckert

* 27. 10. 1906 in Omulef/Ostpreußen
† 19. 12. 1994 in Bremerhaven

Gerd Pukrop und Frau Ursula, geb. Wielgoss
Werner Tölke und Frau Gisela, geb. Pukrop
Peter Hahl und Ute Pukrop-Hahl

G. P., Norden am Dorf 6, 27476 Cuxhaven
W. T., Gärtnerstraße 3, 27607 Langen



Zu unserem tiefen Bedauern erfahren wir erst jetzt, daß Herr

Willi Freimann

geb. 14. 2. 1910 in Königsberg (Pr)

am 9. Dezember 1994 von uns gegangen ist.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) hat die langjährigen Verdienste von Willi Freimann um die Bewahrung der Geschichte und Kultur Königsbergs 1991 mit der Verleihung der Königsberger Bürgermedaille gewürdigt. Mit seinem zweibändigen Werk über die Gartenstadt Ratshof und andere Außenviertel Königsbergs hat Willi Freimann unserer Heimatstadt nicht nur ein bleibendes Denkmal gesetzt, sondern zur Dokumentation ihrer deutschen Vergangenheit einen unverlierbaren Beitrag geleistet.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) wird das Andenken des Verstorbenen immer in Ehren halten.

Fritjof Berg Stadtvorsitzender
Horst Glass Stellv. Stadtvorsitzender
Lorenz Grimoni Stellv. Stadtvorsitzender

Ein guter, edler Mensch, der mit uns gelebt, kann uns nicht genommen werden, er läßt eine leuchtende Spur zurück, gleich jenen erloschenen Sternen, deren Bild noch nach Jahrhunderten die Erdbewohner sehen.

Dr. med. Gerhard Unruh

geb. 24. 8. 1912 in Insterburg/Ostpreußen
gest. 16. 1. 1995 in Solingen

Mein geliebter Mann, unser stets um uns besorgter Vati und liebevoller Opa ist in Frieden heimgegangen. Sein Leben war auch in schwersten Notzeiten erfüllt von steter Einsatzbereitschaft und selbstloser Fürsorge für seine Mitmenschen.

In stiller Trauer
Anita Unruh, geb. Kremendahl
Gerhild Knedla, geb. Unruh
mit Sylvie
Randolf und Doris Unruh, geb. Nebe
mit Christiane, Andrea und Gabriele
Anverwandte und Freunde

Hasselstraße 156, 42651 Solingen

Bis zuletzt seiner Heimat verbunden geblieben, entschlief völlig unerwartet in Hoyerswerda, Sachsen

Alfons Reinke

* 4. 7. 1914 † 10. 1. 1995
aus Groß-Rautenberg, Kreis Braunsberg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Agnes Wichert, geb. Reinke
Hugo Reinke

A. Wichert, Liebfrauenstraße 42, 40591 Düsseldorf



Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus.
(J. v. Eichendorff)

Friedel Redemund

* 12. August 1905 † 10. Januar 1995
aus Osterode, Ostpreußen, Hindenburgstraße

Ein Leben voller Liebe und Fürsorge ist vollendet.
Dein Glaube an ein Wiedersehen in einer Welt ohne Leid gibt uns Trost und Kraft zum Weiterwandern.
Aber Du wirst uns immer fehlen.

Für alle Angehörigen Die Liebe bleibt
Elisabeth Redemund
Elly Porrmann, geb. Redemund
Walter und Anni Redemund
Wilfried Redemund
Ina Redemund-Kapnoudakis
Günther und Gaby Schmoranzer
Christina

Ernststraße 6, 21423 Winsen (Luhe)
Trauerfeier und Beisetzung hat am Freitag, dem 13. Januar 1995, auf dem Friedhof Winsen (Luhe) stattgefunden.

Heute entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Eva Hentrich

geb. Magat

* 20. 1. 1924 in Königsberg (Pr) † 16. 1. 1995

In Liebe und Dankbarkeit
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Kalk-Mülheimer-Straße 195, 51103 Köln
Die Trauerfeier zur Einäscherung wurde gehalten am Donnerstag, dem 19. Januar 1995, um 9 Uhr in der Trauerhalle des Kalker Friedhofes, Köln Merheim, Kratzweg.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
D. Bonhoeffer

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Frieda Sdunzik

geb. Wirzbinna

geb. 23. 2. 1899 gest. 11. 1. 1995
aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen

Im Namen aller, die sie liebhatten
Albert Sdunzik
Edith Borkowski, geb. Sdunzik

Lohner Straße 2a, 48703 Stadtlohn



... Schmerzweb mit Tränen besetzt
Berg- und Tal-Fahrt
Und deine Hand
Wieder in meiner ...
Marie Luise Kaschnitz

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter und Oma

Erna Mordas

geb. Schlicht

ᛉ 4. 11. 1911 in Braunsberg ᛦ 4. 1. 1995 in Celle

die uns so wenige Monate nach dem Tod unseres Vaters und Opas verlassen hat.

Wir sind sehr traurig
Marga Mordas
Gert Mordas und Frau Gerti
Claudia und Martin
Susanne und Andreas
Frank
Cathrin

Traueranschrift: M. Mordas, August-Bier-Straße 3, 29223 Celle
Die feierliche Urnenbeisetzung findet am Freitag, dem 10. Februar 1995, um 12 Uhr von der Kapelle des neuen Friedhofes in Lehrte aus statt.



Du bist von mir gegangen,
aus meinem Herzen nicht.
Was ich mit Dir verloren,
versteht so mancher nicht.
Nur die Dich wirklich lieben,
verstehen, wovon man spricht.

Mein Lorbaß

Günther Engelke

* 11. 1. 1929 in Kuckerneese
† 11. 1. 1995

sein Marjellchen Erna

Zeven, den 16. Januar 1995

Mit ihrer Familie gedenken wir sehr meiner lieben Schwester und Schwägerin, unserer geliebten Tante Lottachen, die im Alter von 94 Jahren von uns ging.

Charlotte Wagner

geb. Krause

geb. am 27. 1. 1900 in Drengfurt
gest. am 11. 3. 1994 in Goslar

Waltraut Dreyer, geb. Krause
Prof. Dr. Rudolf Dreyer
früher wohnhaft in Königsberg (Pr)-Ponarth
Schifferdeckerstraße 12 (Postamt)

v.-Plettenberg-Stift, Postfach 12 01 08, 33651 Bielefeld

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau, meiner Schwester und Schwägerin und unserer Tante

Gerda Kirkel

geb. Urbschat

* 4. 11. 1920 in Kattenau/Ostpreußen
† 10. 1. 1995 in Siegen-Geiswald

In stiller Trauer
Walter Kirkel
Rudi Urbschat und Frau
H.-J. Urbschat mit Familie
und alle Anverwandten

Fichtenweg 6, 57078 Siegen-Geiswald

Befiehl dem Herrn deine Wege!

Gott rief unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Tante

Auguste Rogowski

geb. Sulewski

geb. in Lindenfließ, Kreis Lyck

im Alter von 98 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Günther und Anneliese Rogowski, geb. Dölle

Heimatdank 34, 45149 Essen (Fulerum), den 2. November 1994

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Onkel

Werner Heydemann

* 2. 11. 1926 † 13. 1. 1995
aus Angerburg

In stiller Trauer
Eleonore Heydemann
Jaqueline Heydemann-Foye
Stefan und Iris Heydemann
Gerhard Heydemann

Igelsburgstraße 7, 34128 Kassel-Ha.

Informative und kritische Auseinandersetzung

Zweites LO-Seminar für mitteldeutsche Landsleute – Richtungsorientierte Arbeit für die Zukunft

Weimar – Wer geglaubt hätte, daß nach der Anfangseuphorie der Wille der Landsleute in Mitteldeutschland, aktiv in der Landsmannschaft Ostpreußen mitzuarbeiten, nachgelassen hätte, wurde bei dem Seminar für ehrenamtliche Mitarbeiter im thüringischen Weimar eines Besseren belehrt. Nicht nur, daß sich der Mitarbeiterstab in der Vergangenheit stetig vergrößert hat, es wuchs auch die Bereitschaft, an verantwortlicher bzw. leitender Stelle mitzuarbeiten. Dabei wurde in Weimar auch deutlich, daß die Ehrenamtlichen nicht einfach die vorgegebenen Verhaltensmaßregeln übernehmen, sondern sich auch konstruktiv kritisch mit der landsmannschaftlichen Arbeit auseinandersetzen.

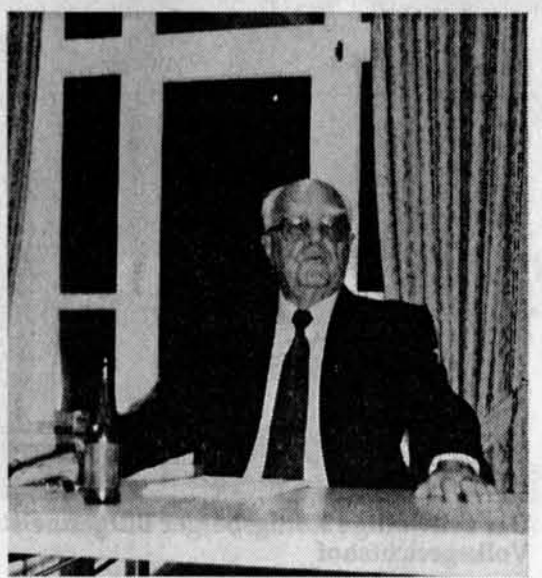
Während es bei dem ersten Informations- und Erfahrungsaustausch im brandenburgischen Rathenow vorrangig um „Inhalte, Ziele und Techniken breitenwirksamer landsmannschaftlicher Arbeit" ging, wurde das Seminar in Weimar um das Thema „Die Vertriebenen in Mitteldeutschland und ihre besondere Rolle im Verständigungsprozeß mit unseren östlichen Nachbarn" erweitert.

Wie auch im Vorjahr ließ es sich der stellvertretende LO-Sprecher Bernd Hinz nicht nehmen, das zweitägige Seminar persönlich zu leiten; ein Zeichen, welch hohen Stellenwert die Landsmannschaft Ostpreußen der Arbeit in Mitteldeutschland einräumt. Auch das Bundesvorstandsmitglied Harry Poley folgte wiederum der Einladung, den mitteldeutschen Landsleuten aus seinem reichhaltigen Erfahrungsschatz etwas zu vermitteln.

Dank der bewährt guten Organisation von Ursel Burwinkel, zuständige LO-Mitarbeiterin für Mitteldeutschland, bot sich den Seminarteilnehmern, unter ihnen auch der LO-Landesvorsitzende von Sachsen, Horst Schories, neben einer Vielzahl von informativen Referaten auch noch genügend Zeit, über gruppeninterne Probleme zu sprechen und zu diskutieren. Trotz seiner knapp bemessenen Zeit entbot zu Seminarbeginn der Landesvorsitzende des BdV Thüringen, Dr. Latussek, den Teilnehmern seinen Willkommensgruß und bat auch um aktive Unterstützung der Arbeit des BdV.

Den Reigen der Referenten eröffnete Dieter Fötisch, Hamburg, mit dem Thema „Die SED und ihre Nachfolgepartei PDS und ihr Verhältnis zu den Vertriebenen". In seinem ausführlichen Vortrag wurde den Seminarteilnehmern noch einmal ihr eigener Werdegang als Vertriebener in der DDR vor Augen geführt. Warb die SED bzw. ihre Vorläuferin KPD noch bei den Wahlen im November 1946 um die Vertriebenen mit dem Versprechen, durch ihren „heißen Draht nach Moskau" könnten die deutschen Ostgebiete wiedergewonnen werden, erfolgte im Frühjahr 1950 eine grundsätzliche Wende der SED-Politik.

Die 1949 gegründete DDR wurde zunächst weder vom Westen noch von den sogenannten „Sozialistischen Bruderländern" anerkannt. Besonders Polen und die Tschecho-Slowakei forderten als Bedingung für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur DDR die Anerkennung der 1945 geschaffenen Grenzen als staatsrechtlich endgültig durch diese. Dieser Forderung kam die DDR 1950 im Vertrag von Görlitz nach.





Referenten des Weimarer Seminars: LO-Bundesvorstandsmitglied Harry Poley und die Generalsekretärin des BdV, Manuela Hriberski

Die Ungeheuerlichkeit des Abtretens eines Viertels des deutschen Staatsgebiets mußte natürlich ideologisch gerechtfertigt werden, zumal die DDR damals von Westdeutschland des Verrats bezichtigt wurde. Die SED benutzte, so der Referent, dazu die bei vielen Linken vorhandene Abneigung gegen Preußen und den deutschen Osten. Der Verzicht auf den Osten Deutschlands sei laut SED-Propaganda eine Befreiung und ein Gewinn, ein Abwerfen einer schweren Hypothek. Die nun folgende Drangsalierung der Vertriebenen hatten die meisten Zuhörer am eigenen Leib erleben müssen. Die ohnehin zumeist negative Einstellung zu den „Eindringlingen", die sich in Sprüchen wie „Die sollen doch in ihre kalte Heimat zurückkehren" äußerte, machte sich die SED zunutze, um die Vertriebenen einzuschüchtern. Landsmannschaften galten nunmehr als revanchistisch und waren strengstens verboten. Die Verbindung mit seiner Landsmannschaft im Westen wurde bei Bekanntwerden in der DDR für den Betreffenden mit harten Gefängnisstrafen geahndet. Viele Vertriebene verdrängten deshalb in der DDR ihre Vergangenheit und Identität als ein Kapitel leidvoller oder unangenehmer Erinnerung und paßten sich an. Auch die PDS, die vorgibt, eine erneuerte Partei zu sein, setzt jedoch den Kurs der SED gegen die Vertriebenen im gleichen diskriminierenden Stil fort. Nach Meinung Fötischs könne man sich jedes weitere Gerede über die PDS sparen. Der sehr informative Vortrag fand unter den Zuhörern große Zustimmung, und manch einer konnte aus eigenem Erfahren Wissenswertes ergänzen.

Hilfreiche Tips für die nunmehr seit 1990 auch in Mitteldeutschland mögliche landsmannschaftliche Kulturarbeit gab der zuständige LO-Kulturreferent Volker Schmidt. Er zeigte den ehrenamtlichen Mitarbeitern Möglichkeiten auf, für die Gruppenarbeit öffentliche Mittel zu bekommen. Hierbei habe es sich in der Vergangenheit bei zunehmender Mittelknappheit als förderlich erwiesen, Ausstellungen, aber auch Seminare mit einem örtlichen Kulturträger als Partner durchzuführen wie Bibliotheken, Bildungseinrichtungen oder Museen. Anträge auf Förderung seien entweder bei der jeweilig zuständigen Stelle im Land oder bei den kommunalen Kulturhaushalten zu beantragen. In Zweifelsfällen oder bei größeren Projekten könne in dem notwendigermaßen begrenzten Rahmen der Kulturabteilung der LO beratend zur Seite stehen, um vor allen Dingen an Einrichtungen vermittelnd zu verweisen, die speziell helfen können.

Ergänzend zu den Ausführungen Volker Schmidts stellte der Vorsitzende der Kreisgruppe Bonn, Manfred Ruhnau, die aktive Mitarbeit seiner Gruppe vor. Seine praktischen Tips, sei es bei der Gestaltung der Satzung, Mitgliederzeitung oder der Inhalte der einzelnen Treffen, gaben den anwesenden Gruppenvorsitzenden bzw. deren Stellvertretern viele Anregungen zur Nachahmung.

Den Anteil Ostpreußens am deutschen Kulturerbe zeigte der frühere Sprecher der LO, Harry Poley, in seinem Vortrag auf. Diesen Anteil für das deutsche Volk zu bewahren und als Vermächtnis an künftige Generationen weiterzugeben hat sich die LO zur Aufgabe gemacht. Trotz aller Widerstände tritt die Landsmannschaft mit ihrer Kulturarbeit dafür ein, daß nach der materiellen Enteignung nicht noch eine geistige folgt. Poley betonte, daß die LO kein „Erinnerungsverein" ist, sondern den eminent wichtigen politischen Auftrag hat, mit ihrer Kulturarbeit politische Arbeit fernab der Parteipolitik zu leisten. Die kulturpolitischen Aufgaben sind durch die Teilvereinigung mit Mitteldeutschland und den verbesserten Zugang zu Ostdeutschland in den letzten Jahren gewachsen. In diesem Zusammenhang wies Poley auch darauf hin, daß die Arbeit der LO dank des Ostpreußenblatts unabhängig ist. Er forderte alle Anwesenden dazu auf, sich dafür aktiv einzusetzen, daß dies auch in Zukunft so bleibt.

„Herder und seine Ideen als Integrationskraft der Verständigung im osteuropäischen Raum" war das Thema des Historikers Stefan Berger, Weißenburg/Mittelfranken. Der Referent gab zunächst einen Überblick über die Beschäftigung mit der Person und dem Werk Herders deutscherseits, um sich anschließend den Auswirkungen der Herderschen Ideen im osteuropäischen Raum zu widmen. Hierbei ging er besonders auf die polnische zeitgenössische Literatur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Erfreut könne man am Ausgang dieses Jahrhunderts feststellen, daß Herder nunmehr auch in seiner Heimat den ihm aufgrund seiner Persönlichkeit und seiner Werke zustehenden Platz als Vermittler zwischen den Völkern wieder eingenommen hat.

Mit einer Vorstellung der Geschichte und Arbeit des BdV durch dessen Generalsekretärin Michaela Hriberski, Bonn, wurde das Seminar abgerundet. Brennend interessierten hierbei die mitteldeutschen Landsleute die Struktur- und Beitragsfragen, da es außer in Sachsen noch keine feste Regelung der Beitragssätze gibt. Ausgehend von der auf den ersten Blick kompliziert scheinenden Geschichte des BdV, gelang es der Generalsekretärin, so manches Mißverständnis auszuräumen. Sie warb um Unterstützung des BdV, denn nur, wenn dieser geschlossen zusammenhalte, könne er seine vielseitigen Aufgaben erfüllen. Zu diesem Bereich gehöre vorrangig auch die Forderung der Gleichstellung der Vertriebenen in Mitteldeutschland mit denen in Westdeutschland. Das Zuwendungsgesetz sei zwar verabschiedet worden, dennoch wolle man in der kommenden Legislaturperiode auf Verbesserungen drängen. Gedacht werde hierbei unter anderem an Rentenverbesserungen und einen Vertriebenenausweis.

Bernd Hinz oblag es schließlich im Namen der LO, den Referenten für ihre Beiträge sowie den Seminarteilnehmern für ihr lebhaftes Interesse und außerordentliches Engagement zu danken. **Maike Mattern**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, kündigt für den Monat Februar folgende Ausstellungen/Veranstaltungen an: Noch bis 26. Februar Sonderausstellung „Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten – 1794". Von Sonnabend, 4. Februar, bis zum 9. April Kabinettausstellung „Illustriertes Ostpreußen" aus dem Nachlaß des ostpreußischen Malers Erich Behrendt 1899–1983. Mittwoch, 15. Februar, 19.30 Uhr, Vortrag „Paul Wegener, ein Schauspieler aus Ostpreußen"; ein Bericht von Schauspieler Klaus Nägelen, Berlin.



Informative Vorträge: Auch Ursel Burwinkel und Bernd Hinz lauschten interessiert den Ausführungen Dieter Fötischs (v. r. n. l.)



Intensive Beschäftigung: Die Pausen boten Gelegenheit zur Lektüre des ausgelegten Infomaterials

Fotos (4) Mattern

Vor 50 Jahren:

Deutschnationaler gegen Hitler

Carl Friedrich Goerdeler bis heute umstritten

VON JÜRGEN LANGE



Der zeitweilige Königsberger Bürgermeister Goerdeler als Angeklagter 1944 vor dem Volksgerichtshof

Vor 50 Jahren trat Carl Friedrich Goerdeler im Gefängnis Berlin-Plötzensee seinen letzten Gang an. Als einer der Widerstandskämpfer gegen das Hitler-Regime und „wichtigsten Person des gesamten Zivilsektors" wurde er am 2. Februar 1945 hingerichtet.

Der Sohn eines Juristen und freikonservativen Abgeordneten, der Sproß einer seit fünf Generationen im altpreußischen Beamtentum und seiner Staats- und Pflichtauffassung geformten Familie wurde 1884 in Schneidemühl geboren. Seine Jugend verbrachte er in Marienwerder. In Tübingen und Königsberg studierte er Jura und absolvierte anschließend noch eine Ausbildung im Bankwesen.

Seine ersten Sporen verdiente er sich ab 1911 als Kommunalbeamter in der aufstrebenden Kleinstadt Solingen, wo er schon ein Jahr später zum ersten Beigeordneten gewählt wurde. Hier entwickelte er sein hervorragendes Verwaltungs- und Organisationstalent und widmete sich mit Stolz und Eifer den Wirkungsmöglichkeiten kommunaler Selbstverwaltung. Er wandte sich besonders wirtschaftspolitischen Aufgaben zu und vertrat mit einer gewissen lebhaften Dogmatik einen Wirtschaftsliberalismus, der von der sachverständigen und gesamtverantwortlich aufgefaßten Initiative freien Wettbewerbs ausging.

Monarchist und erfolgreicher Kommunalpolitiker



Nach dem Ersten Weltkrieg betätigte er sich bei der Volksabstimmung im heimatlichen Marienwerder. Anfangs zögerte er noch, ob er der Weimarer Republik seine Dienste anbieten sollte. Er entschied sich zwar doch dafür, blieb aber ein Verfechter des autoritären Staates, mißtraute dem parlamentarischen System und gehörte während der Weimarer Zeit dem antiparlamentarischen Lager an.

Dann wurde er 1920 zum zweiten Oberbürgermeister von Königsberg gewählt. Hier, in dieser preußischen Umgebung, fühlte er sich zu Hause. Die örtlichen Sozialdemokraten hatten aber wenig für den konservativen Nationalisten übrig und verließen bei seiner Amtsübernahme demonstrativ den Rathaussaal.

Königsberg war damals noch von den Festungswällen eingeengt und nach dem Krieg von seinem Hinterland weitgehend abgeschnitten. Goerdelers Verdienst war es, in dieser wirtschaftlich schwierigen Situation Königsberg in ein modernes Handels- und Wirtschaftszentrum des Ostens verwandelt zu haben. Die Lösung der damit verbundenen personellen und finanzwirtschaftlichen Probleme ist allein ihm zuzuschreiben. Diese Periode hoher kommunalpolitischer Bewährung ließ ihn zu einer aufgeschlossenen und wendigen Persönlichkeit reifen.

Er bekämpfte stets staatliche Lenkungsmaßnahmen und planwirtschaftliche oder gar sozialistische Gedankengänge unter Hinweis auf die unverbrüchliche Geltung wirtschaftlicher Naturgesetze. Ihre Kenntnis allgemein zu verbreiten, wurde immer mehr ein Hauptanliegen Goerdelers, wozu er später auch eine „Wirtschaftsfibel" verfaßte. So gelang es ihm im Laufe der Zeit auch die Sympathie der Sozialdemokraten zu gewinnen, die ihm bei seinem Abschied 1930 durch ihre Anwesenheit Respekt und Dank bezeugten.

Als man in Leipzig als Oberbürgermeister einen Finanzfachmann suchte, der auch Erfahrungen in der Kommunalpolitik aufweisen konnte, fiel die Wahl sofort auf Goerdeler. Ein Beweis dafür, daß seine Fähigkeiten auf diesem Gebiet Anerkennung gefunden hatten. Durch sparsame Verwaltung versuchte er dann eine Lösung der Probleme zu erreichen. Entschieden wandte er sich gegen die Zentralisierungspolitik des Reiches und der Länder und setzte sich für die Selbständigkeit der Kommunen auch auf finanziellem Gebiet ein. Außerdem förderte er erfolgreiche Notstandsprogramme zur Begrenzung der wachsenden Arbeitslosigkeit. Während der Weltwirtschaftskrise wurde er 1931 zum Reichskommissar für Preisüberwachung ernannt.

Den politischen Umbruch 1933 „mit der Ausschaltung des Parteiensystems" begrüßte er, weil er darin jene Hindernisse beseitigt sah, die der Durchsetzung seiner eigenen politischen Zielvorstellungen in der Republik im Wege standen. Der renommierte national-konservative Verwaltungsjurist und Kommunalpolitiker, der Ermächtigungsgesetzen und anderen diktatorischen Vollmachten in Zeiten staatlichen Notstandes keineswegs abgeneigt war, hatte Hitler, der ihn als Verwaltungsfachmann schätzte, 1935 bei der neuen Gemeindeordnung persönlich beraten und bereits im November 1934 zum zweiten Mal den Posten des Reichspreiskommissars angenommen.

Zutiefst überzeugt von der Durchsetzungskraft rationalen Denkens, verstand er sich in diesem Amt als Gegengewicht gegen die als unseriös beurteilte Kreditschöpfungspolitik des Wirtschaftsministers Schacht. Zunehmend mußte er aber feststellen, daß die neuen Machthaber auch auf finanzwirtschaftlichem Gebiet völlig eigene Wege gehen wollten. Deshalb kritisierte er in zwei von Hitler angeforderten Gutachten zur Finanzlage auch die kaum zu finanzierende Rüstungspolitik und die verheerende Wirkung der jüngsten Judengesetzgebung auf das Ausland.

Goerdelers Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den neuen Machthabern lag bald nur noch in der Überzeugung begründet, „Schlimmeres verhüten zu müssen". Seine Bemühungen, den politischen Entscheidungsprozeß mit den Mitteln traditionellen Verwaltungshandelns zu beeinflussen, waren der ernsthafte Versuch, eine alternative Politik zu formulieren und ihr durch Intervention bei den Funkionsträgern des Systems, vor allem bei Hitler, zur Durchsetzung zu verhelfen. So bewegte sich sein politisches Handeln im Spannungsfeld zwischen Kooperation und Konfrontation und war geprägt von Nähe und Distanz zum nationalsozialistischen Herrschaftssystem gleichermaßen.

Der entschiedene Opponent der nationalsozialistischen Rassen- und Kirchenpolitik trat dann im April 1937 wegen der Entfernung des Mendelssohn-Denkmals in Leipzig von seinem Amt als Oberbürgermeister zurück und übernahm im Bosch-Konzern einen Posten als Finanzberater. Nun wurde er zu einem entschlossenen Hitler-Gegner, der neben seinen wirtschaftspolitischen Bedenken immer mehr innen- und außenpolitische Einwendungen erhob und insbesondere aus der Empörung des verletzten Gewissens zu einer Verurteilung des Terrorstaats gelangte.

In einer Niederschrift für englische Freunde legte er im Juli 1937 seine Einstellung zum Nationalsozialismus dar: „Der Nationsozialismus hatte die Möglichkeit, das hohe Ideal der Lebens- und Arbeitskameradschaft zur Grundlage völkischen Lebens der Nation zu machen; er hatte die Möglichkeit, Deutschlands Staaten auch innerlich zu einen. Er hatte die Möglichkeit, so tatsächlich die moralische Führung in einer sich sozial neu ordnenden Welt zu übernehmen, wenn er Leistung und Kameradschaft, Anstand und Recht auf seine Fahnen schrieb. Er konnte Deutschlands außenpolitische Lebensrechte sichern. Er hat als Partei den Fehler der Diktatoren gemacht, hat Macht verlangt, Macht zusammengerafft und Macht mißbraucht. Es ist unsere Aufgabe, zu verhindern, daß dieser Mißbrauch zum Schaden des deutschen Volkes führt".

Aus dieser Einstellung heraus wurde Goerdeler nach Ausbruch des Krieges zu einem organisatorischen Kristallisationspunkt und in mancher Hinsicht auch zum konzeptionellen Katalysator des bürgerlichen Widerstandes gegen Hitler.

Nach seinem Rücktritt hatte er alte Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten des

Für den Umsturz, aber gegen eine Tötung Hitlers

Heeres und der Wirtschaft erneuert. Als Monarchist sah er nur unter autoritärer Führung eine Chance für Deutschland, sich innenpolitisch zu stabilisieren und wieder zur europäischen Großmacht zu werden. Er drängte in der Opposition immer leidenschaftlicher nach vorn und zum Handeln, nicht in einem machthungrigen revolutionären Ehrgeiz, doch mit dem stolzen Selbstbewußtsein des Fachmannes und einem moralisch fundierten Sendungsglauben.

Deutschland sollte einerseits eine starke Zentralregierung mit auf das Budgetrecht beschränktem Parlament erhalten, andererseits aber eine ausgedehnte Selbstverwaltung im regionalen Bereich. Die Einführung demokratischer Verhältnisse wurde abhängig gemacht von der politischen Reife der Deutschen nach der Bestrafung nationalsozialistischer Verbrecher und der Wiederherstellung des Rechts und der individuellen Freiheiten in einem christlich geprägten Staatswesen. Seine Vorstellungen übermittelte er bei mehreren Auslandsreisen auch den westlichen Feindmächten. Als Befürworter eines trotz Berufung auf die Ideen des Freiherrn vom Stein autoritären Staatsideals wurde er vom Kreisauer Kreis, aber auch von den Sozialdemokraten um Georg Leber weitgehend abgelehnt. Da er das Attentat, den politischen Mord, aus moralischen Gründen und in der Furcht vor einer neuen Dolchstoßlegende nicht verantworten wollte, war er im Grunde hilflos vor den Gegebenheiten des Diktaturstaates, und die Führung in der Opposition ging auf die jüngere Generation über.

Wohl stellte Goerdeler im Einvernehmen mit Beck Ministerlisten auf, doch blieben starke Spannungen zu anderen Oppositionsgruppen bestehen. Das galt nicht nur für den Kreisauer Kreis, sondern auch für das Verhältnis zu den führenden Sozialisten, so daß eine eventuelle Regierung Goerdeler wohl nur einen Übergang hätte bilden können. Auch gab es Spannungen zwischen Goerdeler und Stauffenberg, wobei der Offizier sich nicht dem Politiker unterordnen wollte und ihm mangelnde Initiative wie Realitätssinn vorwarf.

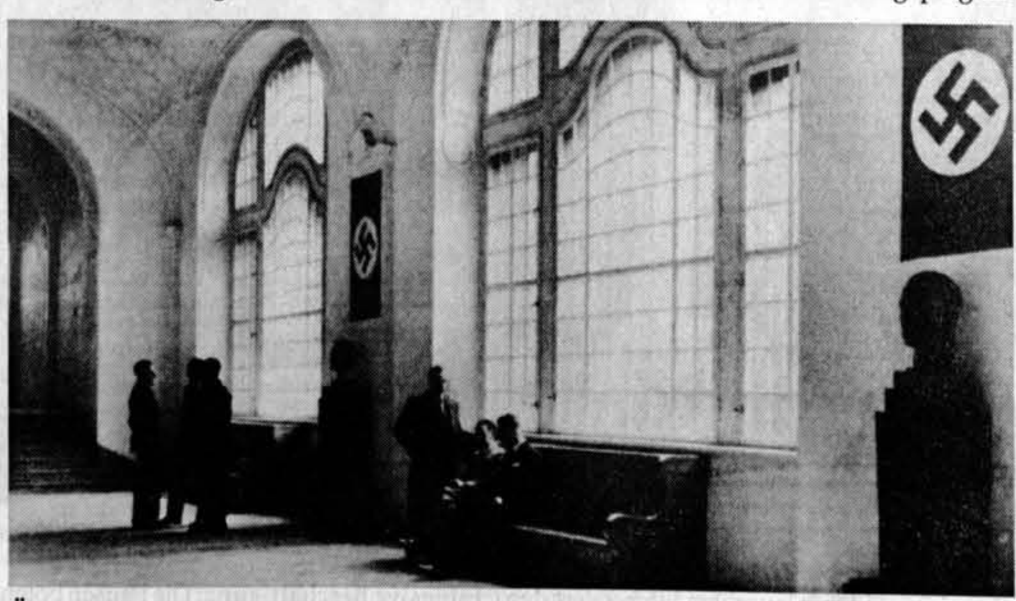
Obwohl Goerdeler nach Scheitern des Attentats vom 20. Juli 1944 rechtzeitig gewarnt war und in seine Heimat flüchten konnte, wurde er im August 1944 aufgespürt und verhaftet. Da er aus moralischen Gründen das Attentat stets abgelehnt hatte, sah er den fehlgeschlagenen Bombenanschlag als „Gottesurteil" an.

Bei seiner Vernehmung durch die Gestapo gab er offen zu: „Die Umsturz- und Attentatspläne, die am 20. Juli zur Durchführung kamen, sind mir bekannt. Ich gebe zu, an diesen Plänen an führender Stelle beteiligt zu sein."

Über soviel Freimütigkeit war selbst der Chef der Gestapo, Kaltenbrunner, überrascht. Hier hatten sie einen Verschwörer vor Augen, der von seiner Sendung überzeugt war und – naiverweise – weiterhin glaubte, mit den Machthabern verhandeln zu können. Goerdeler hat in seiner verzweifelten Situation entweder die für ihn folgenden Konsequenzen nicht richtig eingeschätzt oder aber bewußt alles zugegeben, um einer späteren Generation seine Motivationen näher zu bringen.

Die Gestapo jedenfalls ließ ihm Zeit, sein politisches Testament zu verfassen und damit sein Wissen aufzuzeichnen. So kamen bald jeden Tag „zahllose präzise Angaben" zutage, die auf sein „geradezu unwahrscheinliches Gedächtnis" schließen ließen. Leider waren sie so zutreffend, daß die meisten Mitverschworenen rasch aufgedeckt werden konnten und in Plötzensee endeten. Man kann bis heute nicht nachvollziehen, warum Goerdeler sein politisches Testament nicht ohne Nennung von Beteiligten zu Papier gebracht hat.

Schon drei Wochen nach seiner Verhaftung verurteilte man ihn zum Tode. In den ihm noch verbliebenen fünf Monaten, bis zu seiner relativ spät vollzogenen Hinrichtung, nutzte Goerdeler die Zeit, um außer dem politischen Testament auch noch Denkschriften über Wirtschaftspolitik und eine Reform der Selbstverwaltung zu verfassen. Die Nachwelt beurteilt ihn bis heute zwiespältig, auch wenn an seiner echt patriotischen Gesinnung kein Zweifel sein dürfte.



Über das Ausmaß der Verschwörung überrascht: Gestapozentrale in Berlin